46526
54.17

WIDENER
HN Y32K D

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

46526.54.17

HARVARD COLLEGE
LIBRARY

GIFT OF THE
Department of Economics

Digitized by Google
Original from
HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Zeitfragen des christlichen Volkslebens.

Band XIII. Heft 7/8.

Deutsches Zeitungswesen der Gegenwart.

Von

Franz Walther.

Heilbronn.

Verlag von Gebr. Henninger.

1888.

Digitized by Google

Original from HARVARD UNIVERSITY

Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

A
46526.54.17
v

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF THE
DEPARTMENT OF ECONOMICS
JUNE 17, 1933

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

1. Umfang und Wachstum der periodischen Presse.

Seit die periodische Presse zu einer anerkannten, allen Richtungen und Parteien unentbehrlichen Macht geworden ist, wird über Wesen und Bedeutung derselben kaum mehr verhandelt. Das Daseinsrecht dieser Form des Schrifttums steht ein- für allemal fest, es läßt Erörterungen über Licht- und Schattenseiten derselben überflüssig erscheinen und gehört zu den Dingen, über welche Freunde und Gegner der modernen Entwickelung sich nachgerade beruhigt haben. Begreiflicherweise sehen die Glücklichen, die allen Fortschritt auf Zunahme und Verbreitung intellektueller Bildung zurückführen und den freien Wettbewerb für das sicherste Heilmittel aller Schäden der Zeit halten, in dem unaufhaltsamen Wachstum der periodischen Presse eine schlechthin erfreuliche Errungenschaft. Ihrer Meinung nach ist es in der Ordnung, daß eine vornehmlich mit sich selbst beschäftigte Zeit der Tagespresse die erste Stelle des Schrifttums einräumt, daß alle Klassen der Gesellschaft der Kunde über Vorgänge und Gedanken des Tages ebenso dringend zu bedürfen glauben wie des täglichen Brotes und daß das Zeitungenlesen mehr und mehr an die Stelle der Beschäftigung mit anderer Litteratur tritt. Im Laufe der Zeit haben sich schließlich auch die Bedenklichsten darein gefunden, daß diese hastig bereitete und hastig verschlungene Speise zum geistigen Hauptnahrungsmittel der Menschheit wird. Daß das Zeitungswesen viele an sein Emporkommen geknüpfte Hoffnungen getäuscht und Übelstände von ungeahntem Umfang emporgefördert hat, vermögen die ernsthafteren Beurteiler selbstverständlich nicht zu bestreiten. Ihrer Meinung nach ist das aber nur für diejenigen eine Überraschung gewesen, die den Dingen nicht gehörig auf den Grund zu sehen vermocht haben und die das

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Wesen der gesamten modernen Entwickelung von Hause aus falsch beurteilten. Tiefer blickende Geister haben in der That schon vor Menschenaltern die zweischneidige Natur der Hauptwaffe zeitgenössischen Fortschrittes erkannt. Länger als ein Jahrhundert ist es her, daß Justus Möser die Deutschen davor warnte, Lesen und Schreiben zu ihrer vornehmsten Beschäftigung zu machen, und daß er die Schreibelust eine mit den Jahren zunehmende Krankheit nannte. Mit direkter Beziehung auf das, was er selbst gesehen und gehört, führte um die Wende des Jahrhunderts Goethe „das Allerschlimmste" auf das „Lesen der Journale" zurück. Daß es ein Übelstand sei, „wenn neun Zehnteile aller überhaupt Lesenden nichts als Zeitungen lesen, ihre Rechtschreibung, Grammatik und Stil nach diesen bilden', und daß sie, soweit sie junge Leute der ungelehrten Stände sind, die Zeitung, weil sie gedruckt ist, als Autorität ansehen", hat Schopenhauer vor nunmehr sechsunddreißig Jahren tadelnd hervorgehoben. Wenig später, im Jahre 1854, trat einer der hervorragendsten Publizisten damaliger Zeit, Lothar Bucher, mit dem Bekenntnis hervor, „daß die Tagespresse und die von derselben genährte Gewöhnung, jeden Tag geistige Speise aus derselben Schüssel und in derselben Quantität zu genießen, das Gedächtnis wüst und das Urteil stumpf mache," und daß der angeblichen Lehrhaftigkeit der Zeitungen die einfache Erwägung entgegenstehe, „daß ein Ding, welches wir genau kennen, und ein Bild, das uns gegenwärtig bleibt, mehr wert ist als Zehnerlei, worüber wir ungewiß sind, und als zehn Bilder mit verschwimmenden Umrissen". In dem nämlichen oder in verwandtem Sinne haben sich Veuillot, Carlyle u. a. geäußert und dem Vordringen der Tagespresse Rückgang der allgemeinen Bildung, Vorherrschaft schlechten Geschmacks und Zunahme jener Superklugheit zur Last gelegt, welche „alles weiß, ohne irgend etwas gelernt zu haben".

Als diese Meinungen geäußert wurden, stak das deutsche Zeitungswesen noch in den Kinderschuhen, gab es weder ein allgemeines Wahlrecht, noch eine das gesamte Vaterland umfassende politische Organisation und hatten Zahl, Inhalt und Verbreitung der in deutschen Landen periodisch erscheinenden Schriften kaum den dritten Teil ihres heutigen Umfanges erreicht. Nach dem Verrinnen der wilden Hochwasser des Jahres 1848 zählte man in deutschen Landen etwa 1550 Zeitungen und Intelligenzblätter neben beiläufig

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

400 Journalen und fand man diese Zahlen bereits erschreckend groß. Um die Mitte der fünfziger Jahre war die Zahl der ersteren auf 1600, diejenige der letzteren auf rund 850 angewachsen. Zehn Jahre später (1867) machte die Preisliste des Berliner Zeitungs-Postamtes mehr als 3600 in Deutschland, Österreich-Ungarn und den Ostseeprovinzen Rußlands erscheinende Zeitblätter namhaft, von denen 165 auf Berlin, 291 auf das Königreich Sachsen und darunter 127 auf die einzige Stadt Leipzig kamen. Dabei sollte es indessen nicht bleiben. Bereits im Jahre 1871 zählte dieselbe Preisliste 3862 in deutscher Sprache erscheinende Zeitungen und Zeitschriften, in welche Zahl die außerhalb des Deutschen Reiches gedruckten Blätter mit einbegriffen waren; 1879 war die Zahl der Berliner Blätter auf 350, diejenige der innerhalb der Reichsgrenzen veröffentlichten Journale auf 4256 angewachsen; 1886 wurden von der Preisliste 6147 deutsche Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes, 1887 nicht weniger als 6416 besonders gangbare Blätter gezählt, ohne daß diese Ziffern auf Vollständigkeit hätten Anspruch erheben können und ohne daß sich ein Ende derselben hätte absehen lassen[1]). Wenn die Summe der jährlich aus der Reichshauptstadt versendeten Zeitungsnummern bereits vor zwölf Jahren nach Millionen berechnet werden mußte, so giebt das einen Maßstab für Gegenwart und Zukunft des Zeitungswesens ab, der auch den Nüchternsten schwindeln machen könnte[2]).

---

[1]) Die Gesamtzahl der am 1. Januar 1887 durch die Post zu beziehenden Zeitungen und Zeitschriften betrug 9572; davon erschienen in deutscher Sprache 6416, in fremden Sprachen 3156, und zwar in armenischer Sprache 1, in bulgarischer 1, in kroatischer 2, in czechischer 18, in dänischer 178, in englischer 952, in finnischer 5, in französischer 1132, in griechischer 11, in hebräischer 3, in holländischer 161, in italienischer 175, in lateinischer 1, in litthauischer 7, in norwegischer 72, in persischer 2, in polnischer 97, in portugiesischer 10, in romanischer 2, in rumänischer 31, in russischer 53, in ruthenischer 4, in schwedischer 137, in serbischer 3, in slowakischer 1, in slovenischer 4, in spanischer 48, in türkischer 2, in ungarischer 27, in vlämischer 10 und in wendischer Sprache 6 Zeitungen.

[2]) Die Zahl der in Berlin periodisch erscheinenden litterarischen Erzeugnisse betrug im Januar 1887 497. Es befindet sich darunter allerdings eine ganze Zahl von solchen, die im Verborgenen blühen, ferner eine Reihe von hektographierten oder sonst vervielfältigten Zeitungskorrespondenzen, die eigentlich auf den Namen Zeitschrift keinen Anspruch erheben können. Von den Zeitungen haben 49 einen amtlichen Charakter, 75 sind politischen Inhalts, 60 dienen der

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Mit der Vermehrung der Zahl deutscher Zeitblätter haben Zunahme der Verbreitung und des Umfanges der einzelnen Organe Schritt gehalten. Eine Statistik des Absatzkreises der einzelnen Blätter ist bisher nicht aufgenommen worden, von der Mehrzahl *größerer* Zeitungen und Zeitschriften steht indessen fest, daß sie sich trotz der maßlosen Zunahme des Mitbewerbs behauptet, bezw. daß sie an Lesern gewonnen haben. Wäre dem anders, so erschiene unerklärlich, wie es zugegangen, daß der durchschnittliche Umfang deutscher Zeitungen trotz unaufhaltsamer Vermehrung der mit dem Betriebe verbundenen Unkosten gerade im Laufe der letzten Jahrzehnte erheblich zugenommen hat. Der Monatsumfang größerer moderner Zeitungen ist auf die durchschnittliche Stärke der Jahres- oder Halbjahrsumfänge deutscher Zeitblätter der dreißiger und vierziger oder fünfziger Jahre angeschwollen. Wer jemals Bibliotheken älterer deutscher Zeitungen zu durchmustern Gelegenheit gehabt hat, gewinnt regelmäßig den Eindruck, daß es sich hier um ein Wachstum handelt, für welches allein die Pflanzenvermehrung südlicher Länder Vergleichungsobjekte herzugeben vermag. Eines, aber keineswegs das einzige Merkmal dieses Wachstums bildet die Vermehrung der Zahl täglicher Ausgaben. Während es noch vor zwanzig und dreißig Jahren eine Anzahl geachteter Zeitblätter gab, die sich nach Art der Zeitungen des vorigen Jahrhunderts mit zwei bis drei wöchentlichen Ausgaben begnügten, versteht sich für anspruchsvollere politische Organe unserer Tage tägliches Erscheinen von selbst. Neuerdings läßt man es dabei indessen nicht mehr bewenden. Die mehrerwähnte Berliner Preisliste macht zwischen fünfzig und sechzig in Deutschland erscheinende Zeitungen namhaft, welche zwei-, drei- und viermal täglich erscheinen. Zwölf Nummern in der Woche werden für größere Blätter nächstens die Norm bilden; achtzehn wöchentliche Ausgaben kommen bereits vielfach, 24, sage vierundzwanzig, wöchentliche Ausgaben mindestens als Ausnahmen vor. Dabei sind die unaufhörlich zunehmenden An- und Beilagen nicht mitgezählt. Außer den nicht selten täglich vorkommenden Inseratbeilagen, pflegen besonders „zeitgemäß" geleitete Zeitungen an den Sonntagen, bezw. jeden zweiten Sonntag ein litterarisch-

---

Kunst und Wissenschaft, 211 behandeln Gegenstände des Handels, der Gewerbe und der Landwirtschaft, 23 verfolgen religiöse Tendenzen und 79 geben verschiedene Zwecke an.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

belletristisches und im Laufe der Woche ein landwirtschaftliches oder technisches Beiblatt, zuweilen auch noch eine humoristisch-satirische Gabe den täglichen Lieferungen hinzuzufügen. Daß das früher nur als Ausnahme vorkommende „Feuilleton" unter keinen Umständen fehlen darf und daß Börsen-, Markt-, Parlaments-, Familien-, Gerichts- und Polizeiberichte, „vermischte" und die Mode betreffende Nachrichten so umfassend wie immer möglich geboten werden müssen, versteht sich von selbst. Um in jeder Rücksicht „zeitgemäß" zu sein, fügt man wohl auch noch Kochrezepte, Schachaufgaben, Rätsel und lehrreiche Briefkasten-Notizen hinzu. Verleger und Redakteure, die „das Geschäft" verstehen und den Schwierigkeiten des Mitbewerbs zu begegnen wissen, pflegen diesen herkömmlich gewordenen Unterabteilungen ihres Blattes besondere Sorgfalt zuzuwenden und neue Rubriken höchsteigner Erfindung zu schaffen, welche dem Unterhaltungsbedürfnis der Leser die gehörige Abwechselung zu bieten und den Gaumenreiz zu schärfen bestimmt sind.

Daß Appetit und Appetite mit dem Essen wachsen, hat sich dem entsprechend auf dem Gebiete der Journallektüre unwidersprechlicher als sonst irgendwo gezeigt. Obgleich die heutigen Zeitungen direkt darauf ausgehen, ihren Lesern die Benutzung anderer als der von ihnen gebotenen Belehrungs- und Unterhaltungsmittel entbehrlich zu machen, nimmt die Zahl der nichtpolitischen Zeitschriften fortwährend zu. Früher hatte Deutschland an zwei bis drei Illustrationsblättern, ebenso vielen Witzblättern und einer nicht ganz unansehnlichen, aber immerhin mäßigen Zahl belletristischer Zeitschriften genug, — heutzutage werden die Erzeugnisse dieser Gattungen nach Dutzenden gezählt. Nichtsdestoweniger schreitet diese Entwickelung unaufhörlich weiter vor. Kein größeres deutsches Journalunternehmen, das nicht mindestens einen, von spekulationslustigen Nachahmern erzeugten Doppelgänger aufzuweisen hätte, — kein glücklich erfundener Zeitungs- oder Zeitschriftentitel, der nicht in der einen oder anderen Form wiederholt würde, — keine irgend erfolgreiche litterarische Spekulation, der nicht ein halbes Dutzend Mitbewerber auf den Fersen folgte, um ihre guten oder schlechten Einfälle zu überbieten und zu Tode zu hetzen, — kein Geschlecht, kein Alter, kein Stand, keine politische, religiöse oder gesellschaftliche Partei, kein Gewerbe, kein Vergnügungs- und Unterhaltungsgebiet, dem nicht von einer Anzahl periodisch erscheinender

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Blätter Dienste angeboten oder aufgezwungen würden! Zeitungen schreiben und Zeitungen lesen scheinen Lieblingsbeschäftigungen des Volkes der Denker, des Vaterlandes der gründlichen Gelehrsamkeit und des wissenschaftlichen Ernstes geworden zu sein. Etwa Nordamerika ausgenommen, giebt es denn auch kein Land, in welchem die journalistische und litterarische Spekulation und Konkurrenz so große Verhältnisse angenommen hätte, wie in Deutschland, dessen Zeitungen und Zeitschriften durch die Demokratisierung der modernen Gesellschaft ungleich stärker beeinflußt worden sind, als diejenigen Frankreichs, Englands und der übrigen Kulturländer unseres Weltteils.

Unter den Wirkungen, welche diese alle Voraussetzungen übertreffende Entwickelung auf das geistige Leben der Nation geübt hat, sind die handgreiflichsten und nächstliegenden diese, daß die periodische Presse der Beschäftigung mit Erzeugnissen der bleibenden Litteratur erheblichen Abbruch thut und daß sie Beschaffenheit und Richtung des gesamten zeitgenössischen Schrifttums auf das stärkste beeinflußt. Vermehrung der auf die Gebildeten gewälzten Arbeitsmasse, Zunahme der Arbeitsteilung und Notwendigkeit beständiger Vervollkommnung innerhalb des ergriffenen Berufes haben mit sich gebracht, daß Junge und Alte unserer Tage der eigenen harmonischen Ausbildung weniger Zeit zuwenden, als die Väter thaten. Von der immer spärlicher werdenden Zahl für Bildungszwecke übrig gebliebener freier Stunden und Minuten aber wird ein großer, nicht selten der größere Teil regelmäßig durch Zeitungenlesen festgelegt. Daß die Zeitungsblätter in der Regel nur „durchflogen werden", macht die Sache nicht besser, sondern im Gegenteil schlechter. Einmal sorgen Anzahl und Umfang der den Lesestoff bildenden Blätter dafür, daß der angebliche „Flug" nicht wörtlich zu nehmen ist, zum anderen aber erscheint bedenklich, wenn die einzige von Zehntausenden von Menschen regelmäßig getriebene Lektüre eine flüchtige ist und wenn Aufwendung und Ergebnis dadurch um jedes vernünftige Verhältnis gebracht werden. Schlecht verdaut, vermag auch der gesundeste Nahrungsstoff seinen Zweck nicht zu erfüllen, — die Gesundheitsmäßigkeit einer ausschließlich oder wesentlich aus Zeitungen gezogenen Geistesnahrung aber erweckt an und für sich Bedenken. Daß an die Stelle der Goetheschen, Schillerschen, Hegelschen u. s. w. Gedanken, welche die Väter in sich aufzunehmen pflegten, für die Söhne Zeitungsnotizen und Zeitungserörterungen

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

getreten sind, darf unter die wesentlichsten Ursachen der Umwälzung gerechnet werden, die sich während der letzten Jahrzehnte in Bildungssubstanz, Ausdrucksweise und Stil der Deutschen vollzogen hat. — Das Verhältnis zwischen unserer Bildung und der Bildung des vorigen Geschlechts festzustellen, würde wegen der Verschiedenheit der über diesen Punkt bestehenden Ansichten ein zu weitaussehendes Unternehmen bilden, als daß dasselbe ohne Schaden für den Zusammenhang der vorliegenden Erörterung gewagt werden könnte. Darüber aber dürfte eine gewisse Übereinstimmung bestehen, daß mündliche und schriftliche Ausdrucksweise unserer Zeitgenossen von den namenlosen Beherrschern der Tagespresse ungleich stärker beeinflußt werden, als von den Klassikern unserer Litteratur. Die nachlässigen Redewendungen, die häßlichen Fremdworte und grammatikalisch unzulässigen Verdrehungen deutscher Ausdrücke, denen man in Wort und Schrift unaufhörlich begegnet, sind großenteils auf das böse Beispiel der Zeitungsschreiber und auf den Umfang der von diesen geübten Herrschaft über die Leserwelt zurückzuführen. Die einfache, seit Jahr und Tag gepredigte Regel, daß Fremdworte nur bei Mangel gleichbedeutender deutscher Ausdrücke oder behufs Vermeidung von Wiederholungen angewendet werden dürfen und daß hochfliegende, poetisch gemeinte Ausführungen die Beimischung fremdsprachlicher Elemente schlechterdings nicht vertragen, ist unserer Durchschnittspresse bis heute verschlossen geblieben. Aus geschmackloser Anhäufung übelklingender Latinismen und Gallicismen machen sich auch die tüchtigeren unter unseren Tagesschriftstellern ebensowenig ein Gewissen wie aus der Verstümmelung weltbekannter deutscher oder dem unrichtigen Gebrauch fremder Worte. Statt „Gewöhnung“ Gewohnheit, statt „Anerkennung“ Anerkenntnis, statt „Mißverständnis“ Mißverstand, statt „Vollziehung“ Vollzug, statt „Vorlegung“ Vorlage, statt „selbstverständlich“ selbstredend, oder statt „er erkennt an“ er anerkennt zu sagen, — die Ausdrücke „abnorm“ und „anomal“ zu verwechseln und aus „Abnormitäten“ Anomalien zu machen, gilt kaum mehr für anstößig. Immer mehr gerät die alte, von Schopenhauer vor einem Menschenalter in Erinnerung gebrachte Feststellung in Vergessenheit, nach welcher die Endsilbe „ung“ dazu bestimmt ist, eine Handlung von dem Gegenstande oder der Wirkung derselben zu unterscheiden, während die Endsilbe „keit“ die einer Sache oder Person anhaftende Eigenschaft ausdrückt. Das

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nämliche gilt von dem Gebrauch des Wörtchens „nur“ (welches immer „nicht mehr als“ und niemals „nicht anders als“ bedeutet), von den, österreichischen Zeitungen abgelernten, widerwärtigen Unart, statt „derjenige“ jener zu setzen und auf dieses lediglich hinweisende Fürwort ein zurückbeziehendes „welcher“ folgen zu lassen, von der weitverbreiteten Unfähigkeit, tempus perfectum und tempus imperfectum richtig zu gebrauchen und dergleichen mehr. Schuld des Zeitungsschreibers ist es allerdings nicht, wenn von ihm im Gedränge atemloser Hastarbeit begangene Flüchtigkeitsfehler von Leuten nachgeahmt werden, die zur Besinnung auf das Richtige alle Zeit haben: der Übelstand besteht eben darin, daß eine ihrem Wesen nach von Mustergiltigkeit ausgeschlossene Art des Schreibens Ansehen und Einfluß des mustergiltigen Schrifttums verdrängt.

Ungleich peinlicher und bedenklicher nimmt es sich freilich aus, daß das Heer auf der gemeinen Heerstraße wandelnder Zeitungsblätter sich dazu hergiebt, Schlag- und Scherzworte in Umlauf zu setzen, die in früherer Zeit höchstens auf dem Markt und in der Schenke geduldet wurden. Immer wieder geschieht es, daß Gassenhauer und Redewendungen von vollendeter Sinn- und Gedankenlosigkeit durch die deutsche Gesellschaft die Runde machen, schließlich unter den Gebildeten Bürgerrecht gewinnen und den Sinn für würdige und geschmackvolle Ausdrucksweise anfressen. Während französische Zeitungen und Blätter der höheren Ordnung den Gebrauch plötzlich in Umlauf gebrachter Schlag- und Modeausdrücke vornehm vermeiden und dem Pariser „Jargon“ den Eintritt in ihre Spalten hartnäckig verweigern, lassen die deutschen Zeitungen von strenger Sprachzucht sich an den Fingern abzählen. Die große Mehrzahl macht ohne weiteres mit, wenn ein Börsenscherz, ein Operettenreim, ein dem „Ulk“, den „Wespen“ oder den Publikationen der Frau Buchholz entnommener Einfall in Aufnahme kommt und auf die verschiedensten Beziehungen und Verhältnisse angewendet wird. Wo dergleichen Ausgeburten der Tageslaune sich auf dem Boden der Volkstümlichkeit und des lokalen Humors zeigen, mag man sie gelten lassen: daß jeder zwischen Elbe, Rhein und Isar zu Markte gebrachte schlechte Witz, jeder über das Possentheater gegangene Reim alsbald deutsches Gemeingut wird und in der Sprach-, Schreib- und Denkweise der gesamten Nation Spuren hinterläßt, kann dagegen nicht anders, denn als Schaden für unsere ohnehin immer dünner werdende Bildung bezeichnet

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

werden. So lange die Überlieferungen des goldenen Zeitalters unserer Litteratur Inhalt und Richtung des deutschen Geisteslebens bestimmten und die Massen in einem gewissen Respekt erhielten, wären Erscheinungen wie die erwähnten geradezu unmöglich gewesen — dem Gebrauch pöbelhafter und gemeiner Redewendungen und Redensarten hat erst die Herrschaft der Zeitungen die Thüren des Schrifttums geöffnet. Nicht die Anerkennung der Einzelnen, welchen das Beste eben gut genug ist, sondern der Beifall der Vielen, denen alles Klingende echte Münze bedeutet, ist für die Ungezählten maßgebend geworden, die die Erzeugnisse ihrer Feder von dem Urteil des „Publikums", d. h. von einer Summe Gleichgiltiger und Urteilsloser, abhängig wissen.

Die Einwendung, daß der von der periodischen Presse geübte Einfluß nur einer unter vielen Einflüssen ist, daß der Tageslitteratur eine bleibende gegenübersteht und daß eine Verringerung der jährlich in Deutschland erscheinenden Zahl von Büchern bisher nicht bemerkt worden ist, — dieser Einwendung liegt zuviel Berechtigung zu Grunde, als daß sie übergangen werden könnte. Ihre Geltung stellt sich indessen als eine nur bedingte dar. Zum ersten steht fest, daß die Zahl deutscher Zeitungen sich ungleich stärker vermehrt hat, als diejenige der Bücher, — zum zweiten, daß Zeitungsauflagen die durchschnittlichen Bücherauflagen (800 bis 1500 Exemplare) weit übertreffen, — zum dritten, daß die im Laufe der letzten Jahrzehnte in die deutsche Lesewelt eingetretenen Gesellschaftsklassen Bücher nur höchst selten, Zeitungen dagegen regelmäßig lesen. Mindestens ebenso wichtig aber ist ein anderer, gewöhnlich unbeachtet gelassener Umstand: die Thatsache nämlich, daß ein nur geringer Teil unseres Schrifttums von der Tagespresse unabhängig geblieben ist. Eine große, beständig zunehmende Zahl politischer, dichterischer und populärwissenschaftlicher Erzeugnisse gelangt zunächst durch Vermittelung der Tagespresse an die Öffentlichkeit; vollständiger Unabhängigkeit von derselben erfreut sich eigentlich nur noch die wissenschaftliche Litteratur. Was das heißen will, muß man an eigener Haut erfahren haben, um vollständigen Bescheid darüber zu besitzen. Im regelmäßigen Laufe der Dinge und von glücklichen Ausnahmen abgesehen, ist der Schriftsteller, der bei Zeitungsredakteuren und Zeitungsverlegern Dienste genommen und seine Arbeiten nach den Bedürfnissen eines „Feuilletons" oder einer „litterarischen Beilage" einzurichten gelernt hat, der freie Vogel nicht mehr, der er

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gewesen war oder hätte sein sollen. Nur allzuleicht gehen die dem jungen Schriftsteller bei Beginn seiner Thätigkeit aufgezwungenen journalistischen Rücksichten in das Fleisch und Blut desselben über, um auch da fortzuwirken, wo die direkte Nötigung dazu aufgehört hat. Statt mit sich selbst und mit seinem Stoff zu ringen, ringt der bei einer Zeitung heraufgekommene Schriftsteller mit dem Redakteur, mit dem Setzer und dem „Metteur en pages", statt mit Rücksichten der Schönheit zu rechnen, rechnet er mit Rücksichten des Raumes und der Zeilenzahl. Die Kritik, an welche er zunächst denkt, ist diejenige des Verwalters seiner Zeitungsrubrik, sein Maßstab derjenige des Tages- und Augenblickserfolgs — die Stelle des idealen Publikums, der stillen Gemeinde sittlich und intellektuell höchstgebildeter Zeitgenossen aber nimmt für ihn die ermüdete und abgestumpfte Leserschaft ein, welche das „Feuilleton" durchfliegt, nachdem sie sich an Telegrammen, Inseraten, Kours- und Marktberichten gesättigt hat. Dem Publikum aber geht es wie dem Schriftsteller; es überträgt die an die Zeitung gestellten Ansprüche auf das Buch. Art und Beschaffenheit dieser Ansprüche sind jedem von uns geläufig. Wo der tägliche Verbrauch mehrerer Druckbogen unentbehrlich und gewohnheitsmäßig geworden ist, pflegen Selbstdenken und unabhängiges Urteil in allmählichem Rückgange begriffen zu sein. „Wer viel liest und sich dann bei gedankenlosem Zeitvertreibe erholt .... ist dem Manne zu vergleichen, der immer reitet und dadurch das Gehen verlernt." So schlimm wie in England, dem klassischen Lande der Lesewut, in welchem Familienzimmer und Reisewagen wie Lesekabinette behandelt zu werden pflegen, ist es bei uns noch nicht geworden, aber immer noch schlimm genug. Ungezählten ersetzt aber auch bei uns die Zeitung andere regelmäßige Unterhaltungen, der bevorzugte Journalist den eigenen Kopf. Und weil man vornehmlich der Unterhaltung wegen liest, gerät man in die Gefahr, alles Lesen in demselben Maße als Unterhaltungssache zu behandeln, wie das bei Zeitungen der Fall ist.

Für Zeitungen zu schreiben, ist aber nicht nur das sicherste Mittel, Leser zu finden, sondern das einfachste und lohnendste Mittel, seine Arbeit bezahlt zu erhalten. Mit den Honoraren, welche große Zeitungen zahlen, vermögen Bücherverleger den Mitbewerb nicht zu bestehen. Die Zeitung hat außerdem den Vorzug, alle Tage zu erscheinen, während andere Arten der Veröffentlichung an gewisse, nicht allzu häufig wiederkehrende Fristen gebunden sind. In der Zeitung

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

läßt sich jeder Einfall „verwerten", — Bücher lassen sich erst schreiben, wenn man eine Anzahl Einfälle gesammelt und in einigen Zusammenhang gebracht hat. „Die Brochüre wurde geschrieben, wenn das Herz voll war, der Zeitungsartikel wird geschrieben, so oft der Beutel leer ist". Unzweifelhaft ist es ein Gewinn gewesen, daß die Bettelhonorare früherer Zeiten nur noch als Ausnahmen vorkommen und daß man den schriftstellerischen Arbeiter entsprechenden Lohnes wert zu achten gelernt hat: der mit diesem Gewinn verbundene Verlust an schriftstellerischem Berufsidealismus und die dem heutigen Schriftstellertum bereitete Gefahr der Lohnschreiberei dürfen bei dieser Rechnung indessen nicht außer Betracht gelassen werden.

Der vorstehend erörterte Zustand beständigen Vorschreitens und Übergreifens der von der Tagespresse geübter Wirkungen und fühlbarer Zurückdrängung unserer bleibenden Litteratur ist verhältnismäßig neueren Datums. Dieser Zustand setzte sich um dieselbe Zeit fest, zu welchem der äußere Umfang des deutschen Zeitungswesens sich so maßlos vergrößerte, daß der quantitative Unterschied gegen früher in einen qualitativen umschlug. Damit ist zugleich gesagt, daß die vorstehend angeführten, älteren Urteile über Licht- und Schattenseiten des Journalismus für die Gegenwart eine nur bedingte Geltung haben. Dem Versuche einer Abschätzung dessen, was heutige deutsche Zeitungen leisten und was sie schuldig bleiben, wird demnach eine Feststellung der unterscheidenden Merkmale älterer und neuer Preßzustände vorhergehen müssen. Billig und unparteiisch wird diese Feststellung aber nur ausfallen, wenn in Erinnerung behalten wird, daß in dem Zeitalter allgemeiner Teilnahme an den Staatsgeschicken und europäischer Bedeutung der Ergebnisse deutscher politischer Entwickelung Zeitungenlesen und Zeitungenschreiben ganz andere Dinge geworden sind, als sie zu den Tagen unserer Väter waren.

2. Zeitungen sonst und jetzt.

Vergänglicher noch als des Mimen Kunst ist diejenige des Journalisten. So unkenntlich verändern sich die Ansprüche, welche an das „Schreiben für den Tag" gestellt werden, daß es selbst Freunden und Kennern vergangener Dinge schwer fällt, sich in die

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Art zu finden, nach welcher vor hundert und vor fünfzig Jahren öffentliche Meinung gemacht zu werden pflegte. Veränderungen, wie unser Geschlecht sie auf diesem Gebiete erlebt hat, dürften kaum jemals früher vorgekommen sein. Wenig länger als ein Vierteljahrhundert ist es her, daß die „Allgemeine Zeitung" den gelegentlichen Ausspruch that, „sie schreibe nicht für die Krapüle, sondern für Staatsmänner und Gelehrte". Über die Berechtigung dieses Standpunktes ließ sich bereits im Jahre 1859 streiten; heutzutage ist derselbe so unmöglich geworden, daß Äußerungen verwandten Inhalts überhaupt nicht mehr gewagt werden. Wer für Zeitungen schreibt, weiß, daß er nicht nur für kein auserwähltes, sondern für möglichst weit nach Unten geöffnetes Publikum schreibt, und daß „jedem etwas zu bringen" und dadurch aller Welt genießbar zu werden, das letzte Ziel der meisten Zeitungsunternehmungen der Neuzeit geworden ist. Seit das allgemeine Wahlrecht die schließliche Entscheidung über unsere öffentlichen Dinge in die Hände der Massen gelegt hat, ist die Demokratisierung der deutschen Gesellschaft so unaufhaltsam vorgeschritten, daß der Verdacht, für „ausschließlich" gelten zu wollen, ängstlicher gefürchtet wird, als irgend ein anderer. Wer mit der guten Meinung anderer zu rechnen hat, wird ebensowenig den Bildungsaristokraten wie den Geburtsaristokraten spielen dürfen. Seit ausgemacht worden ist, daß gesellschaftliche Zusammengehörigkeit allein durch Gleichartigkeit des äußeren Lebenszuschnittes bedingt werde, gilt Berufung auf überlegene Bildung für ungleich geschmackloser, als Prahlerei mit glänzendem Hausrat und üppigen Mahlzeiten. Weil eine mächtige, immer zuversichtlicher auftretende Schicht neu emporgekommener Menschen wohl in der letzteren, nicht aber in der ersteren Rücksicht sich geltend machen kann, müssen die älteren Gesellschaftsklassen ihren Ton herabstimmen und ein Bildungsstockwerk hinuntersteigen. Was von den einzelnen gilt, gilt natürlich auch von den öffentlichen Einrichtungen, insbesondere denjenigen, welche der Kunst und der Unterhaltung gewidmet sind. Aus den engen Schauspiel- und Konzerthäusern, welche als Bildungsanstalten einer gebildeten Minderheit gedacht waren, sind Riesenanlagen für die Ergötzung der Vielen geworden, welche anstrengungslosen Genuß allem übrigen vorziehen.

Der veränderten Zusammensetzung des Publikums entsprechend, sind auch die Zeitungen und Zeitschriften andere geworden. Für

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mehr oder minder erlesene Kreise bestimmt, war die Zeitung älterer Zeit ein litterarisches Unternehmen, das von Schriftstellern ausging und von diesen seinen Stempel empfing. In die Arbeit teilten sich zu vormärzlicher Zeit und während der ersten auf dieselbe folgenden Lustren einzelne Berufsjournalisten mit einer größeren Anzahl gesinnungsverwandter Freunde der verschiedensten Berufsarten. Neigung und Bildungsstandpunkt der Herausgeber und Mitarbeiter bestimmten Behandlung und Auswahl des Zeitungsstoffes, der demgemäß den Gebieten entnommen zu werden pflegte, welche Männern der begünstigten Gesellschaftsklassen vornehmlich am Herzen lagen: in älterer Zeit nahmen Gegenstände der Litteratur, Kunst und Wissenschaft, seit den Freiheitskriegen und der Julirevolution Fragen der Staats- und Gesellschaftsordnung (der „gelehrte" und der „politische" Artikel) den Hauptanteil derjenigen in Anspruch, für welche man Zeitungen schrieb. Den Anforderungen erlesener Kreise angepaßt, von Lokalrücksichten unangefochten, richtete das Zeitblatt älteren Stils sich zunächst an Staatsmänner, Diplomaten, Gelehrte und Handelsherren, die über weit auseinander gelegene Gebiete verstreut lebten und aus der großen, nicht der kleinen Welt ihrer nächsten Umgebung Kunde zu erhalten wünschten. Diesen Verhältnissen entsprechend, kam alles auf das Geschick, die guten Verbindungen und die Leistungsfähigkeit des Redakteurs und seiner Freunde an. Der Apparat, dessen diese Männer bedurften, war ein verhältnismäßig einfacher, auch für Unternehmer von mittlerem Vermögen erschwingbarer. Ein paar wohlunterrichtete Korrespondenten, ein Schriftsteller, der die laufenden Ereignisse ein- oder zweimal wöchentlich in leidlich geschmackvoller Weise erörterte, ein geschmackvoller Rezensent und die Verbindung mit einem viertel Dutzend gelegentlich schreibender Gelehrten reichten aus, den Ruf eines Blattes zu begründen; sehr häufig genügte eine tüchtige Feder, eine gute Verbindung dazu, eine Zeitung am Leben zu erhalten. Bei dem bescheidenen äußeren Umfang älterer Zeitblätter hatte der Redakteur es mit einer beschränkten Anzahl ihm genau bekannter Mitarbeiter und mit einem Stoffe zu thun, den er übersehen, durcharbeiten und vereinheitlichen konnte — der Drucker und Eigentümer aber druckte die ihm gerade zugehenden Anzeigen ab, ohne diesem Zweig seines Geschäfts wesentliche Bedeutung beimessen zu können. Wie andere Schriftsteller griffen auch die Mitarbeiter von Zeitungen nur, wenn sie etwas zu sagen hatten, zur

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Feder. Die meisten von ihnen waren Männer in staatlichen oder gelehrten Berufsstellungen, die dem Preßhandwerk ein und das andere Mal die „Ehre anthaten“ und das geringe ihnen zufließende Honorar als zufällige und gelegentliche, wenn auch gern gesehene Einnahme buchten. Görres und Gentz, Dahlmann und Gervinus haben in diesem Sinne Journalistik getrieben; in diesem Sinne sind Heinrich Heine, Lorenz v. Stein und andere Pariser Korrespondenten der „Allgemeinen Zeitung“ gewesen. Und auch nach dem Jahre 1848 ist es dabei eine Weile geblieben, daß unsere Zeitungen zunächst und vor allem litterarische und erst hinterher geschäftliche Unternehmungen waren. Während der fünfziger Jahre las man die „Kreuzzeitung“, um Herrn von Gerlach, — die „Evangelische Kirchenzeitung“, um dem streitbaren Dr. Hengstenberg, das „Volksblatt“, um Heinrich Leo zu begegnen; die „Allgemeine Zeitung“ wurde wegen ihrer Wiener Verbindungen und wegen der Beiträge namhafter Universitätslehrer geschätzt; die „Volkszeitung“ wurde wegen der naturwissenschaftlichen Aufsätze Bernsteins, die „Nationalzeitung“ wegen der Briefe zur Hand genommen, welche L. Bucher über die Aussichten des Krimkrieges und über die erste Londoner Weltausstellung schrieb; die „Grenzboten“ spielten wegen der Kritiken Julian Schmidts, die „Historisch-politischen Blätter“ wegen der Jörgschen „Zeitläufe“ eine Rolle.

Von alledem ist nicht mehr die Rede, seit in deutschen Zeitungen nicht die räsonnierenden Aufsätze bedeutender Köpfe, sondern Telegramme, Kursnotierungen, Tagesneuigkeiten, Gerichtschroniken, Parteikundgebungen, Feuilletonromane und Geschäftsankündigungen gesucht werden. So unkenntlich haben die Verhältnisse sich verändert, daß die Redakteure nur noch in Ausnahmefällen die Herren ihrer Blätter sind und daß die maßgebende Rolle, wenn überhaupt an eine Person, an diejenige übergegangen ist, welche Freytags „Journalisten“ als komische Figur behandelten. Nicht die erste mit dem Leitartikel geschmückte Seite des Blattes, sondern die vierte, welche die bezahlten Anzeigen bringt, ist heutzutage die wichtigste. Auf diese vierte Seite folgt dem Range nach die dritte mit den Berichten über Kurse und Marktberichte, und erst nach Erledigung dieser Hauptpunkte kommt das übrige an die Reihe. Warum der geistige Leiter der Zeitung aufgehört hat, der Hausherr derselben zu sein, und warum man bei Auswahl der Redakteure zuletzt an schriftstellerisch bedeutende und zuerst an geschickte und

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

handwerksmäßig geschulte Männer denkt, bedarf nach dem Vorstehenden kaum mehr der Erklärung. Heinrich Wuttkes[1]) pathetische Klage darüber, daß die mit der Leitung deutscher Zeitungen betrauten ausgezeichneten Schriftsteller an den Fingern aufgezählt werden könnten, zeugt von ebenso vollständiger Verkennung des Wesens heutiger Zeitungsunternehmungen, wie desselben Verfassers Weheruf über den Mangel von äußeren Rücksichten unabhängiger Zeitungen. Abgesehen davon, daß der Begriff der Unabhängigkeit ein bloß relativer und, wenn er auf die Spitze getrieben wird, ein chimärischer ist, erscheint die Forderung, daß ein Kapitalanlagen bedingendes Geschäftsunternehmen von Geschäftsrücksichten absehen sollte, an und für sich unerfüllbar. Daß unsere Zeitungen infolge der ungeheueren auf sie gewälzten Kosten zu Partei- und Interessenorganen werden mußten, kann im Ernste nur noch von Sachunkundigen bestritten werden.

Diese Veränderung ist wesentlich auf drei Ursachen zurückzuführen:

Auf die Erweiterung der Zeitungen um eine Anzahl Rubriken, die mit Litteratur und literarisch-publizistischer Thätigkeit nichts gemein haben;

auf die maßlose Vermehrung der Betriebs- und Herstellungskosten; endlich

auf die gleichzeitig errungene Vorherrschaft des Partei- und Fraktionswesens über unser gesamtes öffentliches Leben.

Unter den im Laufe der letzten Jahrzehnte neu eröffneten Zeitungsrubriken ist diejenige der telegraphischen Nachrichten die wichtigste gewesen. Wert und Bedeutung der räsonnierenden Aufsätze und der Korrespondenzen im alten Sinne des Wortes haben ihr bestes Teil eingebüßt, seit die Möglichkeit sofortiger Benachrichtigung über die wichtigeren Vorgänge der gesamten Welt allenthalben die nämliche geworden und seit eine mechanische Vorrichtung an die Stelle getreten ist, welche sonst von den guten Verbindungen, der Voraussicht und Urteilsfähigkeit der Redakteure und Mitarbeiter eingenommen wurde. Der wichtigste Teil der politischen Berichterstattung ruht seit Errichtung des großen telegraphischen Büreaus in den Händen von Geschäftsleuten, die kein Verhältnis

[1]) Die deutschen Zeitschriften und die Entstehung der öffentlichen Meinung von Dr. H. Wuttke (Leipzig bei Joh. Wilh. Krüger 1875).

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zur Litteratur, kaum eines zum Staatsleben beanspruchen, denen einflußreiche Hintermänner nicht nur den Inhalt, sondern sehr häufig auch die Form ihrer Mitteilungen vorschreiben, und die ihre Dienste Zahlungsfähigen aller Gattungen und Arten in gleicher Weise zu Gebote stellen und stellen müssen. Von Ausnahmeverhältnissen abgesehen, sind außerordentliche Leistungen auf dem Gebiete des Nachrichtenwesens allein von Besitz und Aufwendung reichlicher Geldmittel bedingt und Privatpersonen ebenso zugänglich wie Zeitungsredaktionen.

Hand in Hand mit Auftreten und Wachstum der telegraphischen Berichterstattung ist die Erweiterung der dem Handel, Gewerbe und Verkehr gewidmeten Zeitungsrubriken gegangen. Auch für denjenigen Teil kommerzieller Nachrichten, die nicht durch den Draht vermittelt werden, kommt es vornehmlich auf die Verbindung mit Personen von geschäftlicher Übung an, deren Leistungen dem litterarischen Maßstabe ein- für allemal entrückt sind. Da die Vermittelung dieser Meldungen auf mechanischem Wege geschieht und der Inhalt derselben in den meisten Zeitungen gleichlautend ist, hat das Aufkommen dieser Rubrik erheblich dazu beigetragen, Thätigkeit der Redaktionen und Anspruch der Leser von Grund aus zu verändern. — Die Besprechung des einzelnen dieser neuen Einrichtungen wird Gelegenheit bieten, auf den Einfluß hinzuweisen, welchen dieselben auf das gesamte Nachrichtenwesen und auf die Thätigkeit der schreibenden Korrespondenten geübt haben.

Zu den Rubriken, welche mit litterarischer Thätigkeit gleichfalls so gut wie nichts zu thun haben und die den einzelnen Zeitungen keine oder nur geringe Gelegenheit zur Geltendmachung ihrer Besonderheiten bieten, gehören ferner die Berichte über Parlaments- und Gerichtsverhandlungen, Kongresse, öffentliche Versammlungen u. dgl. Daß die Thätigkeit der Berichterstattung über angehörte Reden eine schwierige und verantwortliche ist, — daß sie eine große Summe von geistiger Gewandtheit, gesundem Menschenverstand, Unterscheidungsvermögen und Gewissenhaftigkeit erfordert und daß zwischen guten und schlechten Berichten ein ebenso großer Unterschied besteht, wie zwischen guten und schlechten Reden, Aufsätzen oder Büchern, weiß, wer immer Gelegenheit gehabt hat, dieser mühsamen und aufreibenden Thätigkeit obzuliegen. Gewisse für den Journalisten erforderliche Eigenschaften und Fähigkeiten können nicht besser als durch die Berichterstatterthätigkeit erworben und aus-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gebildet werden. Unter die eigentlich schriftstellerischen Thätigkeiten ist dieselbe indessen nicht zu rechnen, wenigstens in Deutschland nicht, wo das (in der englischen Presse übliche) Aufrücken vom „Reporter" zum Redakteur nur ausnahmsweise geschieht. Dazu kommt, daß die Aufzeichnung über öffentliche Verhandlungen außerhalb des Redaktionslokals und ohne wesentliche Mitwirkung der Redakteure besorgt wird, daß die Aufzeichnenden gewöhnlich im Dienste mehrerer Blätter stehen und daß ihre Arbeiten in einer ganzen Anzahl öffentlicher Blätter gleichlautend zu erscheinen pflegen.

Endlich entbehrt auch die außerordentlich wichtige und umfangreiche Rubrik der Lokalereignisse, Hof-, Polizei- und Familiennachrichten jeder Beziehung zu Litteratur und litterarischer Thätigkeit. Der der gemeinen Wirklichkeit abgewandte, höheren Interessen lebende Schriftsteller wird den an diese Zeitungsabteilung gestellten Ansprüchen in der Regel sehr viel unvollkommener entsprechen als der halbgebildete. Nur allzuhäufig auf Fischfang in trüben Wassern und auf Entenjagd in verdorbener Atmosphäre angewiesen, glaubt der journalistische Neuigkeitensammler allen an ihn zu stellenden Ansprüchen gerecht werden zu können, wenn er mit leidlicher Kenntnis der deutschen Grammatik mäßiges Schicklichkeitsgefühl und eine gewisse Portion Wahrheitsliebe verbindet [1]). Der Redakteur eines großen Blattes wird wiederum eines erheblichen Talents für Verwaltung und für Handhabung der Disziplin bedürfen, wenn er mit diesen Hilfsarbeitern verschiedenster Bildungsstufen, außerdem mit dem technischen Personal und endlich mit dem verehrlichen Publikum auch nur leidlich auskommen will; solche Talente aber wird man bei allen möglichen Leuten häufiger vertreten finden als bei Schriftstellern.

Zieht man in Betracht, daß die hier aufgeführten Rubriken, der telegraphischen Meldungen, der Kurs- und Handelsberichte, der Parlaments-, Gerichts- und Versammlungschroniken und der Lokal-, Hof-, Polizei- und Familiennachrichten, in der Mehrzahl deutscher Zeitungen reichlich die Hälfte des verfügbaren Raumes einnehmen, — daß sie mit schriftstellerischer Thätigkeit so gut wie nichts zu thun haben und daß ihr Inhalt in der Regel einer ganzen Anzahl von Zeitblättern gemeinsam ist, so wird man den ausgesprochen geschäftlichen Charakter des heutigen Zeitungswesens nicht verwunderlich finden können. Auf den engen Zusammenhang zwischen

[1]) Auf diesen Punkt wird wohl kein ganz so großer Wert gelegt?
A. d. R.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

diesen und den übrigen Zeitungsabteilungen soll hier noch nicht eingegangen, desto nachdrücklicher aber darauf hingewiesen werden, daß die neuen „unlitterarischen" Rubriken den Zeitungsbetrieb in dreifacher Rücksicht verteuert haben. Abgesehen von den erheblichen Kosten für Beschaffung des betreffenden Stoffes hat die Bewältigung desselben zu einer Erweiterung des Umfangs der mit diesen neuen Lasten beladenen Blätter geführt, welche Verdreifachung der Papier-, Lettern- und Maschinenanschaffungen, des Redaktions-, des Drucker- und Setzerpersonals bedingte. Um das Durchschnittsmaß zeitgenössischer Leseransprüche ausfüllen und der für selbverständlich angesehenen Forderungen der Vollständigkeit und Schnellfertigkeit annähernd nachkommen zu können, muß der Herausgeber eines Mittelblattes Aufwendungen machen, welche hinter den größten Zeitungskosten früherer Jahrzehnte kaum zurückbleiben. Erst wenn in dieser Rücksicht vorgesorgt und die Summe alles dessen bestritten worden ist, was für herkömmlich und schlechthin unentbehrlich gilt, — erst dann kommen diejenigen Aufwendungen an die Reihe, welche außerordentlichen, insbesondere schriftstellerischen Leistungen zugewendet werden und von denen der eigentliche Ruf der Zeitung abhängt! Rücksichtlich ihrer Einnahmen aber sind die Zeitblätter auf die früheren Quellen des Bezugsgeldes und der Aufnahme der Anzeigen angewiesen, ohne daß eine den Mehrleistungen entsprechende Preiserhöhung hätte Platz greifen dürfen.

Aus dem Vorstehenden erhellt, daß der an die periodische Presse gestellte Anspruch auf Unabhängigkeit und auf Rücksichtslosigkeit gegen dritte Interessen heutzutage ungleich schwerer zu erfüllen ist als damals, wo diese Tugenden wenig kosteten, weil es keine telegraphischen Depeschen, keine bogenlangen Parlamentschroniken, keine verantwortlichen Kursberichte und keine mit Gold aufzuwiegenden Feuilletonromane gab, wo die Herstellungskosten des Blattes unschwer aus dem Bezugsgelde bestritten werden konnten und die Anzeigen den Reingewinn darstellten. Jede Erweiterung des Zeitungsstoffes bedeutete Vermehrung der Betriebskosten, jede Kostenvermehrung die Vervielfältigung der Bedingungen, von denen der geschäftliche Erfolg abhängig ist, — von diesem Erfolge aber hängt wiederum ab, daß an die litterarische Leistungsfähigkeit des Blattes überhaupt etwas gewendet und der Versuch angestellt werden kann, demselben ein individuelles Gepräge zu geben. Durch die Zunahme des Mitbewerbes daran verhindert, die

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zeitungspreise in einem den Zeitungsleistungen auch nur annähernd entsprechenden Maße zu erhöhen, haben die Zeitungsunternehmer ihre Einnahmen durch die Anwendung von Hilfsmitteln vermehren müssen, von denen in früherer Zeit höchstens in Ausnahmefällen die Rede war. Die Überhandnahme des Anzeigen- und Reklamewesens und die mit dieser zusammenhängende Abhängigkeit der periodischen Presse von Börsen- und Kapitaleinflüssen ist genau so alt, wie die Erweiterung des Zeitungsstoffes um die oben erwähnten neuen Rubriken. Die den Anzeigen gewidmete „vierte Seite" wurde die wichtigste der gesamten Zeitung, weil sie die Mittel zur Bestreitung der von den übrigen drei Seiten in Anspruch genommenen Kosten beschaffen sollte. Konnte da ausbleiben, daß die Rücksicht auf möglichst zahlreiche und möglichst gut bezahlte Anzeigen dem Inhalt des lediglich mit Ausgaben verbundenen Textes gelegentlich mitspielte? Abgesehen von der Notwendigkeit, mit den Interessen und dem guten Willen der Anzeigenden zu rechnen, mußten die Zeitungsherausgeber in noch ganz anderem Sinne als früher auf möglichste Verbreitung, d. h. auf Popularisierung, ihrer Organe Bedacht nehmen. Der Natur der Sache nach entscheidet die Zahl der Leser und Abonnenten eines Blattes über die Bedeutung, welche dasselbe für die Anzeigenden hat. Um in dieser Rücksicht möglichst weitgehende Erwerbungen zu machen, suchte man einesteils durch möglichste Mannigfaltigkeit des Stoffes, anderenteils durch Anpassung an die Tagesströmung Leser zu gewinnen. Der moderne deutsche Durchschnittsleser gehört in der Regel einer Partei an, — unsere Parteien stehen wiederum unter der Oberleitung der parlamentarischen Fraktionen, und die von diesen empfohlenen und begünstigten Zeitblätter haben die meiste Aussicht auf Verbreitung. Für den Unternehmer, „der sein Geschäft versteht", ist damit ein- für allemal gesagt, daß außerhalb der Fraktionen kein Heil ist. Er rechnet mit diesen ebenso genau, wie mit seinen Anzeigenden und sonstigen Geschäftsfreunden, und hat dabei den Vorteil, sowohl für den redaktionellen als für den zahlenden Teil seines Blattes Gönner und Freunde zu erwerben: die einen zahlen bar, die anderen durch Nachrichten, Korrespondenzen und Auskünfte, die Geldeswert haben und um den Gegendienst der Anbequemung an das Fraktionsinteresse verhältnismäßig wohlfeil erworben werden.

Wesentlich auf diese Umstände ist die tiefgehende Veränderung zurückzuführen, welche das deutsche Zeitungswesen im Laufe der

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

letzten Jahrzehnte erfahren hat. Um dieselbe Zeit, zu welcher Zeitungen und Zeitschriften den ansehnlichsten Teil unserer geistigen Nahrung zu bilden begannen, tauschte die Mehrzahl der ersteren ihren litterarischen Charakter gegen den geschäftlichen aus, indem sie neue, von schriftstellerischer Thätigkeit unabhängige Rubriken zu schaffen und auf diese den Schwerpunkt zu legen begannen. Der sonst von Schriftstellern geübte Einfluß ging zum einen Teil auf Geschäfts- und Börsenleute, zum andern auf Fraktionspolitiker über, denen geschäftliche Interessen, mindestens sehr häufig, näher lagen als litterarische.

Ungleich günstiger sind die Wandlungen gewesen, welche sich um die nämliche Zeit in unserem Zeitschriftenwesen vollzogen haben. In der glücklichen Lage, Telegramme, Kurslisten, Parlaments- und Lokalberichte u. s. w. überhaupt nicht, Anzeigen in nur bescheidenem Maße zu brauchen, haben die deutschen Wochen- und Monatsschriften an den Vorteilen der neueren Entwickelung teilgenommen, ohne von den Nachteilen derselben heimgesucht zu werden. Redakteure und Mitarbeiter der Zeitblätter (im engeren Sinne des Worts) vermögen in dem ruhigen Tempo weiter zu arbeiten, welches den Hauptvorzug der schriftstellerischen Arbeiten vergangener Tage bildete; sie sind imstande, ohne Beeinträchtigung ihrer Freiheit und Gewissensruhe mit den Verlegern Hand in Hand gehen zu können; wenigstens in der Regel hängt von ihnen ab, ob und in welchem Maße sie sich in den Dienst des Partei- und Fraktionswesens begeben wollen, — die Möglichkeit eines Daseins außerhalb dieses Rahmens ist ihnen niemals ganz benommen. Während ihre Ausgaben-Budgets keine anderen Erweiterungen erfahren haben, als diejenigen, welche durch die allgemeine Preissteigerung bedingt sind, kommen ihnen die Vorteile des vermehrten Anzeigenbetriebes reichlich zu gute. — Der bloß relative Unterschied, der in früherer Zeit zwischen Zeitungen und Zeitschriften rücksichtlich des Betriebes und der Art der Thätigkeit bestand, ist auf solche Weise zu einem absoluten geworden — die Zeitschrift in gewissem Sinne an die Stelle getreten, welche ehemals von der Zeitung eingenommen wurde. Schriftsteller im vollen Sinne des Wortes zu sein, hält für den Redakteur und regelmäßigen Mitarbeiter der letzteren ziemlich schwer, ist für den Journalisten der Zeitschrift dagegen selbstverständlich geblieben. Werdende vermögen sich der letzteren Thätigkeit ohne Schaden für ihre Weiterentwickelung zu widmen, weil sie in dieselbe

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nicht aufzugehen brauchen. Die Zeitung dagegen verlangt den ganzen Menschen und frißt ihn allmählich auf: „Wer sich gewöhnt hat, immer nur für den Tag zu arbeiten, wird zuletzt in den Tag hineinleben" hat Freytag seinen Konrad Bolz eingestehen lassen müssen. Sich vollständig und selbstlos der einmal ergriffenen Sache hinzugeben, ist unzweifelhaft ein edler, wahrhaft männlicher Beruf, und Gustav Freytag hat Unrecht, wenn er demselben die Fähigkeit abspricht, „große Charaktere" zu bilden: große Schriftsteller aber werden aus der Schule der Zeitungsschreiberei nur höchst selten hervorgehen, am seltensten im heutigen Deutschland, wo der Journalist sein Leben lang Journalist zu bleiben verurteilt ist.

Auf Beschaffenheit und Bedingungen der einzelnen Formen und Arten moderner Journalistenarbeit wird in einer Reihe weiterer Bemerkungen eingegangen und daran die Frage geknüpft werden, ob die Erzeugnisse der Tagespresse geeignet erscheinen, den hauptsächlichen und regelmäßigen Nahrungsstoff deutschen Geisteslebens zu bilden.

3. Die Demokratisierung der Presse.

Unabhängigkeit einer Zeitung ist mit lohnendem geschäftlichem Ertrage gleichbedeutend. Eine Weile kann ein nicht auf seine Kosten kommendes Blatt durch Zuschüsse des Herausgebers erhalten werden, auf die Dauer vermag auch der Reichste die Last eines „zehrenden Kapitals" nicht zu tragen. Werden die für die Erhaltung eines Journals erforderlichen Zuschüsse von Dritten — von politischen oder geschäftlichen Freunden des Blattes oder seiner Herausgeber — aufgebracht, so bleibt von der Unabhängigkeit desselben nur noch der Schein übrig, weil Rücksichten auf die zusteuernden Genossen sich von selbst einfinden, ohne daß Parteifarbe oder sonstige Beschaffenheit der beisteuernden Freunde dabei einen Unterschied bedingten. Daß der Sprachgebrauch unter Abhängigkeit zunächst und vor allem Abhängigkeit von einer Regierung meint und daß er diese nicht nur für verwerflicher als jede andere, sondern für an und für sich verwerflich hält — das beruht auf einer aus den Kinderjahren unseres öffentlichen Lebens in die Gegenwart hinübergenommenen Verwechselung der Begriffe. Der Urteilsfähige weiß, daß das zwischen Regierungen und offiziösen oder regierungsfreundlichen Blättern bestehende Verhältnis von

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

demjenigen nicht oder nicht wesentlich verschieden ist, welches zwischen Parteiorganen und Parteileitungen Platz greift. Er weiß ferner, daß die Dienstbarkeit bei einer politischen Partei — mag dieselbe die regierende oder die oppositionelle sein — in der Mehrzahl der Fälle vorteilhaft unterschieden sein wird von dem Dienstverhältnis, welches ein rein und unverhüllt geschäftliches Unternehmen bedingt. Zum Wesen einer Partei gehört, daß dieselbe nicht private, sondern öffentliche Zwecke verfolgt und daß ihr Urteil mindestens in abstracto mit demjenigen des Staates oder der gesamten Nation zusammenfällt. Auch wo unter diesen Zeichen noch so sehr gefehlt werden mag, sind es doch, dem Namen und der ursprünglichen Absicht nach, ideale Ziele, denen nachgestrebt werden soll, während Vereinigungen zu Erwerbszwecken auf solche von vornherein verzichten.

Doch davon wird erst in der Folge zu handeln sein. Stellen materieller und geschäftlicher Erfolg sich als oberste Bedingungen für die Unabhängigkeit eines journalistischen Unternehmens dar, so wird zunächst nach den Quellen zu fragen sein, aus welchen der Unternehmer die zur Bestreitung der Betriebskosten erforderlichen Mittel schöpfen kann.

In erster Reihe aus dem Bestellgelde (Abonnementsbetrage). Nachweislicher und anerkanntermaßen ist dasselbe in Deutschland so niedrig bemessen, daß er zur Bestreitung auch nur der allerdringendsten Kosten (Papier, Lettern, Satz und Druck) nicht ausreicht. Am deutlichsten springt das Mißverhältnis zwischen Leistung und Gegenleistung bei den großen, geschäftlich lohnenden Blättern in die Augen. Einige Anführungen aus der Preisliste des Berliner Postzeitungsamtes werden das belegen.

Der Jahrespreis des teuersten deutschen Tageblattes, der „Hamburger Börsen-Halle", beträgt 48 M. Die Mehrzahl großer deutscher Blätter wird mit wenig mehr als der Hälfte, eine sehr erhebliche Zahl einflußreicher Zeitungen mit weniger als einem Dritteil dieses Betrages bezahlt. Die zweimal täglich in Großfolio erscheinende, wegen der Fülle und Raschheit ihrer Mitteilungen bekannte „Kölnische Zeitung" kostet 28 M. 80 Pf. jährlich. Mit demselben Preise begnügen sich die bedeutendsten und anerkanntesten Tageblätter: die (Berliner) Nationalzeitung, die Kreuzzeitung, die Münchner (früher Augsburger) Allgemeine Zeitung, die in West- und Süddeutschland weitverbreitete und

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

außerordentlich gehaltreiche Frankfurter Zeitung, der dreimal täglich erscheinende Hamburgische Korrespondent u. s. w. Eine ganze Anzahl nicht minder bemerkenswerter Zeitungen ist erheblich wohlfeiler zu haben. Die viermal täglich erscheinende Weserzeitung, die katholische Germania und die (Stettiner) Ostseezeitung kosten 22 M. 40 Pf., die offiziöse Nordd. Allg. Zeitung und die Schlesische Zeitung 24 M., der nationalliberale Hannoversche Kurier 20 M., zwei Hauptorgane der freisinnigen Partei, die Königsberger Hartungsche Zeitung und die Kieler Zeitung (zwei Ausgaben täglich) 14 M. 20 Pf., die freikonservative Post 17 M. 20 Pf., die Berliner Volkszeitung 14 M. 40 Pf., der Schwäbische Merkur 13 M. 60 Pf. jährlich. — Unvergleichlich niedriger stellen sich die Preise gewisser auf populären Massenabsatz berechneter Blätter: die (Berliner) Freisinnige Zeitung kostet 9 M. 60 Pf., die Fränkische Tagespost 6 M. 70 Pf., der Reichsbote 11 M. 20 Pf., die Schleswig-Holsteinische Zeitung 7 M. 20 Pf., die in Danzig erscheinende Kleine Zeitung für Stadt und Land 3 M. 20 Pf. jährlich. Der Durchschnittspreis der zahlreichen preußischen Kreisblätter schwankt zwischen 4 und 8 M. jährlich.

Auf den ersten Blick erhellt, daß diese Beträge hinter den zur Bestreitung der Herstellungskosten erforderlichen Summen erheblich zurückbleiben, ja daß sie in vielen Fällen kaum den Preis des gelieferten Papieres und der Druckschwärze decken werden. Im einzelnen wird das Verhältnis zwischen Bestellgeld und Aufwendung von Papier und sonstigem Stoffe sich verschieden stellen, — für die Mehrzahl größerer deutscher Zeitungen die Sache ungefähr so liegen, wie sie sich im Jahre 1873 für die „Neue freie Presse" stellte. Nach einer zur Zeit der Wiener Weltausstellung veröffentlichten Berechnung dieses Blattes verausgabte dasselbe rund 500 000 Gulden jährlich für das Druckpapier, welches an 35 000 abgezogene Exemplare gewendet wurde, während der Gesamterlös aus dem Bezuge 630 000 Gulden betrug. Für die 18 Gulden, welche der Besteller jährlich zahlte, wurde demselben Druckpapier im Werte von 14 1/3 Gulden geliefert. Da die Druckkosten 120 500 Gulden jährlich betrugen, stellte die Summe dieser beiden Posten sich nahezu ebenso hoch, wie der gesamte jährliche Bezugspreis. Hätten die Herausgeber sich mit diesem begnügen müssen, so wäre für die

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

sonst von ihnen aufgewandten Herstellungskosten, d. h. für Beschaffung des Redaktionsstoffes, für Löhnung der Redakteure und Betriebsbeamten, für Miete, Heizung, Beleuchtung, Schreibmaterial, Korrespondenz- und Telegraphenporto, Gewerbesteuer u. s. w., so gut wie gar nichts übrig geblieben. Daß dieser Teil der Aufwendungen hinter demjenigen für Druck und Papier nicht zurückblieb, konnte die „Neue freie Presse" ziffernmäßig nachweisen, die Herstellung des für 18 Gulden jährlich verkauften Jahrgangs der Zeitung habe den Herausgebern 30 bis 34 Gulden gekostet. — Für die Mehrzahl größerer deutscher Zeitungen wird die Sache wenig anders liegen, als für das genannte Wiener Blatt. Was die in Berlin, Hamburg, Köln, Breslau, München u. s. w. erscheinenden Blätter an Aufwendungen sparen mögen, wird überreichlich durch die größere Wohlfeilheit der von ihnen gestellten Preisforderungen (statt 36 M. durchschnittlich 24 bis 28 M.) aufgewogen. Von kleinen Lokalblättern abgesehen, arbeitet jede Zeitung, die vom Bestellgelde leben und ihren Lesern halbwege erträgliche Lesestoffe bieten will, mit Verlust. — Thatsächlich giebt es denn auch keine Tage- und Wochenblätter mehr, die nicht zu Anzeigen ihre Zuflucht genommen bez. ihre Zuflucht zu nehmen versucht hätten. Selbst um den Widerstand, welchen die bedeutenderen Witzblätter (Kladderadatsch und Fliegende Blätter) der Aufnahme dieses einträglichen Ballastes zu bieten versucht hatten, ist es längst geschehen; der Kladderadatsch hat sich den Anzeigenden zu Liebe sogar auf eine Verteilung seines Stoffs über die Beilagen verstehen müssen, ob seine Herausgeber gleich die auf anderen Blättern ruhende Hauptlast (diejenige der Telgramme) nicht zu tragen haben.

Auf die einzelnen Umstände, welche den Betriebsaufwand der periodischen Presse in ungeahnter Weise erhöht haben, wird in der Folge näher einzugehen sein. Daß das an und für sich nahe liegende Auskunftsmittel eines den Verhältnissen entsprechenden Preisaufschlags durch Konkurrenzrücksichten ausgeschlossen war, ist bereits erwähnt worden. Ähnlich wie bei uns ist es in dieser Rücksicht allenthalben zugegangen. Seit Zeitungenlesen zum allgemeinen Volksbedürfnis geworden ist, besteht in der gesamten zivilisierten Welt ein Wettlauf um Wohlfeilheit der Zeitungspreise. Von der „Times" und ein paar anderen englischen Blättern abgesehen, werden englische, französische, italienische, schwedische

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

u. s. w. Zeitungen zu Preisen abgegeben, die von den deutschen wenig verschieden sind, sehr häufig hinter denselben zurückbleiben. Zieht man in Betracht, daß die großen Pariser Blätter weniger bezahlte Anzeigen aufnehmen, als diejenigen unserer Großzeitungen, so erscheinen die von denselben erhobenen Bestellgelder sehr bescheiden. Das „Journal des Debats" kostet 44½ M., alle übrigen großen Pariser Zeitungen sind wohlfeiler. Die „Monde" kostet 30 M. die „Republique française", der „Temps", der „Figaro", die „France", der „Français", der „National", der „Pays", die „Union", der „Soir", der „Soleil", der „Univers", der „Reveil", „Paris-Journal", „Patrie", „Gaulois" u. s. w. 28 M. jährlich, d. h. ein Preis, der hinter demjenigen der Kölnischen Zeitung um 80 Pf. (1 Franc) zurücksteht. Ebenso wohlfeil werden die meisten großen englischen Blätter abgegeben: der „Standard" für 23 M. 84 Pf., „Pall Mall Gazette" für 24 M. 16 Pf., „Daily News" für 23 M. 84 Pf., „Daily Telegraph" für 24 M. 84 Pf., „Morning Post" für 24 M. 80 Pf. u. s. w. Daß die russischen Zeitungen („Moskauer Ztg." 70 M. 40 Pf., „Russ. St. Petersburger Ztg." 64 M., „Grashdanin" 50 M. 60 Pf., „Nowoje Wremja" 70 M. 40 Pf.) theurer sind, erklärt sich aus der Beschränktheit des russischen Zeitungspublikums, das ausschließlich aus den höchstgebildeten Klassen der Gesellschaft zusammengesetzt ist; in Italien sind die Zeitungspreise durchschnittlich noch geringer als bei uns, ebenso in Spanien und den skandinavischen Ländern. Überall soll es die „Masse" machen, d. h. die Masse der Leser, welche die Masse der Anzeigen heranzieht und die Masse der Anzeigen, welche die Zahl interessierter Leser vermehrt.

Die Geschichte der Zeitungspreise ist gleichbedeutend mit der Geschichte der allmählichen Demokratisierung der periodischen Presse. Von verschwindenden Ausnahmen abgesehen, setzt sich dieselbe aus einer Kette von Preisherabsetzungen zusammen. Diese Herabsetzungen sind zum einen Teil dadurch bewirkt worden, daß für unveränderte Beträge um das Drei- und Vierfache vergrößerte Blätter abgegeben wurden, zum anderen Teile durch direkte Preisminderungen. Die bekanntesten Beispiele letzterer Art gehören Frankreich und England an, wo sie förmliche Zeitungsrevolutionen zur Folge gehabt haben. Bis zum Jahre 1836 betrug der feste Preis der größeren Pariser Zeitungen 80 Francs jährlich. Als Girardin den Preis für die in dem genannten Jahre begründete

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Presse" auf 40 Francs festsetzte, dadurch eine ungeahnt große Zahl von Abnehmern gewann und glänzende Geschäfte machte, wirkte dieses Beispiel so ansteckend, daß die gesamte Pariser Presse demselben folgte und daß (wie oben erwähnt) das teuerste Organ der französischen Presse heute nur noch fünfzig und einige Francs, die Mehrzahl der übrigen Blätter erheblich weniger kostet. Zwanzig Jahre später vollzog sich ein ähnlicher Prozeß in England, wo nach dem Vorgang des Daily Telegraph der Preis für die Nummer großer Zeitungen von 5 auf 4, dann auf 3 Pence herabgesetzt und sodann (während der sechziger Jahre) mit der Begründung von Penny-, später von Halfpenny-Blättern vorgegangen wurde. — In Deutschland haben trotz der im Jahre 1872 erfolgten Aufhebung der preußischen Stempelsteuer, der Hamburgischen Inseratensteuer u. s. w. direkte Preisherabsetzungen nur ausnahmsweise Platz gegriffen. Dafür giebt es kaum ein größeres deutsches Blatt, das nicht vermittelst Vergrößerung seines Formats, Vermehrung der Zahl seiner täglichen Ausgaben, Zugabe von Feuilletons, Sonntagsbeilagen u. dgl. bei unverändertem bez. fast unverändertem Preise seine Leistungen unverhältnismäßig erhöht hätte. Diese mittelbaren Preisverminderungen fielen um so schwerer ins Gewicht, als die Einführung der telegraphischen Rubrik und die allgemeine Steigerung der Setzer-, Drucker- und Schriftstellerlöhne bereits früher eine ungeahnte Vermehrung der Herstellungskosten verursacht hatten.

Die Folgen dieser Veränderung brauchen kaum erwähnt zu werden. Einerseits mußte auf Heranziehung einer vergrößerten Leserzahl hingewirkt, andererseits die Vermehrung der bezahlten Anzeigen ins Auge gefaßt, d. h. zu einer Popularisierung und Nutzbarmachung des Zeitungswesens geschritten werden, welche mit der ursprünglichen Bestimmung desselben kaum etwas gemein hatte.

Daß die Absicht, die Zahl der Zeitungsleser zu vermehren und die gebildete Auslese des Publikums durch breite Massen zu ersetzen, geglückt ist, hat sich in dreifacher Rücksicht geltend gemacht. Zu Gunsten der Vielen, deren jedem „Etwas" gebracht werden soll,

ist den Zeitungen eine Anzahl neuer Stoffe von höchst zweifelhaftem Werte zugeführt,

ist der publizistische Ton herabgestimmt,

ist der periodischen Presse eine Abhängigkeit von Tagesstimmungen, Partei- und Durchschnittsmeinungen eingeimpft worden, die der wahren Aufgabe der Journalistik zuwiderläuft.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Der erste Punkt, die Zulassung ausschließlich der Unterhaltung dienender Gegenstände in die Zeitungsspalten, ist der wichtigste und verhängnisvollste gewesen, weil er das Verhältnis der periodischen Presse zu den Lesern verrückt, der Unterhaltung eine Stelle neben und häufig über der Belehrung eingeräumt, der Abwechselungs- und Zerstreuungssucht des Publikums unmittelbar Vorschub geleistet, Unmündige zu Zeitungslesern geködert, diesen Eindringlingen weitere Zugeständnisse gemacht und außerdem zu einer alles Maß und allen Glauben übersteigenden Verwahrlosung des Geschmacks den Anstoß gegeben hat. Charakteristischerweise ist die Entstehung des Romanfeuilletons mit der oben erwähnten Herabsetzung der Pariser Zeitungspreise zusammengefallen, ja durch diese veranlaßt worden. Die beiden 40-Francs-Blätter, Presse und Siècle, sind die ersten gewesen, die diesen Köder auswarfen und mit demselben so gute „Geschäfte" machten, daß ihrem Beispiel von der französischen und in weiterer Folge von der gesamten festländischen Kollegenschaft nachgeeifert wurde. Seit Jahr und Tag ist nahezu jedes deutsche Blatt mit einem „seiner Tendenz entsprechenden" Romanfeuilleton gesegnet. Große Zeitungen bringen Erzählungen sog. novellistischer Meister, mittlere Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen, Italienischen, Russischen, Schwedischen und allen sonst möglichen Sprachen, kleine und kleinste Blätter endlich Erzeugnisse, die sich weder kritisieren noch rubricieren lassen.

Von der „neuen Ära", welche das Aufkommen des Romanfeuilletons der deutschen Erzählungs-Industrie erschlossen, und von dem Einfluß, den diese Übung auf die Roman-Mache, die Methode der Kapiteleinteilungen, Aktschlüsse u. s. w. geübt hat, wird besonders zu handeln sein. Für jetzt genügt die Bemerkung, daß die Heranziehung von Erholungsstoffen für deutsche Zeitungen unentbehrlich geworden ist, seit dieselben weite Kreise zum Bezuge heranzuziehen und dem Grundsatze zu folgen genötigt worden sind, „daß die Masse es bringen muß". Von dem Einfluß dieser Massenherrschaft auf Haltung und Ton der periodischen Presse legt jede Vergleichung zwischen älteren und neueren Jahrgängen der bekannteren Zeitungen Zeugnis ab. Mag die Art der Darstellung im Durchschnitte an Lebhaftigkeit und leichter Schürzung gewonnen haben, — diese Vorzüge werden überreichlich aufgewogen durch Trivialisierung, Eintönigkeit und flache Schnellfertigkeit der abgegebenen Urteile. — Den Ton anzuschlagen, in welchem die ausgezeichneten Publizisten älterer Zeit redeten, ist außerordentlich schwierig ge-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

worden, seit auf zehn hochgebildete neunzig auf der Mittelstufe stehende Leser kommen und seit Abhängigkeit von Parteischlagworten und Modetendenzen alle Schichten der Gesellschaft ergriffen hat. Sonst galt es, neue Meinungen und Gesichtspunkte zur Geltung zu bringen, unter Innehaltung gewohnter Ausdrucks- und Denkformen Abwendungen von landläufigen Vorurteilen vorzubereiten und gegen den Strom zu schwimmen; der heutige Zeitungsschreiber hat im voraus feststehende Ansichten in neue Formen zu bringen, hundertmal gesagten Dingen ein modisches und auffallendes Kleid anzuziehen. Da die politischen Parteigegensätze sich auf nahezu alle Gebiete des Lebens erstrecken, gibt es kaum noch eines, auf welchem der Tagesschriftsteller freie Bahn nehmen dürfte. Seit Konservative, Klerikale, Liberale, Demokraten- und Sozialisten in kommunalen, religiösen und zumeist auch in ästhetischen Fragen ebenso bestimmten Glaubensbekenntnissen, Liebhabereien, Zu- und Abneigungen folgen, wie in Sachen des Staatslebens, hat der in ihrem Dienste thätige Schriftsteller Rücksichten zu nehmen, von denen man noch vor dreißig Jahren nichts wußte. In dem freien Tone einer Unterhaltung zwischen Gebildeten zu reden, hält außerordentlich schwer, wenn ein Chorus Halbgebildeter zuhorcht, wenn bei jedem dritten Worte Mißverständnisse und Mißdeutungen gefürchtet werden müssen und wenn man nicht sowohl im eignen Namen, als in demjenigen des großen Anonymus (der öffentlichen Meinung oder Partei) redet. Von der Hauptstraße abliegende Meinungen zu vertreten, zwischen den Parteien seinen Weg zu nehmen, auch nur vorzeitig Folgerungen zu ziehen, welche an und für sich unabweisbar sind, ist seit der Demokratisierung der Presse hochgefährlich geworden. Beispiele dafür liegen in großer Zahl vor: wer sich darauf einläßt, nimmt in der Regel ein schlechtes Ende. Der Liberale, der vor dem Spätsommer 1866 die Richtigkeit der Bismarck'schen Politik auch nur als Möglichkeit hinzustellen wagte, war ein toter Mann. Demselben Geschicke unterlag, wer vor zwölf Jahren Punkte der Maigesetzgebung anzutasten wagte, die heute von allen Parteien preisgegeben werden, wer vor dem Jahre 1877 von einem berechtigten Kern der sozialdemokratischen Forderungen oder vor dem Jahre 1876 von bedenklichen Seiten der Manchester-Politik handelte. Unter den ungezählten Liberalen, welche die damaligen Preß-Feldzüge gegen Ultramontane und Sozialisten und gegen das angebliche Bündnis der „Schwarzen"

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit den „Roten" mitmachten, haben unzweifelhaft sehr viele gewußt, daß Unmöglichkeiten angestrebt wurden und daß Rückschläge unvermeidlich seien. Wenn sie dennoch still hielten, so geschah das aus den nämlichen Gründen, aus denen zwei Jahrzehnte früher auf dem Boden der preußischen Verfassung stehende Altkonservative (aus Rücksicht auf die Gerlach und Louis Schneider) Schweigen für das bessere Teil ansahen, — aus denselben Gründen, welche die heute von allen Sachkennern für unzweckmäßig erklärte Methode der Reallastenaufhebung in Schleswig-Holstein ihrer Zeit unanfechtbar erscheinen ließ. Auf ihnen lastete die „schlimmste aller Tyranneien", die Tyrannei der Masse, welche niemandem gestattet, klüger als sie selbst zu sein. Innerhalb gewisser Grenzen hat solche Gewaltherrschaft immer und überall bestanden, — diese Grenzen aber sind enger geworden, seit die Zahl der Teilnehmer an öffentlichen Diskussionen um das Zehn- und Hundertfache zugenommen und die Herrschaft der Vielen förmliche Sanktion erhalten hat. — Im gewöhnlichen Laufe der Dinge wird von dem Publizisten nicht nur keine individuelle Meinung, sondern bereitwillige Hingabe an fraktionsmäßig festgestellte Gesamturteile erwartet. Die jüngste in dieser Rücksicht gemachte Erfahrung datiert um wenige Jahre zurück. Steinwürfe von rechts und von links und Abonnentenverluste von erheblichem Umfange trug es der Berliner „National-Zeitung" ein, als dieses Blatt die Scheidung zwischen Nationalliberalen und Sezessionisten nicht mitmachen, sondern zwischen diesen Fraktionen Posto fassen zu wollen erklärte. Was sonst für ein Verdienst gegolten hätte, wurde als Niedersitzen zwischen zwei Stühlen bezeichnet, unklug und unpraktisch gescholten.

So folgenreich die übrigen im deutschen Zeitungsbetriebe stattgehabten Neuerungen auch gewesen sind, an Wichtigkeit werden sie durch den Einfluß übertroffen, welchen die veränderte Stellung und Einrichtung des Anzeigenwesens auf die gesamte journalistische Gebahrung geübt hat.

Bezahlte Privatanzeigen wurden bereits in den Zeitungen der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts gefunden. Bis zum vierten Jahrzehnt desselben als Ausnahmen vorkommend, bezogen dieselben sich zumeist auf neue litterarische Erscheinungen, auf buchhändlerische Subskriptionseinladungen und auf amtliche „Notifikationen". Diesen frühesten Geschäftsanzeigen reihten sich seit Mitte des philosophischen Jahrhunderts andere an, welche Verzehrungs-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und Bekleidungsgegenstände betrafen. Familiennachrichten statt durch Versendung von Trauer-, Vermählungs- und Geburtsbriefen durch Einrückungen in die öffentlichen Blättern bekannt zu geben, soll erst in den neunziger Jahren und zwar zuerst in Hamburg und in Leipzig üblich geworden sein[1]). So rasch kam der Gebrauch, die Zeitung zu Privatankündigungen und amtlichen Publikationen zu benutzen, in Aufnahme, daß das verbreitetste und ansehnlichste deutsche Tageblatt älterer Zeit, der im Jahre 1730 begründete „Hamburgische unparteiische Korrespondent von Staats- und Gelehrtensachen", zu Ende des vorigen Jahrhunderts Nummern brachte, welche mehr Anzeigen- als Textzeilen enthielten, und daß in den Spalten desselben amtliche und außeramtliche „Avertissements" aus nahezu allen deutschen Ländern zu finden waren. Daß dem erlaubten Gebrauch der mißbräuchliche auf dem Fuße folgte, hat sich auch in diesem Falle gezeigt. Es kommen bereits in den ältesten Jahrgängen des „Hamburgischen Korrespondenten" schwindelhafte Anpreisungen neuentdeckter Geheimmittel vor. In dem Jahrgange 1792 thut sich das erste (nicht weniger als vier enggedruckte Spalten umfassende) Heiratsgesuch auf, dem im Jahre 1794 ein zweites kürzeres folgt, um zahlreichen Gesuchen ähnlichen Inhaltes Bahn zu brechen. Des weiteren scheinen Ankündigungen neubegründeter Lehr- und Unterrichtsanstalten, Transport- und Reisegelegenheiten, sowie Auslobungen für die Entdeckung von Verbrechen und Verbrechern, öffentliche Schaustellungen und Wirtshauseröffnungen die hauptsächlichste Rolle gespielt zu haben. — Einer diesen Anfängen entsprechenden Fortentwickelung des Anzeigewesens wurde durch das Elend der Franzosenzeit und der auf diese folgenden allgemeinen Verarmung indessen so feste Grenzen gezogen, daß dasselbe sich um das Jahr 1820 wesentlich auf demselben Standpunkte befand, wie ein Vierteljahrhundert früher. Während der folgenden dreißig Jahre bewirkte die Zunahme des Wohlstandes Vermehrung

[1]) Vgl. Nr. 1 der Jubiläumszeitung des „Hamburgischen Korrespondenten" vom 18. Januar 1880 und Wuttke a. a. O. Wie der letztere mitteilt, ist die erste Todesanzeige 1790, die erste Entbindungsanzeige 1797, die erste Verlobungsanzeige erst 1816 in der „Leipziger Zeitung" veröffentlicht worden. Daß mit der Veröffentlichung von Todesanzeigen die Verbittung von Beileidsbezeugungen verbunden wurde, kam bereits im Jahre 1795 vor, wo z. B. die Brüder Wilh. und Alex. von Humboldt in Veranlassung des Ablebens ihrer Mutter eine bezügliche Bekanntmachung im „Hamb. Korresp." erließen.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der bezahlten Anzeigen; bis zur Mitte des Jahrhunderts bewegte man sich indessen in ziemlich engen Gleisen. Die Sache im großen Stil zu treiben, die Anzeigen durch eigens dazu bestellte Agenten sammeln zu lassen, planmäßig auf Vermehrung derselben hinzuarbeiten, das Bedürfnis künstlich zu erzeugen und auf nahezu alle Gebiete des Lebens auszudehnen, kam erst nach dem Jahre 1850, d. h. um die Zeit des Aufschwungs der modernen Industrie und der zunehmenden Konkurrenz, in Gebrauch. Neben der Macht des in England und Frankreich gegebenen Beispiels war dabei der bekannte Umstand maßgebend, daß die Revolutionsjahre 1848 und 1849 die Zahl deutscher Zeitungen vermehrt, die Gewohnheit des Zeitungenlesens verallgemeinert und dadurch den geschäftlichen Wert der Zeitungsanzeigen erhöht hatten. Da die in dieselbe Zeit fallende Einführung telegraphischer Nachrichten die Betriebskosten erhöht, der Druck der Konkurrenz entsprechende Preisaufschläge unmöglich gemacht hatte, wurde die Aussendung von „Annoncenjägern" alsbald bei vielen größeren Zeitungen üblich. Diesen Vermittlern einen Anteil an dem Erlöse der von ihnen besorgten Anzeigen, bei größeren Bestellungen einen Preisnachlaß (Rabatt) zu bewilligen, war bereits um die Mitte des sechsten Jahrzehnts allgemeiner Brauch geworden. Daß die größeren Vermittler zu förmlichen Agenten wurden, daß sie als solche selbständige Bedeutung gewannen, diese durch die Begründung von Bureaus bethätigten und mit den Zeitungen auf dem Fuße geschäftlicher Großmächte verhandelten, war unter den gegebenen Verhältnissen unvermeidlich. Die erste dieser Anstalten, die von den Frankfurter Buchhändlern Haasenstein und Vogler begründete Agentur, brachte es nach verhältnismäßig kurzer Frist zu einer zahlreichen, größere Städte umfassenden Verzweigung, weil sie einem vorhandenen Bedürfnis entsprach und mit der Mehrzahl bedeutenderer Blätter in Beziehung zu treten wußte. Dieser Anstalt folgten diejenigen Hübners (in Leipzig), Eugen Forts und Rudolf Mosses, der seit dem Jahre 1867 in nicht weniger als dreizehn deutschen Städten Hauptagenturen begründet hat, endlich verschiedener internationaler Anstalten, von denen einzelne (z. B. die Pariser Agence Havas) mit Telegraphen-Kompagnieen verbunden sind und europäischen Einfluß üben.

Damit hatte für das gesamte Zeitungswesen eine neue Phase des Daseins begonnen. Redakteure und Verleger hatten es nicht mehr ausschließlich mit zahlreichen kleineren Auftraggebern, sondern

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ebenso häufig mit großen Geschäften zu thun, die alsbald auf die gesamte geschäftliche und redaktionelle Gebarung ihrer Auftragnehmer einen gewissen Einfluß zu üben begannen. Für große, über weite Kreise verbreitete Zeitungen und für neubegründete journalistische Unternehmungen wurde die Verständigung mit den Bureaus schon zu Ende der sechziger Jahre notwendig, während begünstigte Lokalblätter ihre Unabhängigkeit längere Zeit behaupten konnten. „Annoncieren" an bestimmter Stelle ist bekanntlich Sache des Herkommens. An nahezu jedem größeren oder kleineren Orte ist das Publikum von Alters her gewöhnt, die auf Familienereignisse, Hausbedürfnisse, Dienstbotenverhältnisse, neue Markt- und Verkaufsartikel u. dgl. bezüglichen Anzeigen in bestimmten Lokalblättern zu finden. Die kleinen, nur ausnahmsweise inserierenden, aber wegen ihrer ungeheueren Zahl höchst schätzbaren Auftraggeber halten sich in der Regel an ein bestimmtes Blatt, dem sie ihre Bestellungen direkt aufgeben und dem sie ohne Rücksicht auf seine sonstige Beschaffenheit unentwegt treu zu bleiben pflegen. In Berlin nimmt die Vossische Zeitung, in Leipzig das Tageblatt, in Dresden der Anzeiger, in Hamburg eine Anzahl von Lokalblättern diese unangreifbare Stellung ein. Von einer festen Anzeigenbasis ausgehend, Stellensuchern, Arbeitsgebern, Hausfrauen, Handwerkern, Krämern u. s. w. ebenso gewohnt wie unentbehrlich, vermögen Zeitungen der bezeichneten Gattung mit den Bureaus wie Macht zu Macht zu verhandeln und denselben ihre Bedingungen vorzuschreiben. — Dieses Vorteils entbehren größere Blätter in sehr zahlreichen Fällen; eben weil sie Weltblätter sind, fehlt ihnen der örtliche Boden und sind sie wesentlich auf große, aus den verschiedensten Ländern und Städten stammende, periodisch wiederkehrende Anzeigen angewiesen. Für sie sind Freundschaft oder Feindschaft der Bureaus von höchster Wichtigkeit. Von Bewerbern aller Gattungen und Arten umdrängt, — im Besitz von spaltenlangen Aufträgen großer Bank- und Industrieanstalten, — häufig mit allgemein gehaltenen Aufträgen (wie „größte Blätter", „verbreitetste und einflußreichste Zeitungen" u. dgl.) versehen, sind die Bureaus in der Lage, die ihrer Vermittelung übergebenen Anzeigen nach freiem Ermessen zu vergeben und vorzuenthalten. Von ihnen geäußerte Wünsche werden für schwächere oder um ihr Dasein kämpfende Zeitungen zu förmlichen Befehlen. Je nach dem Dafürhalten dieser großen Auftraggeber dürfen nicht selten manche Dinge von

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

den mit ihren Bestellungen beehrten Blättern gar nicht oder nur auf bestimmte Weise erörtert werden. In dem einen Falle sollen bestimmte Interessen gefördert, in dem anderen die Kundgebungen von Gegnern oder Konkurrenten unterdrückt werden. Wie die Bureaus machen es natürlich auch die hinter denselben stehenden Inserenten, Banken, Fabriken, Transport-, Versicherungs- und Aktiengesellschaften aller Art, indem sie die Vergebung ihrer Kundschaft von der Erfüllung von Bedingungen abhängig zu machen suchen. Gewisse, besonders einträgliche Anzeigen sind sehr häufig bloß um den Preis empfehlender Redaktionsartikel, andere nur unter der Bedingung mittelbarer Berücksichtigung bestimmter Interessen, wiederum andere lediglich gegen das Versprechen gefälligen Schweigens über „wunde Punkte" zu haben. Zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten sind alle überhaupt denkbaren Mittel grober, feiner, mittelbarer oder unmittelbarer Beeinflussung, als: erhöhte Anzeigengebühr, Beteiligung am Gewinn von angepriesenen Unternehmungen, Versprechen periodisch wiederkehrender Inserate, Übernahme von Massenabonnements, Vermittelung wichtiger politischer oder geschäftlicher Nachrichten, Schweigethaler u. s. w., mit dem Anzeigenwesen in Zusammenhang gebracht worden. „Große Inserenten nicht zu ärgern", — Geschäften, die fleißig inserieren, gelegentlich ein freundliches Wort zu gönnen, gewissen Gattungen heikler Fragen aus dem Wege zu gehen und des Sprichwortes zu gedenken, nach welchem Reden Silber, Schweigen aber Gold sein kann, — diese und verwandte „Geschäftsgrundsätze" haben sich zu Zeiten in ausgedehnten Kreisen Geltung zu verschaffen gewußt. Ganz besonders gilt das von denjenigen Blättern, die in das Eigentum von Bureaus übergegangen oder deren dritte und vierte Seiten dauernd an dieselben verpachtet worden sind.

Die Blütezeit dieser vielfach zu schreienden Mißbräuchen ausgearteten „Gepflogenheiten" war bekanntlich die sog. Gründer-Ära, wo massenhaft aufschießende neue Bank- und Industrieanlagen die Inseraten- und Börsenrubriken unserer Zeitungen förmlich belagerten, mit goldenen und papierenen Kugeln beschossen und neben einzelnen uneinnehmbaren Festungen nicht wenige Kapitulanten fanden. Aus jener Zeit rührt die in manchen Kreisen noch heute bestehende Meinung, daß es mit der Ehrenhaftigkeit der deutschen periodischen Presse überhaupt zu Ende sei und daß innerhalb derselben Käuflichkeit die Regel bilde. Zu allgemeinen Urteilen solcher Art ist

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

niemals, auch nicht zu den Zeiten weitester Verbreitung des Übels, Grund vorhanden gewesen. Immerdar hat es eine erhebliche Anzahl makelloser Blätter und innerhalb des Personals von der Seuche angesteckter Zeitungsleitungen zahlreiche, völlig ehrenhaft gebliebene Männer gegeben. Es gilt das ebenso von denjenigen Beamten und Mitarbeitern größerer Zeitungen, die mit der geschäftlichen Gebarung nicht direkt zu thun haben, wie von den zahlreichen Redakteuren, die in die politische Leitung der ihnen anvertrauten Blätter vollständig aufgehen. Auch von diesen ist häufig gesündigt worden, sehr viel häufiger indessen durch schwächliches und kurzsichtiges Gehenlassen angeblich unabwendbarer Dinge, als durch Entgegennahme von Bestechungen. Dazu kommt, daß der schlimmste Unfug in und von specifischen Börsenblättern getrieben worden ist, für welche die politische Presse überhaupt nicht verantwortlich gemacht werden kann, daß die sogenannte Gründerperiode allzulange überhaupt nicht gedauert und seit den Tagen des großen Wiener Zusammenbruches (Mai 1873) einem außerordentlich wirksamen und überdies andauernden Rückschlag Platz gemacht hat. Zu den in dem mehrerwähnten Wuttkeschen Buche und in der Wichmannschen Tendenzschrift: „Die goldenen Metropole" ausgestoßenen Klagerufen über die Verderbnis der gesamten deutschen Presse ist überhaupt niemals Grund dagewesen. Im wesentlichen hat die Sache so gelegen, daß der tiefeingreifende Einfluß des großen Kapitals auf die gesamte Staats- und Gesellschaftsentwickelung der Neuzeit auch der periodischen Presse mitgespielt, zeitweise stärker mitgespielt hat, als anderen Faktoren unseres öffentlichen Lebens. Keiner derselben ist von den Einwirkungen der Vorherrschaft dieser Großmacht unberührt geblieben; für alle wird es darauf ankommen, die mit der neueren Entwickelung verbundenen Gefahren ernsthaft zu nehmen und über die Würde und Unabhängigkeit der öffentlichen Organe zu wachen, mögen dieselben Zeitungsbureaus, Verwaltungsstellen oder sonst wie heißen.

Mit den vorstehenden Ausführungen über Rolle und Machtgebiet der Anzeigenbureaus und ihrer Hintermänner ist das Kapital von dem Einfluß des Anzeigewesens auf die periodische Presse noch keineswegs erschöpft. Regierungen, Gerichte, Verwaltungs- und Gemeindebehörden haben gleichfalls Anzeigen zu vergeben, die als Machtmittel benutzt werden können. Von einer erheblichen Zahl

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

kleinerer konservativer Blätter läßt sich behaupten, daß sie längst zu Grunde gegangen wären, wenn sie nicht durch die Zuwendung von Anzeigen öffentlicher Verwaltungsstellen und kirchlicher Autoritäten unterstützt würden. Wichtiger noch sind die wegen ihrer periodischen Wiederkehr und ihres erheblichen Umfangs besonders geschätzten gerichtlichen Anzeigen, welche mit Vorliebe gemäßigt liberalen Organen — wie der gebildete Jurist sie liebt — zugewendet werden. Großstädtische Gemeindeverwaltungen und einzelne Handelskammern pflegen dagegen ihre politische Gesinnung durch Beschickung fortschrittlich-freisinniger Zeitungsspalten zu bethätigen und dadurch ihre Stellung zu stärken. Daß eine Hand die andere wäscht und daß regelmäßig mit einträglichen Anzeigen bedachte Zeitungen sich dieser Gunst würdig zu erweisen und ihren Gönnern höfliche und freundliche Gesichter zu zeigen haben, liegt in der Natur der Sache. Je nach Bildungsgrad, Charakter und Erfahrungsreichtum der beteiligten Personen werden die an das Wohlverhalten der begünstigten Preßorgane gestellten Anforderungen hoch oder niedriger bemessen. Wie allenthalben sind auch hier die kleinen Tyrannen die schlimmsten und anspruchsvollsten, — die Fälle, in welchen der bloße Schein einer Kritik der Auftraggeber zur Drohung mit Inseratenentziehung führt, in engen Verhältnissen am häufigsten. Parteistellung bedingt dabei keinerlei Unterschied. In Preßangelegenheiten pflegt die Gemütlichkeit gerade so aufzuhören, wie in Geldsachen, weil zwischen beiden ein Zusammenhang besteht. Es darf dabei als bekannt vorausgesetzt werden, daß mit Anzeigen unterstützte Zeitungen die von ihnen erwartete gute Gesinnung keineswegs bloß auf rein politischem Gebiete zu bethätigen haben. So tief hat der Parteigegensatz sich in unser öffentliches Leben eingefressen, daß eine ganze Anzahl von Dingen, die mit den Kategorieen von liberal und konservativ, fortschrittlich und klerikal nichts zu thun haben, häufig nach politischen Gesichtspunkten behandelt zu werden pflegt. Wer *verschiedene* Zeitungen dauernd und mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt hat, wird wissen, daß und warum die einen regelmäßig *für* die *Justiz*, die anderen ebenso regelmäßig für die *Verwaltung* Partei ergreifen, warum städtische Verwaltungen auf fortschrittliche Unterstützung gegen die Polizeipräsidien, warum innerhalb städtischer Verwaltungen die Magistrate auf die konservative und gemäßigt liberale, die Stadtverordnetenversammlungen auf die radikale Presse rechnen dürfen: selbst so neutrale Streit-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

fragen, wie „Granit- oder Asphaltpflaster", „Gasbeleuchtung oder elektrische Illumination" werden zuweilen nach Fraktionsrücksichten behandelt. Daß der Liberalismus einem natürlichen Zuge zu protestantenfreundlicher Aufklärung, der Konservatismus ausgesprochener Vorliebe für positives Kirchentum folgt, ist welt- und altbekannt. Sieht man genauer zu, so wird man finden, daß dieselben sozusagen angeborenen Neigungen sich auch auf den Gebieten des Schulwesens, der Kunst und der Wissenschaft geltend machen. Es ist mehr als ein Zufall, daß die sog. vorgeschrittene Presse als Vorkämpferin für das Realschulwesen und erklärte Anhängerin der modernen, in Makart, Hamerling und Richard Wagner gipfelnden Kunst auftritt, während die Blätter der entgegengesetzten Richtung gewöhnlich zur Sache der Klassicität halten. Endlich ist aus dem Zeitalter der politischen Prozesse die Gewohnheit hinübergenommen worden, den Staatsanwalt ungünstiger als den Vertheidiger zu behandeln, in dem ersteren einen „reaktionär" gerichteten Mann, in dem letzteren einen „Anwalt der Volksrechte" zu mutmaßen.

Man sieht, daß der Dornen an dem Wege des der Unabhängigkeit und Wahrheit zustrebenden Publizisten viele und spitzige wachsen, und daß es kaum einen Unterschied macht, ob derselbe Politiker, Recensent oder einfacher Berichterstatter ist. Gefährlicher als alles Übrige sind natürlich Personenfragen. Für die Vollkommenheit, zu welcher modernes Parteiwesen es in gewissenhafter Behandlung von Fragen dieser letzten Art gebracht hat, können schlagendere Belege kaum angeführt werden, als diejenigen, welche ihrer Zeit durch die Beurteilung der Prozesse des Hofpredigers Stöcker beigebracht wurden: je nachdem man konservative oder liberale Zeitungen aufschlug, begegnete man freisprechenden oder verurteilenden Äußerungen über den Angeklagten. Dieselbe wunderbare Übereinstimmung kommt ziemlich regelmäßig bei Wahlprüfungen vor. Obgleich die Bedingungen für die Gültigkeit einer Wahl einfach genug abgefaßt sind, um häufig wiederkehrende Meinungsverschiedenheiten auszuschließen, lehrt die Erfahrung, daß die Ungültigkeit einer Wahl immer denjenigen zuerst einleuchtet, die an der Umstoßung derselben zunächst interessiert sind. Stat pro ratione voluntas.

Aus den vorstehend erörterten Verhältnissen erklärt sich unschwer, warum manche geschickt geleitete und ansehnlich verbreitete Blätter niemals auf den grünen Zweig kommen, d. h. die für ihre Erhaltung

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erforderlichen Inserate nicht zu erlangen vermögen, während andere, im Strome der Plattheit schwimmende Fahrzeuge mit Gold beladen werden.

Die vorstehend erörterten Verhältnisse hängen mit der Natur der Sache und dem Wesen menschlichen Eigennutzes so eng zusammen, daß pathetische Klagen über die Mängel des heutigen Preßwesens völlig überflüssig erscheinen. Nicht um zu verurteilen, sondern um zu sagen, wie es wirklich ist, und um nachzuweisen, daß vollständige Unabhängigkeit der periodischen Presse heutzutage noch schwerer ist, als sie früher gewesen, ist auf diesen Punkt näher eingegangen worden. Unabhängig kann eine Zeitung nur genannt werden, wenn sie in der Lage ist, Irrtümern, Verfehlungen und Interesseneinseitigkeiten der eigenen Partei ebenso unbefangen entgegenzutreten, wie von gegnerischer Seite geübten Ungerechtfertigkeiten. Verschlungenheit und Vielgestaltigkeit des modernen Lebens haben diese wahre, allein ihren Namen verdienende Unabhängigkeit mit Schwierigkeiten umgeben, die nur in Ausnahmefällen überstiegen werden können. Regel ist darum, daß der in den Dienst der periodischen Presse tretende Schriftsteller kaum eine andere Wahl als diejenige zwischen verschiedenen Arten der Gebundenheit zu treffen hat. Die Blätter, bei denen er Arbeit nimmt, sind geschäftliche Unternehmungen, die als solche an politische, wirtschaftliche und private Geschäftsrücksichten gebunden sind. Und selbst wenn dem nicht so wäre, würden Zeitungen derjenigen Freiheit entbehren, die Büchern gewährt ist. Die Leserschaft eines Buches setzt sich ad hoc zusammen, das Publikum einer Zeitung muß dauernd, von Tag zu Tage, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr zusammengehalten werden. Der Verleger hat es nicht mit einem um eine bereits vorhandene Waare geschlossenen Kaufgeschäft, sondern mit beständig wiederkehrenden Geschäften zu thun, deren Gegenstand von Tag zu Tage festgestellt und dadurch von Tagesströmungen abhängig gemacht wird. Bücher werden ebenso häufig von Gegnern wie von Freunden der in ihnen niedergelegten Meinung gekauft, — Zeitungen fast ausschließlich von sog. Gesinnungsgenossen, d. h. von Parteileuten. Dem Durchschnittsleser ist nicht sowohl an wahrhaftiger Beurteilung der berichteten Thatsachen, als an einem den Standpunkt und die Interessen seiner Partei berücksichtigenden Wahrspruche gelegen. In noch höherem Maße gilt das von dem Inserenten, an welchem dem Verleger häufig mehr gelegen

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist, als einem halben Dutzend Abonnenten. — In der Summe: Seit die Unkosten des Zeitungsbetriebes den Betrag des Bestellgeldes regelmäßig übertreffen, hat das Inseratenwesen einen Einfluß auf die periodische Presse gewonnen, der schwerer wiegt, als alle geübten Einflüsse thaten; seit das Parteiwesen unser gesamtes öffentliches Leben beherrscht, sind der Unabhängigkeit der einzelnen Preßorgane Schranken gezogen worden, welche nicht selten an die weiland von der Censur geübten Bevormundungen erinnern.

4. Viel und vielerlei.

Meyerbeer soll den lästerlichen Ausspruch gethan haben, daß das Geheimnis großer theatralischer Erfolge in der Kunst bestehe, „zur rechten Zeit trivial zu werden". Hat dieses häßliche Wort nicht am Ende für journalistische Erfolge größere Bedeutung als für künstlerische, — erklärt sich aus demselben nicht mühelos, warum Zeitungen, die „Konzessionen an das Publikum machen", sehr häufig bessere Geschäfte machen, als wählerisch und vornehm auftretende Blätter? Als Sünde gegen den Zeitgeist wird doch noch nicht angesehen werden können, wenn man behauptet, daß Durchschnittsgeschmack und Trivialität im Jahrhundert der Massenherrschaft in ein Verwandtschaftsverhältnis getreten seien?

Die Trivialität, von welcher hier die Rede ist, bezieht sich einesteils auf die Art der Behandlung öffentlicher Fragen, anderenteils auf Zahl und Auswahl der in den Zeitblättern behandelten Gegenstände. Von dem ersten Punkte ist bereits die Rede gewesen. Seit Berücksichtigung der Partei- und Fraktionsmeinung an die Stelle rücksichtslos ausgesprochenen persönlichen Urteils getreten ist, kann Nachahmung der parlamentarischen Verhandlungsmethode als sicherstes, zum Ziele der Volksbeliebtheit führendes publizistisches Mittel angesehen werden. Wie unsere Parlamentarier am liebsten vom Parlamentarismus und von ihren parlamentarischen Freunden reden, so unterhalten die Zeitungen ihre verehrungswürdigen Leser mit besonderer Vorliebe von der Presse und von dem zwischen den verschiedenen Organen derselben bestehenden Verhältnis. Während periodisch über Mangel an Raum und Überfülle des zu verarbeitenden Stoffes geklagt wird, hat man für polemische Auseinandersetzungen und für Citate aus anderen Blättern

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

immerdar Papier und Lettern übrig. Ja, man erfindet in den Zeiten offenbarſter Bedrängnis neue Rubriken, die nicht von den Sachen ſelbſt, ſondern von den in den Dienſt derſelben geſtellten Inſtrumenten, d. h. von Parteien, Parteikundgebungen und Parteiorganen, handeln. Wunderlicherweiſe ſteht die unermüdliche Beſchäftigung mit Fraktionsweſen, Parlamentsgerede und Parteipolemik gerade bei einzelnen Gegnern des parlamentariſchen Syſtems und ſeiner Auswüchſe in Blüte.. Die Rubriken „Parteibewegung", „Preßſtimmen" u. ſ. w. gehören zum eiſernen Inventar von Blättern, die im Kampfe gegen Parlamentsherrſchaft und Parteiunfug ergraut ſind. Daß dadurch viele Dinge von bloß eingebildeter Bedeutung aufgebauſcht und auf ſolche Weiſe die Leſer zu ſchiefen Auffaſſungen ſtaatlicher Dinge angeleitet werden, erſcheint keineswegs als bedenklichſte Seite der Sache. Viel ſchlimmer wirkt die dadurch erzeugte Gewöhnung, ſtreitige Fragen nicht nach ihrem Weſen und nicht nach eigenem Wiſſen und Gewiſſen, ſondern nach der Meinung anderer Leute zu beurteilen, die Meinung der meiſten (mögen dieſelben Zeitungsſchreiber oder Wähler und Erwählte ſein) als ultima ratio rerum zu behandeln und auf ſolche Weiſe die letzten Grundlagen privater und öffentlicher Sittlichkeit in die Stellung von Mehrheitsgutachten zu bringen. Die Götzen der Partei und der Parteiautorität ſind die ſchlimmſten, denen überhaupt geopfert wird, und gerade dieſe ſpielen im neueren Zeitungsweſen eine bedenklich große Rolle.

Parteien nennt man Vereinigungen von Männern, welche die nämlichen politiſchen, religiöſen oder wirtſchaftlichen Ziele verfolgen, dieſelbe Sache wollen. Wenn daraus nichts weiter folgte, als daß das Intereſſe dieſer Sache über jede andere innerhalb der geſetzlichen Ordnung vorhandene geſetzt werden ſolle, ſo ließe ſich dawider wenig einwenden. So aber ſteht es nicht. Die Partei hat außerdem ein eigenes Intereſſe, dasjenige nämlich, möglichſt ſtark, zahlreich und angeſehen zu ſein, und dieſes mit dem Sachintereſſe keineswegs gleichbedeutende Parteiintereſſe wird in nur allzu zahlreichen Fällen zu einem Selbſtzweck, dem man alle übrigen Rückſichten opfert. Das Intereſſe der Sache erfordert z. B. möglichſt gerechte und gleichmäßige Verteilung der öffentlichen Laſten, das Parteiintereſſe dagegen, daß die auf ſolche Verteilung abzielenden Vorſchläge nicht von der Regierung, ſondern von der betreffenden Partei ſelbſt ausgehen. Oder: das Intereſſe der Sache bedingt

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:40 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

möglichst beschleunigte Erledigung eines Gesetzgebungsvorschlages, während der Vorteil der Partei Verschiebung der Sache bis nach den nächsten Wahlen angezeigt erscheinen läßt. Hundertfältige Erfahrung beweist, daß Parteien unserer Tage in solchen Fällen keinen Anstand nehmen, ihr Interesse auf Unkosten der Sache wahrzunehmen. Das zur Rechtfertigung solchen Verfahrens angewendete Verfahren ist dabei das folgende: auf die Dauer wird unserer Sache am besten gedient, wenn wir selbst (die Partei) mächtig und zahlreich bleiben. Sollen wir mächtig und zahlreich bleiben, so müssen Vorschläge, die unseren Gegnern zugute kommen könnten, abgelehnt oder verschleppt werden. Natürlich wird das nicht gerade herausgesagt, sondern irgend ein halbwege wohlklingender Vorwand herbeigezogen, dem man mit Hilfe rednerischer Künste den Anhängern und Wählern annehmbar zu machen versucht. Sieht man näher zu, so wird man gewahr werden, daß dergleichen für Köpfe und Gewissen der Masse gleich verderbliche Spiegelfechtereien eine der wesentlichsten Beschäftigungen der Parteipresse bilden und unter hundert verschiedenen Formen wiederkehren. Keine unserer Parteien macht sich ein Gewissen daraus, diese verderbliche Methode anzuwenden, wenn ihr Vorteil dasselbe zu erheischen scheint. Alle die unnatürlichen Kartelle, welche im Laufe der letzten Jahre erlebt worden, und ebenso die Feindseligkeiten sachlich auf gegenseitige Unterstützung angewiesener Parteien sind auf dieses Verfahren zurückzuführen, nach welchem der Zweck die angewendeten Mittel wenn nicht heiligen, so doch adeln soll. Da Moral und Kriegsmethode der im Dienste der Parteien stehenden Zeitungen aus den parlamentarischen Fraktionskatechismen geholt werden, sind in erster Reihe *diese* dafür verantwortlich, wenn Rücksichten des Parteiinteresses in der Volksmeinung die Stelle von rationes ultimae einnehmen.

Aus diesem Zustande erwachsen der periodischen Presse aber noch andere als sittliche Schäden. Die Notwendigkeit, sich fortwährend auf Luftsprünge und Eiertänze einzulassen und die Fesseln der Fraktionsrücksicht mit scheinbarer Freiheit zu tragen, ruinieren dem Journalisten und insbesondere dem jüngeren, noch im Werden begriffenen Schriftsteller den Stil und den Kopf. Er gerät in die Gefahr, über der „Mache" die schriftstellerische Kunst, über dem Schreiben das Denken zu verlernen und in der Fertigkeit, triviale Allerweltsmeinung geistreich zu umschreiben oder verbrauchte Schlag-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

worte neu aufzuputzen, seine vornehmlichste Aufgabe zu sehen. Anpassung an den herrschenden Geschmack und an die Laune des Tages erscheinen als sicherste und kürzeste Wege zur Erlangung journalistischer Lorbeeren, während selbständige Gedankenarbeit entweder gar nicht oder „mit faulen Äpfeln statt der Kränze" gelohnt wird. Nur die vollendete Naivität eines Wuttke hat sich darüber wundern können, daß die Journalistik von ihrer früheren Anziehungskraft auf strebsame und talentvolle Schriftsteller erheblich verloren und eine neue litterarische Menschenklasse, diejenige der nichtschriftstellerischen Journalisten, geschaffen hat.

Neben gefälliger Anpassung an Tagesstimmungen und modische Katechismen pflegen Massenhaftigkeit und Vielgestaltigkeit des behandelten Stoffes als Hauptvorzüge des zeitgenössischen Preßwesens angesehen zu werden. In aller Ferne hat man die Umkehrung des alten „Multum, non multa" zum Schlagworte zeitgemäßer Zeitungsfabrikation gemacht und dadurch eine journalistische Massen- und Schnellproduktion großgezogen, welche diejenigen aller übrigen Völker und Länder um ein Erhebliches übertrifft und an der äußersten Grenze des Möglichen angekommen sein dürfte. Wie bereits erwähnt, haben zahlreiche größere deutsche Zeitungen es zu zwei, andere zu drei täglichen Ausgaben gebracht. Was es damit auf sich hat, wird am zweckmäßigsten an der Hand eines Beispiels durch Angabe des Inhaltes einer aufs Geratewohl herausgegriffenen, deutschredenden Zeitung verdeutlicht werden.

Das Morgenblatt unserer Zeitung bringt auf sechzehn engedruckten, in je drei Spalten (zu neunzig und bis fünfundneunzig Zeilen) geteilten Seiten:

Einen Leitartikel über den Entwurf eines neuen wichtigen Reichsgesetzes, — einen Leitartikel über die letzte französische Ministerkrisis, — einen als Leitartikel abgedruckten Brief über die Lage in Österreich-Ungarn, — neun Korrespondenzen (bezw. Zeitungsauszüge) aus deutschen Städten; 65 Zeilen mit Notizen über Ernennungen und Beförderungen von Beamten des deutschen Reichs; eine Korrespondenz, einen Zeitungsauszug und zwei Übersichten über Landtags-Verhandlungen aus Österreich (zusammen $2^2/_3$ Spalten umfassend); eine Korrespondenz aus Stockholm; eine Spalte englischer Nachrichten; je eine Korrespondenz aus Paris, Brüssel und Sofia; eine halbe Spalte italienischer

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und eine Spalte russischer Nachrichten; anderthalb Folioseiten (zu drei Spalten) statistischer Anlagen und Begründungen zu dem im ersten Leitartikel erörterten Gesetzentwurf; anderthalb Spalten kolonialpolitischer Mitteilungen; drei Spalten Telegramme; zwei Spalten Kursberichte; zwei und eine halbe Spalten Lokalnachrichten, welche 23 verschiedene Gegenstände betreffen; vier Spalten Vermischter Nachrichten und Theater-Notizen; eine Spalte Gerichtsverhandlungen; anderthalb Spalten Börsenberichte; sechs Feuilletonspalten (zu 26 Zeilen) Roman bez. Novelle; vier und eine halbe Folioseite Anzeigen. Außerdem eine sechs Spalten (2 Folioseiten) lange Beilage mit Berichten über die letzten Reichstagsverhandlungen.

Dieses Blatt ist morgens in der Frühe druckfertig gemacht und früh um sieben Uhr ausgetragen worden. Je einmal hat der ungeheure Stoff von der Redaktion im Manuskript und im Druck gelesen und außerdem von dem Korrektor durchgesehen und revidiert werden müssen.

Sieben Stunden später erscheint die Mittagsausgabe (vier Seiten zu drei Spalten). Diese enthält:

Eine halbe Spalte Telegramme; eine $4^1/_2$ Spalten umfassende politische aus- und inländische Rundschau; einen deutsch-südamerikanischen Handelsvertrag (zwei Spalten); eine Spalte Lokalnachrichten; zwei Spalten „Vermischte Nachrichten"; zwei Spalten Kurs- und Theater-Anzeigen; sechs Feuilleton-Spalten („Plaudereien" aus einer außerdeutschen Großstadt).

Nach abermals fünf Stunden wird ein Abendblatt ausgegeben, das acht Seiten zu drei Spalten umfaßt.

Davon kommen: eine Spalte auf den telegraphischen Reichstagsbericht; eine halbe Spalte auf verschiedene andere Telegramme; eine Spalte auf koloniale Mitteilungen; eine Spalte auf Lokalnachrichten; eine und eine halbe Spalte auf vermischte und Theaternachrichten; eine Spalte auf Gerichtsverhandlungen; drei Spalten auf eine aus Notizen zusammengesetzte politische Übersicht; zwei Spalten auf den im Mittagsblatt begonnenen Abdruck des Handelsvertrages mit einem südamerikanischen Freistaat; zwei Spalten Bericht über einen vielbesprochenen ausländischen Kriminal-Prozeß; eine Spalte auf technische und industrielle Mitteilungen; je $^2/_3$ Spalte auf

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Familiennachrichten und angekommene Fremde; fünf Spalten auf Kurs- und Handelsberichte; eine halbe Spalte auf Witterungsnachrichten u. dgl.

In der Summa: 28 Folioseiten zu drei Spalten (zusammen 84 Spalten) Hauptblatt und 2 Folioseiten parlamentarische Beilage — Summa-Summarum 90, sage neunzig Spalten.

Worüber soll man sich mehr wundern: darüber, daß dieses ungeheure Material an dreihundertmal im Jahre für einen Betrag von 34 bis 40 Mark (einschließlich Postaufschlag) jährlich geliefert hat werden können, oder darüber, daß es menschliche Gehirne giebt, die dasselbe aufzunehmen im Stande sind? Muß nicht der hellste Kopf verwirrt, das stärkste Gedächtnis zum durchlöcherten Danaidenfaß gemacht werden, nachdem es der Zumutung genug gethan, täglich all' diese Zeitungsspalten durchzulesen und durchzudenken? Die nähere Bekanntschaft einer einzigen der zahlreichen Rubriken, in welche ein solches Blatt zerfällt, genügt zu dem Nachweise, daß von ruhiger Aufnahme und gesammelter Durcharbeitung des auf den Leser einströmenden Stoffes schlechterdings nicht die Rede sein kann. Was alles wird nicht allein in die Rubriken der „Vermischten und kleinen Nachrichten" zusammengepfercht? Eine herausgegriffene Zeitung eines Tages bringt unter dieser in allen drei Ausgaben wiederkehrenden Überschrift:

Eine Mitteilung vom preußischen Hofe — eine Notiz aus der englischen vornehmen Welt — eine Bemerkung über die Höhe ärztlicher Honorare — einen Bericht über die Thätigkeit eines deutschen Lehrervereins im Auslande — Nachrichten von dem Befinden der Frau Patti — den Lebenslauf eines kürzlich verstorbenen Dichters — biographische Notizen über einen berühmten Sänger — Beschreibung des Goethehauses in Weimar — die Biographie eines berühmten Juristen — die Geschichte eines ausländischen Verdienst-Ordens — den Bericht über ein Duell mit tödlichem Ausgange — die Beschreibung einer großen Feuersbrunst — die Preisliste einer zur Versteigerung gebrachten auserlesenen Büchersammlung — Betrachtungen über einen durch unvorsichtiges Fahren herbeigeführten Unglücksfall in einer süddeutschen Stadt — den Abriß eines mit den Fürsten von Y. geführten Gesprächs — Geschichte eines großartigen Betruges — Übersichten über die Ergebnisse einer Besserungsanstalt — Beschreibung neuester Erfindungen — den Lebenslauf eines bekannten Prälaten — Bericht über ein in Z. aufgeführtes

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Drama — endlich die Preisliste einer in Paris vorgenommenen Bilderversteigerung. — Die Zahl der in demselben Nummer-„Kleeblatt" veröffentlichten Gerichtsverhandlungen beträgt 12, diejenige der Telegramme 26. In Summa siebenundfünfzig Notizen und Aufsätze, die weder dem Feuilleton, noch dem politischen und betrachtenden Teile des Blattes angehören, wegen ihre Kürze indessen größere Anziehungskraft zu üben pflegen, als die schwere Ware der Leitartikel und Korrespondenzen.

Der Einfluß, den die Bewältigung dieses Stoffs und der durch drei tägliche Ausgaben bedingten Massen- und Hetzarbeit auf die Qualität der Zeitungen übt, errät sich von selbst. Für Arbeiten, welche „um eine Nummer" verschoben wurden, hatte der Redakteur früherer Zeit 24 Stunden zu seiner Verfügung, während er seit Einführung der mehreren täglichen Ausgaben darauf gefaßt sein muß, über vier bis sechs Stunden den „neues Manuskript" verlangenden jüngsten Setzerlehrling an die Thür klopfen zu hören.

Aus der journalistischen Parforcejagd des vorigen Zeitalters ist auf solche Weise eine permanente Hetzjagd geworden, welche den Schreibenden in beständige Aufregung versetzt und um alle Ruhe und Sammlung bringt. Es gilt nicht mehr die beste und reifste, sondern die raschest Besprechung der Tagesneuigkeiten; der letzte Bismarcksche Ausspruch oder die gestrige Aufführung eines neuen Theaterstückes über sechs bezw. zwölf Stunden glossiert zu haben, wird für einen entscheidenden Vorzug, für einen unwidersprechlichen Beweis journalistischer Leistungsfähigkeit angesehen. — Mit den anscheinend naheliegenden Einwendungen, daß gleichzeitig mit den gesteigerten Ansprüchen an Raschheit und Umfang der journalistischen Arbeit allenthalben eine Vermehrung der Arbeitskräfte Platz gegriffen habe, ist in Wahrheit gar nichts gesagt. Ein Artikel kann immer nur von einem Schriftsteller geschrieben, immer nur von einem, die letzte Instanz bildenden Chefredakteur gebilligt oder verworfen werden. — Wird die Arbeit über ein Dutzend Redakteure verteilt, so hören die Verantwortlichkeit des Chefs und die Möglichkeit einheitlicher Leitung des Blattes vollständig auf.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

5. Der Leitartikel und seine Geschwister.

Herkömmlicher Weise wird der an den Spiegel (die erste Seite) einer Zeitung gestellte erste Artikel, der sog. Leitartikel, als wichtigster, über Ruf und Stellung des betreffenden Blattes entscheidender Teil desselben angesehen. Damit hängt zusammen, daß die Vierteljahrs-Ankündigungen größerer Zeitungen ihren Lesern „Original-Leitartikel", d. h. von der Redaktion selbst angestellte politische Betrachtungen zu versprechen gewohnt sind.

Dergleichen Haupt- und Staatsaktionen täglich von statten gehen zu lassen und jede Nummer mit einer Kundgebung der Redaktion einzuleiten, ist erst in neuerer Zeit üblich geworden. Seitdem unterscheidet man

Leitartikel,
„Premiers",
Politische Rundschauen,

welche abwechselnd oder aufeinanderfolgend an die Schwelle der täglichen Publikation gestellt werden.

Das Wort Leitartikel (englisch leader) bezeichnet eine in sich abgeschlossene, mit einer gewissen Feierlichkeit einherschreitende Abhandlung, in welcher eine politische, kirchliche oder wirtschaftliche Frage erörtert und zu einem gewissen Abschluß gebracht werden soll. So lange dergleichen Kundgebungen besonders wichtigen Veranlassungen vorbehalten wurden, pflegten dieselben wie kleine Ereignisse behandelt, sorgfältig ausgeführt und von den Lesern mit einer Aufmerksamkeit entgegengenommen zu werden, wie sie sonst nur Büchern gespendet wird. Im Laufe der letzten Jahrzehnte hat sich das so vollständig geändert, daß anspruchsvollere deutsche Zeitungen mindestens eine tägliche Veröffentlichung dieser Art bringen und kein wichtigeres Ereignis unerläutert lassen. Treibt man die Sache ins Große, so bringt man regelmäßig zwei, auch drei Artikel solcher Art, um auch in diesem Stücke hinter den als Vorbildern angesehenen englischen Tageblättern, z. B. der „Times", nicht zurückzubleiben. An und für sich und unter der Voraussetzung einer umfassenden, für die nötige Sorgfalt und Frische der Darstellung ausreichenden Mitarbeiterschaft wäre dawider wenig einzuwenden. Wird die Zahl derjenigen Leser, welche Zeit und Laune zur Bewältigung dreier aufeinander folgender Abhandlungen besitzen, auch in der

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Regel eine beschränkte sein, so bleibt doch Wahrscheinlichkeit dafür übrig, daß, wer vieles bringt, vielen etwas bringen und dem einzelnen die Auswahl des für ihn Passenden überlassen werde. In Deutschland, wo die Hauptmasse der betrachtenden Artikel aus ein paar zur Redaktion gehörigen Federn fließt, wird in dieser Hinsicht des Guten häufig zu viel gethan und schon wegen der in unserer Nationalart begründeten Vorliebe für die Form der Abhandlung mit dem Leitartikel unwirtschaftliche Verschwendung getrieben. Zwei oder drei über den nämlichen Leisten geschlagene, berufsmäßig hergestellte, in den Dienst des nämlichen Ideen- und Interessenkreises gestellte und an dem nämlichen Tage gedruckte Abhandlungen werden in der Mehrzahl der Fälle einander im Wege stehen, nicht selten einander in der Wirkung aufheben oder abschwächen. Wer sich davon überzeugen will, nehme vergleichsweise eine größere deutsche und eine französische Zeitung desselben Ranges zur Hand. Verglichen mit der Schnellfertigkeit und der Allerweltsseligkeit deutscher Redaktionen, die jedes auf der weiten Erde passierte Ereignis binnen vierundzwanzig Stunden erörtern zu müssen glauben, die nichts außer Betracht lassen und in einer und der nämlichen Nummer über russische, marokkanische und berlinische Vorgänge zu Gerichte sitzen, — mit diesen Unermüdlichen verglichen, nehmen sich die großen Pariser Blätter mitunter wie hinkende Boten aus. Ihr Urteil über einen wichtigen Vorgang drei bis vier Tage zurückzuhalten, — eine Nummer vornehmlich einer Angelegenheit zu widmen und dafür ein halbes Dutzend Auslandsrubriken leer stehen zu lassen, nehmen die „Débats", der „Temps", der „Monde" u. s. w. nicht den geringsten Anstand. Weil diesen Blättern nicht daran gelegen ist, möglichst rasch und möglichst häufig zu Worte zu kommen, sondern gehört und beachtet zu werden, beobachten sie eine Sparsamkeit, die anderswo für Armut gelten würde. Unseren beredtesten Blättern geht es darum nicht selten wie dem „Kuckuck im Juni": ihre Artikel werden

„— — gesehn mit Augen,
Die, matt und stumpf von der Gewöhnlichkeit,
Kein außerordentlich Betrachten kennen",

während Pariser betrachtende Artikel ein gut Teil ihrer zuweilen europäischen Erfolge dem Umstande zu danken haben, daß sie „ihre Personen frisch und neu zu halten" wissen und daß sie die Gegenwart ihrer leitenden Artikel „nicht vergeuden". Daß in Deutsch-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

land alljährlich eine ungeheure Masse von Geist, Kenntnissen, Witz und gesunder Urteilskraft an Zeitungsartikel gesetzt wird, die kaum gelesen, fast niemals behalten werden und ihren Verfassern weder Dank noch Ehre einbringen, das liegt wesentlich an der verschwenderischen Massenhaftigkeit unserer journalistischen Erzeugung. In einer großen Zahl von Fällen durch übereifrige litterarische Geschäftsleute geleitet, werden unsere Zeitungen gerade so auf den „Erfolg", und zwar den Augenblickserfolg, geschrieben, wie die französischen, nur daß diese die Kunst des journalistischen Erfolges in der Regel besser verstehen, als wir. Für die großen und bedeutenden Zeitungen Frankreichs sind die Zeiten vorüber, zu denen man mit auf frischer That geschriebenen, phrasenreich stilisierten, rasch aufeinander gestapelten Auseinandersetzungen etwas „machen zu können" glaubte, — bei uns stehen diese Zeiten in üppigster Blüte und herrscht die Meinung vor, Eile und Massenhaftigkeit der Hervorbringung seien mit dauernden Erfolgen gleichbedeutend. So weit ist es damit gekommen, daß die Vorbilder journalistischer Flüchtigkeit und geschickt überzuckerter Ideenarmut in der deutschen und nicht in der französischen Presse gesucht werden müssen, und daß man gediegenen, gründlichen und ernsthaften Arbeiten an der Seine zuweilen häufiger begegnet als an der Spree und vollends an der Donau. Außer den erwähnten Ursachen wirken dazu noch andere mit, die der Erwähnung wert sind.

Zunächst steht fest, daß die Kunst des Artikelschreibens und der richtigen Benutzung publizistischer Mittel in Frankreich und England sorgfältiger ausgebildet ist, als in Deutschland und Österreich. Von der Planmäßigkeit, mit welcher die Pariser und Londoner Kollegen ihre litterarischen Feldzüge vorbereiten, haben nur wenige von uns eine deutliche Vorstellung. Selbst so einfache Kunstgriffe, wie derjenige, dem Leser einzureden, „daß seine Reminiscenzen eigne Produkte seien", sind bei uns nicht in Übung. „Einige Tage bevor die „Times" eine Erörterung beginnen will, pflegt sie den leitenden Gedanken bei einer andern Veranlassung auszustreuen. Wenn sie dann (ausführlich) zu dem Gegenstande kommt, die möglichen Auffassungen herzählt und abwägt und sich für eine entscheidet, so findet der „Cockney", daß sie ihm wieder ganz in der Seele gelesen [1])".

[1]) In der Kunst, seine Gedanken anderen Leuten als Ausgeburten von deren eigenen Gehirnen aufzubinden, ist Emile de Girardin einer der größten Meister gewesen.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Dem Stoff die Form anzupassen, neue Formen zu schaffen, je nach der Natur des behandelten Gegenstandes leichtfüßig oder mit schwerem Schritt aufzutreten, das eine Mal an die Einsicht, das andere Mal an die Phantasie, wieder ein anderes Mal an die Leidenschaft des Lesers zu appellieren, an der rechten Stelle trocken oder pathetisch zu reden und die eigne, fertig mitgebrachte Ansicht so zu verhüllen, daß der Leser zu dem Wahne gebracht wird, dieselbe selbst herausgearbeitet zu haben, — das sind Dinge, auf die man sich hüben nur in Ausnahmefällen einläßt, während sie drüben zum Handwerk gehören. Der gewöhnliche deutsche Leitartikel stellt sich entweder als schulgerechte Abhandlung oder als Deklamation dar, — zwei Gattungen, für welche eine größere Zeitung ihre bestimmten Leisten zu führen pflegt und von denen sie nur ungern abgeht. Weiter kommt in Betracht, daß in Pariser und Londoner Blättern besonders wichtige Artikel nicht von ständigen Redaktions-Mitgliedern, sondern von hervorragenden Schriftstellern und von Fachmännern geschrieben werden, welche dem journalistischen Handwerke ausnahmsweise die Ehre erweisen und außer dem Gewicht ihrer Namen anerkannte Meisterschaft der formalen Sachbehandlung mitbringen. In derselben Richtung angestellte deutsche Versuche fallen gewöhnlich nicht allzu günstig aus. Unsere bekannteren Redner sind fast niemals, unsere berühmtesten Gelehrten nicht immer formgewandte Schriftsteller. Nur allzu häufig sind deutsche Gelehrte dem Irrtum ausgesetzt, als ob nicht-fachwissenschaftliche Arbeiten keine besondere Mühewaltung erheischten und als ob es für Durchsetzung bestimmter Meinungen nicht sowohl geschickter Entwickelung von Beweisgründen, als des Gewichts klangvoller Namen bedürfe. An die Abfassung „bloßer Zeitungsartikel" volle Kraft und vollen Ehrgeiz zu setzen und dieselben als Kunstwerke zu behandeln, hält für deutsche Gelehrte offenbar schwerer, als für diejenigen anderer Länder. Bis zu einem gewissen Grade mag das mit der Bescheidenheit der Stellung zusammenhängen, in welcher unsere Tagespresse sich befindet. Während der Redacteur eines großen Londoner oder Pariser Blattes dem Universitätslehrer und Membre de l'Institut gesellschaftlich gleichsteht, vergißt der Leiter der deutschen Zeitung über dem Glück, einen gefeierten Namen an Bord nehmen zu dürfen, nur allzu leicht das Oberaufsichtsrecht, das ihm als Kapitän des Fahrzeuges zusteht. In England und Frankreich können Zeitungsartikel über wissenschaftlichen und politischen Ruf entscheiden, in Deutsch-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

land werden dieselben als leichte, durch die „Flagge“ eines berühmten Namens gedeckte Ware angesehen, mit welcher es allzu genau nicht genommen zu werden braucht. Wesentlich auf diese Umstände ist es zurückzuführen, daß publizistische Kundgebungen sog. Autoritäten des Auslandes sehr viel häufiger die Runde durch Europa machen, als Auslassungen berühmter Deutscher.[1])

Die Sache hat indessen noch eine andere, allgemeinere Seite. Unsere jüngste Entwickelung ist so stürmisch und so stoßweise vor sich gegangen, daß mindestens für unsere periodische Presse nächstens das Gegenteil dessen gelten wird, was uns sonst als Nationalfehler vorgeworfen wurde. An die Stelle von Schwerfälligkeit und Pedanterie sind Leichtfüßigkeit und Flüchtigkeit getreten, die man falsch gewählten ausländischen Vorbildern absehen zu müssen geglaubt hat. Übermäßige Teilung der Arbeit und bis zur Krankhaftigkeit gesteigerter geschäftlicher Übereifer haben verschuldet, daß unsere Zeitungen zu Massenfabrikaten zu werden drohen, welche in qualitativer Rücksicht hinter den großen publizistischen Organen der beiden westlichen Kulturländer zurückbleiben. Geht man die Reihe beliebter und verbreiteter deutscher Tageblätter durch, so findet man diejenigen sich in aufsteigender Linie bewegen, deren leitende Artikel in „flotter“ Wiener Manier geschrieben, d. h. dem Geschmack der die Wirtshäuser beherrschenden Gesellschaftsklassen angepaßt sind. Unter den ernsthaften, auf die Erhaltung unserer wahren Bildungsüberlieferungen bedachten Zeitungen Deutschlands dürfte es kaum mehr als ein Dutzend geben, die es zu mehr als 8000, höchstens 10000 Abonnenten gebracht haben. Gerade diejenigen Organe, auf deren Meinung gebildete Politiker Gewicht zu legen pflegen, haben sehr häufig um ihr Dasein zu kämpfen, weil sie den neu heraufgekommenen Tonangebern des Tages für „langweilig“ gelten und weil diese neuen Leute zahl- und einflußreich genug geworden sind, um ihre Abneigung gegen ernsthafte Behandlung ernsthafter Angelegenheiten offen zu bekennen.

---

[1]) Ein handgreifliches Beispiel dafür, was mit Hilfe leidlichen Geschickes und eines bekannten Namens ausgerichtet werden kann, haben die im Frühjahr 1887 von Sir Charles Dilke veröffentlichten Aufsätze über die europäische Lage geliefert. Diese von kläglichster Unkenntnis festländischer Verhältnisse strotzenden Ausgeburten eines ebenso flachen wie dreisten Kopfes sind von Stockholm bis nach Rom und von Madrid bis nach Moskau wieder abgedruckt und besprochen worden.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

In den Tagen deutscher Staatenlosigkeit bildete die Beurteilung internationaler und europäischer Fragen die schwächste Seite unserer Tagesschriftstellerei. Auf anderen Gebieten sah und sieht es besser aus. Dank der bis zur Ermüdung wiederholten Durcharbeitung, welche die Materien des Finanzwesens, der Wirtschafts- und Sozial-Gesetzgebung im Laufe der letzten zehn Jahre erfahren haben, sind erhebliche Fortschritte der deutschen Publizistik zu verzeichnen gewesen. Bis in das zweite und dritte journalistische Stockwerk hinauf hat man sich davon überzeugt, daß auf den genannten Gebieten mit allgemeinen Redensarten und wohlklingenden Formeln nicht mehr auszukommen sei, daß man der wirklichen Lage der wirtschaftlichen Dinge näher auf den Leib rücken und zu diesem Behuf die durch Statistik und technische Untersuchung gebotenen Hilfsmittel soweit ausnützen müsse, als Arbeitskraft der Schreibenden und Fassungsvermögen der Lesenden gestatten. Besonders wohlthätig haben in dieser Hinsicht die das Versicherungswesen und die Gewerbe-Ordnung betreffenden Gesetzgebungsarbeiten der letzten Jahre gewirkt. Wer über diese Fragen mitreden wollte, mußte der Betrachtung der einschlagenden Verhältnisse eine gewisse Aufmerksamkeit widmen und aus der Betrachtung der Vielgestaltigkeit des Lebens mindestens die e i n e Lehre ziehen, daß diese Dinge so einfach nicht seien, wie der alte manchesterliche Katechismus behauptet hatte. In Veranlassung der Bundesrats- und Reichstagsarbeiten von 1880 bis 1887 sind so ungezählte Einzelverhältnisse und Einzelschwierigkeiten zur Sprache gebracht worden, daß die schnellfertigsten unserer journalistischen Organe zu einer ihnen sonst ungewohnten Gründlichkeit der Erörterung schreiten und auf Gesichtspunkte eingehen mußten, die sie für längst abgethan gehalten hatten. Das Nämliche gilt von den Kämpfen um die Neugestaltung des Zolltarifs, des Steuerwesens und der Getreide-Verzollung, welche eine Fülle unbeachtet gelassener Thatsachen ans Licht gezogen und zahlreiche vorgefaßte Meinungen berichtigt haben. Selbst da, wo man unentwegt auf dem früheren Standpunkte stehen geblieben und an der Lehre von der natürlichen „Harmonie der Interessen" festgehalten zu haben glaubt, denkt und schreibt man heutzutage anders als vor zehn Jahren. Der Notwendigkeit einer Revision der überkommenen Begriffe hat sich kaum jemand erwehren, der Einwirkung der dabei aufgewendeten Anstrengungen niemand vollständig entziehen können. Mögen Parteigeist und Fraktionsbefangenheit aus den erbitterten

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Kämpfen des vorigen Lustrums auch noch so reichliche Nahrung gezogen haben — die Volkseinsicht in das Wesen des wirtschaftlichen und steuerlichen Organismus hat aus dieser harten, vielfach unfertig gebliebenen Arbeit einen Gewinn gezogen, der vor allem der periodischen Presse zu gute gekommen ist und von dem sich hoffen läßt, daß er die kindische Schnellfertigkeit pseudo-liberaler und pseudo-konservativer Prinzipienreiter mindestens für die nächste Zukunft aus der Mode gebracht haben werde. — Geraume Zeit wird es freilich dauern, ehe dieser Gewinn in die breiteren Schichten unserer Gesellschaft durchsickert.

Aus ihren Zeitungen lernt die Mehrheit der Menschen ebenso langsam wie aus andern Hilfsmitteln der Bildung, ja die Fähigeren lernen heutzutage langsamer als früher, wo die Masse auf sie einstürmender Anregungen eine übergroße ist und wo der Anreiz zum Selbstdenken sich vermindert hat. Seit alle Klassen der Gesellschaft Zeitungen und vornehmlich Zeitungen lesen, ist der sonst von Individuum zu Individuum geführte politische Gedankenaustausch an „Delegierte", nämlich an die Zeitungen, übergegangen. L. Bucher hat die dadurch bewirkten Veränderungen in eine unübertrefflich einfache Formel gebracht. „Tausende und Abertausende von Bürgern gehen auf eine Zeitung." Drei Vierteile aller auf Bierbänken und an Wirtshaustafeln geführten politischen Unterhaltungen drehen sich in der That um die Wiederholung aus Zeitungen aufgeschnappter Redensarten. Statt zu disputieren, citiert man, und wenn man einmal disputiert, so ahmt man dabei Art und Gewohnheit der Zeitungspolemik nach, bei welcher es nicht sowohl auf Feststellung der Wahrheit, als auf Rechtbehalten abgesehen ist. „Der eine hat Gründe und der andere hat Gründe, der eine beweist und der andere beweist, indem jeder aus den Gründen des Gegners diejenigen aussucht, mit denen er am leichtesten fertig wird. Jeder behält darum recht, wo nicht handgreifliche Thatsachen die Entscheidung geben." Solche auf „handgreifliche Thatsachen" gestützte Entscheidungen sind während der letzten Jahre mehrere gegeben worden, darunter solche, welche das wichtigste Gebiet modernen Lebens, das soziale, betreffen. Hoffen wir, daß die Nation verstehen werde, wer dabei recht behalten hat.

Nicht ganz so erheblich, aber immerhin beträchtlich sind die Fortschritte gewesen, welche die deutsche Presse in Bezug auf Verständnis und Behandlung der auswärtigen Politik gemacht hat.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:42 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Auf dem kindischen Standpunkte, den sie vor dem Jahre 1866 einnahmen, befinden sich nur noch einzelne Zeitungen des Vaterlandes. Seit wir eine europäische Macht darstellen, wissen die meisten von uns, daß Fragen der internationalen Politik zunächst und vor allem Machtfragen sind und daß sich des Rechts zum Mitreden begiebt, wer die ihm zu Gebote stehenden Machtmittel aus Händen gibt oder freiwillig mindert. Immerhin wird noch manches Wasser über den Berg laufen, bevor unsere Zeitungen auch nur dasjenige Maß von nationalem Takt, Staatsgefühl und Einsicht erworben haben werden, welches die hervorragenden Preßorgane der in ihre Großmachtsstellung eingewöhnten europäischen Völker besitzen und bethätigen. Obgleich der Deutsche von auswärtigen Verhältnissen durchschnittlich mehr weiß, als der Engländer, Franzose oder Russe, stehen die auf große Politik bezüglichen Auslassungen seiner Zeitungen hinter denjenigen der genannten anderen Länder zuweilen zurück[1]). Die leidige Gewohnheit, jede das Tagesinteresse berührende Materie so rasch wie immer möglich abzuhandeln und lieber Ungereimtes zu sagen, als durch Schweigen sein Nichtwissen zu bekennen, verführt die deutschen Journalisten zu einer Schnellfertigkeit des Urteils, die ihrem Kredit schweren Schaden bereitet. Wer die großen und ernsthaften Blätter französischer und englischer Zunge fortlaufend verfolgt, wird sich dem Geständnis nicht entziehen können, daß dieselben ihre Sache häufig geschickter, zuweilen gewissenhafter machen als wir. Die Zahl der bei uns im Schwunge gehenden fertigen Redensarten und konjekturalpolitischen

---

[1]) Das hier Gesagte bezieht sich nicht auf die heutige russische Presse, sondern auf diejenige der Zeiten Alexanders II. Während der Reformära dieses Monarchen war das Zeitungswesen der russischen Hauptstädte zu einer Blüte gelangt, die längst und vollständig vorüber ist. An die Stelle der ausgezeichneten und selbständigen Schriftsteller, welche während der sechziger Jahre die Presse beherrschten, sind zumeist Männer getreten, welche dem Alexander Herzen, Iwan Aksakow, Katkow, Korsch, Tschitscherin, Pypin u. s. w. weder in intellektueller noch in sittlicher Beziehung das Wasser zu reichen vermögen. Dem Kreise um den Westnik Jewropy gescharter unabhängiger und gebildeter Publizisten steht eine Meute von Phrasenmachern gegenüber, für deren Typus der ebenso flache wie talentlose Herausgeber des Graschdanin, Fürst Meschtscherski, gelten kann. — Über die Rolle, welche dieser vielgenannte Journalist während der besseren Tage russischen Schrifttums gespielt hat, enthält A. v. Reinholdts „Geschichte der russischen Litteratur" (Leipzig bei Wilh. Friedrich) eine charakteristische Andeutung. (Vgl. a. a. O. S. 714.)

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Formeln hat sich im Laufe der Jahre so ungeheuerlich aufgehäuft, daß die Zusammenfügung derselben zu halbwege lesbaren Leitartikeln kaum mehr Mühe kostet. Die Zahl geistreich aussehender, jedes bestimmten Inhalts entbehrender Leitartikel ist nahezu ebenso groß, wie diejenige neu-russischer Zeitungsauslassungen über die „deutsche Intrigue in Bulgarien" und über die ganz Europa umfassende „Bismarcksche Verschwörung". In Frankreich und England giebt es nur wenige Leute, die vom Auslande genug wissen, um öffentlich über dasselbe reden zu können; diesen bleibt überlassen, das auswärtige Gebiet in den großen Zeitungen zu bearbeiten. Bei uns ist die Summe der Wissenden ziemlich groß, die Zahl der Halbwissenden aber noch sehr viel größer, und aus dieser Zahl der Halbwisser rekrutiert sich eine Legion von Schriftstellern, welche „über alles" zu schreiben bereit ist, weil sie von allem, auch dem Entferntliegenden, einmal gehört oder gelesen haben. Unter den vielen, die alles schreiben, was man ihnen aufträgt, machen es manche überraschend gut, noch mehrere freilich herzlich schlecht. Es geht damit wie mit der Kunst, wo Talent, Strebsamkeit und guter Wille für den Mangel an Fleiß, feststehender Überlieferung und feststehendem Anspruch des Publikums niemals Ersatz zu bieten vermögen. Daß die französische Bühne der deutschen durchschnittlich überlegen ist, rührt nicht sowohl von ihrem größeren Reichtum an schauspielerischen Talenten, als vornehmlich von sorgfältigerer Vorbereitung der Aufführungen, von der größeren Anzahl der in Frankreich üblichen Theaterproben und davon her, daß das französische Publikum sich ein gewisses Maß von Unfertigkeit unter keinen Umständen bieten läßt. Dem deutschen Theater ist der „große Stil" der Schröder-Eckhoffschen und der Fleck-Devrientschen Periode verloren gegangen, die deutsche periodische Presse hat diesen großen Stil kaum jemals gekannt, weil sie in der Enge der Kleinstaaterei und unter dem lähmenden Bewußtsein der Vaterlandslosigkeit emporgekommen ist. Diese Ungunst der Vergangenheit wird sich, wenn überhaupt, nur langsam überwinden lassen, — der auf den Sünden der Väter ruhende Fluch vielleicht erst im zwanzigsten Jahrhundert von den Fesseln genommen werden.

Über diesen Zukunftswünschen sollen und dürfen die im Verlauf des letzten Menschenalters gemachten Fortschritte indessen nicht vergessen werden. Von der Methode, nach welcher deutsche Zeitungen der vierziger, fünfziger und ersten sechziger Jahre das Ausland

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zu beurteilen pflegten, sind wir bereits gegenwärtig durch einen Abgrund geschieden. Außerdeutsche Verhältnisse und ausländische Beziehungen noch anders wie nach Gesichtspunkten deutscher Partei-Interessen zu beurteilen, fiel bis in die neueste Zeit bedeutenden und unbedeutenden Publizisten gleich schwer. Für den in der Wolle gefärbten norddeutschen Konservativen verstand sich viele Jahre von selbst, daß er Anhänger des monarchischen und autoritativen Rußland war; der süd- und mitteldeutsche Konservative durfte außerhalb der Herrschaft des Hauses Habsburg kein Heil sehen, während der richtig Liberale das freie und geeinigte Italien, der vorgeschrittene Demokrat die große Republik des Westens als Musterstaat behandelte. Unheilbare Fanatiker des Ultramontanismus und haßverzehrte Sozialdemokraten sind heutzutage die einzigen Deutschen, welche Politik auf eigne Hand zu treiben und fremde Interessen denjenigen des Vaterlandes überzuordnen den Mut haben. Unterstützung der Politik, welche Deutschland mächtig und gefürchtet gemacht hat, ist für die ungeheure Mehrheit unserer Presse zur Ehrensache geworden [1]). Wirksamkeit und Gewicht dieser patriotischen Unterstützung werden sich noch erhöhen, wenn wir mit derselben Maß zu halten und zu sparen gelernt haben werden. Die Neigung, einmal ausgegebene Stichworte unaufhörlich zu wiederholen, diplomatische Zwischenspiele wie große und entscheidende Aktionen zu behandeln und alle Zeit mit Kundgebungen nationaler Entrüstung bei der Hand zu sein, hat unsere Presse vielfach daran verhindert, bei wichtigen Gelegenheiten mit dem gehörigen Nachdruck aufzutreten. Es hängt das mit der Neuheit unserer Großmachtstellung und mit dem Mangel anerkannter publizistischer Überlieferungen so eng zusammen, daß eine Besserung nur von der Zeit und von der Eingewöhnung in die Verhältnisse erwartet werden kann, zu denen wir es glücklich gebracht haben. Von den Tagen, zu denen wir statt des wirklichen ein bloß ideales Vaterland besaßen, sind wir durch eine so kurze Spanne getrennt, daß es niemand Wunder nehmen kann, wenn die deutsche Presse es zu der ruhigen Würde noch nicht gebracht hat, mit welcher Erben einer bedeutenden Vergangenheit von sich selbst und ihrer Bedeutung reden. Die Stelle eines kräftigen, sicheres und maßvolles Selbstgefühl bezeugenden nationalen Brusttons vertritt nur allzu häufig

[1]) Dies können wir leider nicht ganz zugeben. A. d. R.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ein gequetschtes, künstliches Fistulieren, das sich wie angelernter Patriotismus ausnimmt.

An ähnlichen Gebrechen leiden die neuerdings in die Mode gekommenen Artikel, welche der Feier der christlichen Kirchenfeste gelten und in der Mehrzahl der Fälle rationalistischen bezw. pietistischen Predigtfetzen ähnlicher sehen, als Kundgebungen eines gesunden und warmen religiösen Gefühls. Neben dem Mangel an wahrem religiösen Pathos, wie er den patriotischen Schriftstellern der Freiheitskriege in so bewältigender Weise zu Gebote stand, ist die Parteizerrissenheit der deutschen evangelischen Kirche daran schuld, daß in der deutschen periodischen Presse zum Ausdruck gebrachte religiöse Empfindungen sehr häufig einen peinlichen und gezwungenen Eindruck machen. Die religiöse Gleichgiltigkeit läßt sich bei diesen Gelegenheiten ebensowenig verleugnen, wie bei anderen. Das Verhalten der Presse spiegelt oft nur die Verlegenheit wieder, in welche viele unserer Gebildeten geraten, sobald auf Kirche und Christentum die Rede kommt und das Herannahen von Festen des sonst unbeachteten Kirchenjahres ein Bekenntnis zu Ehren des „alten Glaubens" oder dessen erfordert, was von diesem Glauben übrig geblieben ist. Irreligiosität und Kirchenfeindschaft stehen seit dem Emporkommen der Sozialdemokratie in zu üblem Geruch, als daß sie so ungeschminkt wie vor dreißig Jahren zur Schau getragen werden dürften; dem „Schatten der Kirche" sind die meisten indessen zu gründlich entfremdet, als daß sie den Weg zu derselben auch nur zwei- oder dreimal im Jahre zu finden vermöchten. Von einzelnen kirchlich-konservativen Zeitblättern abgesehen, welche den Mut ihrer Meinung haben, der Fähigkeit zu geschmackvollem Vortrage derselben indessen zuweilen entbehren — von diesen abgesehen, quält die Mehrheit unserer Leitartikelschreiber sich mit Umdeutungen der christlichen Feste ab, deren Künstlichkeit allein von ihrer Trivialität übertroffen zu werden pflegt. Wer kennte die Redensarten nicht im voraus, in denen zu Weihnachten die Engelbotschaft „Friede auf Erden", zu Ostern die angebliche Symbolik der Auferstehungsgeschichte, zu Pfingsten die vermeintliche Allgegenwart des heiligen Geistes in der Menschheitsgeschichte breit getreten und dabei die verlegene Miene gezeigt wird, an welcher unfreiwillige Kirchgänger erkannt zu werden pflegen. Nach der Weise unserer großen und echten Volksschriftsteller, alle Gebiete des Lebens mit verständnisvollem Anteil zu begleiten und dem religiösen Bedürfnis des

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Zeitungslesers regelmäßig sein Recht werden zu lassen, haben unsere heutigen Publizisten verlernt oder niemals verstanden. Wer von der Voraussetzung ausgeht, daß die Politik die eigentliche Religion unserer Tage bilde und daß das Dasein des modernen Menschen in Parteiwesen, Erwerbsarbeit und sog. künstlerischer Erbauung aufgehe, muß aus der Rolle fallen, wenn er die Unauskömmlichkeit der „Diesseitigkeit" zum Ausgangspunkte einer Betrachtung nehmen soll. In den meisten Zeitungen besitzen Parlamentshaus, Bezirksversammlung, Theater, Lesehalle u. s. w. das ganze Jahr über feste Plätze, Plätze, deren die Kirche entbehrt. Wie sollte da möglich sein, daß man der letzteren auch nur zu den Festzeiten gerecht würde? — Und wie machen es am Ende diejenigen, welche die Interessen der Kirche auf ihren Schild schreiben, die Religion der Liebe predigen und die Kirchenlosen mitleidig oder hochmütig in den Winkel stellen? Im regelmäßigen Laufe der Dinge kümmern sie sich um religiöses Gefühl und kirchliches Leben des Volkes gerade so viel, als nötig ist, um dasselbe in den Dienst von Wahl- und Agitationszwecken nehmen zu können: aus dem Faltenwurf ihrer zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten gehaltenen Predigten guckt darum nicht selten ein weltlicher Pferdefuß heraus, der die Absicht dieser Veranstaltung ebenso deutlich verrät, wie den Mangel an religiöser Innerlichkeit[1]).

Wo ist diese um weltliche Rücksichten unbekümmerte Innerlichkeit aber überhaupt noch zu finden? Wo vermöchten politische Männer in Abrede zu stellen, daß ihre kirchliche Parteistellung durch nationale, staatliche oder soziale Interessen bedingt oder doch mitbedingt werden? Wo sonst der religiöse und kirchliche Standpunkt die politische Parteinahme bestimmte, findet heutzutage fast allenthalben das umgekehrte Verhältnis statt: höchstens, daß auf die konservative Seite gezogene ehemalige Liberale kirchlich-liberalistische Neigungen behufs Erhaltung ihrer Bildungskontinuität aus dem alten in das neue Lager hinüber genommen haben. Das auf diesen Gebieten bestehende Mißverhältnis kann nur noch da geleugnet werden, wo man sich über die Zeichen der Zeit absichtlich oder unabsichtlich täuscht. Als wichtigstes und charakteristisches dieser Zei-

[1]) Mit diesen letzteren Ausführungen können wir uns nur bedingt einverstanden erklären. Die Zahl der Aufrichtigen ist nicht so gering, als der Herr Verfasser anzunehmen scheint. A. d. R.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

chen ist die Stimmung der gebildeten deutschen Jugend anzusehen. Soweit das neue, unter den Eindrücken der Jahre 1866 bis 1886 emporgekommene Geschlecht nicht reinsozialistisch gesinnt ist, huldigt dasselbe konservativen, auf den derbsten Realismus gegründeten Anschauungen. In Hinsicht auf religiöse Kälte und Gleichgiltigkeit übertreffen diese Söhne ihre Väter aber noch um ein Erkleckliches. Daß Kirche und Religion für das Volk unentbehrlich seien, ziehen die Realpolitiker neuester Schule keinen Augenblick in Zweifel; um die Notwendigkeit eines faßbaren, positiven Glaubensinhalts wissen diese neuen Männer sogar besseren Bescheid als ihre Lehrer, — „unbefangen" aber sind sie, weil sie sich von religiösen Bedürfnissen eben so frei wissen, wie von anderen idealen Bedürfnissen. Mit den Kämpfen und Skrupeln, die uns während der entscheidenden Bildungsjahre verzehrten, haben sie in Tertia abgeschlossen und sich so zeitig wie immer möglich auf greifbare Ziele gerichtet, deren Erreichung für den Mangel einer bestimmten Weltanschauung überreichlichen Ersatz bieten soll. Von den kühlen Höhen dieses „Realismus" aber läßt sich auf die religiösen Kämpfe und Meinungsverschiedenheiten der glaubensbedürftigen Massen mit vollendeter Ruhe und mit anstrengungslos erworbener Duldung herabsehen. Auch in diesem Stücke wird das heranwachsende Geschlecht das Gegenteil der heutigen, in der Schule des politischen und kirchlichen Liberalismus emporgekommenen Generation darstellen.

Das alles steht indessen in einem anderen Buche und ist ein eigenes Kapitel. Zu unserem Gegenstand zurückkehrend, gehen wir von dem Leitartikel zur „Politischen Rundschau" über. In größeren, mehreremal täglich erscheinenden Blättern pflegt dieselbe mit dem Leitartikel derart abzuwechseln, daß die Morgennummer die eine, die Abendnummer die andere Rubrik führt; andere Blätter greifen zur „Rundschau", wenn es Abwechselung zu bieten oder für den Mangel geeigneter Specialerörterungen Ersatz zu schaffen gilt. — In Frankreich und Belgien behandelt man zusammenfassende Übersichten über die allgemeine politische Lage als schwierige, besondere Sorgfalt erheischende Arbeiten. Die Independance belge, welche diese Rubrik regelmäßig führt, soll zu solchem Behufe einen besonderen, ausschließlich mit dieser Mühewaltung betrauten Redacteur halten, von welchem namentlich geschickte Auswahl des Stoffes und kunstreiche Vermittelung der Übergänge von einem Gegenstande zum anderen beansprucht werden. Bei uns, wo man mit der Flüchtigkeit der

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Leser genügend vertraut, rücksichtlich der Form sorgloser und wegen des größeren Umfangs der Specialrubriken gegen Unvollständigkeiten gesichert ist, — bei uns wird die Sache leichter genommen und diese Arbeit neben anderen in einer relativ freien Geschäftsstunde besorgt. Die „Rundschauen" deutscher Zeitungen umfassen in der Regel in- und ausländische Neuigkeiten, die lose aneinander gereiht, aus redaktionellen Bemerkungen und Zeitungsausschnitten zusammengesetzt und nur rücksichtlich ihrer „Tendenz" vereinheitlicht werden. Für den eigentümlichen Vorzug dieser Rubrik gilt die durch dieselbe gebotene Gelegenheit, den Leser an strenge Unterordnung unter das Redaktions- und Parteiurteil zu gewöhnen und ihm die Welt in einer bestimmten, von einem Punkte ausgehenden Beleuchtung zu zeigen. Da von den verschiedensten Dingen gehandelt wird, genügt für jedes derselben eine handvoll möglichst zuversichtlich ausgesprochener Bemerkungen; täglich wiederholt und auf die verschiedensten Gegenstände ausgedehnt, bilden dieselben schließlich ein Gespinst, dessen Fäden die gesamte Anschauung der Leserwelt umschließen und für freie Gedankenbewegung kaum mehr Raum lassen. Da Wiederholung die wirksamste aller rednerischen Formeln bildet, kann durch fleißige Anwendung derselben in der That mehr als durch die schärfsten Begründungen erreicht und mit der Zeit der Zustand erreicht werden, den Bucher in die nachstehenden Sätze zusammengefaßt hat: „Die Meinung wird jeden Morgen fix und fertig auf den Frühstückstisch gelegt, wie die Semmel. Man genießt die Zeitung wie den Toast und rechnet darauf, daß sie sich von selbst verdauen und in Fleisch und Blut übergehen werde, wie die Nahrungsmittel, obgleich die strenge Einteilung der Zeit und die atemlose Hast des Erwerbes nicht eine Minute zum Nachdenken über das Gelesene übrig läßt . . . . . Die Thatsachen verschwimmen, aber von den Urteilen hängt sich vieles an die Tafel des Gedächtnisses, leicht wie ein Lichtbild, nicht so vollständig und so treu, als ihm darin ähnlich, daß es unter bestimmten Einflüssen wieder vorkommt."

Der Löblichkeit dieses Zieles entspricht die Beschaffenheit der zur Erreichung desselben angewendeten Mittel. Neben einer gewissen Gattung von Korrespondenzen darf die als „Rundschau" bezeichnete Rubrik für den Lieblingstummelplatz zweifelhafter journalistischer Redensarten erklärt werden. Hier steht der Weizen inhalts- und gedankenloser Konjekturalpolitik, das Gerede um

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

„Situationen", die niemals vorhanden gewesen, um Möglichkeiten, die sich nirgend aufgethan haben, um „Kombinationen", an die kein Staatsmann jemals gedacht, in üppigster Blüte, — hier kann mit Fremd- und Kraftworten aller Gattungen noch verschwenderischer als sonst umhergeworfen, hier die Pflege befangenen und unbilligen Fraktionsgeistes gewerbsmäßig betrieben werden. Wegen des bloß gelegentlichen Charakters der eingestreuten Urteile und Bemerkungen kann von Begründung und Weiterverfolgung derselben abgesehen, wegen der Mannigfaltigkeit der behandelten Gegenstände überall da Punktum gemacht werden, wo es mit dem Latein des Urteilssprechens ein Ende hat. Wer Arbeiten dieser Art längere Zeit hintereinander zu schreiben und dabei ein Stück Gewissenhaftigkeit zu wahren gewußt hat, wird an sich selbst die Erfahrung gemacht haben, daß dieselben aushöhlender und demoralisierender wirken, als andere Gattungen des journalistischen Geschäftes. Schon die Eile, mit der die Sache getrieben wird, stellt ernsthafter und gründlicher Durchdringung des Stoffes unüberwindliche Hindernisse entgegen. Insbesondere bei mehreremal täglich erscheinenden Zeitungen handelt es sich darum, die frisch eingelaufenen Nachrichten zu verarbeiten, bezw. abzuthun und den Eindruck derselben hier zu verschärfen, dort abzuschwächen. Von Feststellung des Zusammenhangs, Sammlung des einschlagenden Materials und anderen, bei Abfassung eines Leitartikels immerhin möglichen Vorbereitungen kann der Eile wegen nicht die Rede sein. Im eigentlichsten Sinne des Wortes wird drauf losgeschrieben und über der Mühe, die die Wahrung einer halbwege lesbaren Form bereitet, der Inhalt des Geschriebenen hintangesetzt.

Glücklicherweise bildet die Veröffentlichung täglich wiederkehrender Rundschauen (wie sie für einzelne große Wiener Zeitungen obligatorisch geworden) in deutschen Zeitungen noch nicht die Regel. In den einmal täglich erscheinenden Blättern löst der Leitartikel sich gewöhnlich mit dem sog. Premier ab, einem zwischen Artikel und Rundschau die Mitte haltenden kurzen Aufsatze, dessen entscheidenden Vorzug die freiere Form bildet. Zuweilen bedeutet derselbe nicht mehr als ein Stück „Rundschau", ebenso häufig indessen einen kondensierten Artikel, — durchschnittlich aber wird ihm vor diesen seinen Halbbrüdern der Vorzug gegeben werden müssen. Vor der Rundschau hat der Premier voraus, daß er sich immer an ein bestimmtes Thema halten muß; vor dem Leitartikel, daß

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

er nicht die für deutsche leader unvermeidlich gewordene Form der Chrie zu tragen braucht. Kenner des Handwerks wissen, daß gut geschriebene Premiers zu den schwierigsten und zugleich anziehendsten Aufgaben der Tagesschriftstellerei gehören, daß sie die meiste Schulung, die vollkommenste Herrschaft über den Ausdruck fordern und daß sie aufmerksamer gelesen und häufiger nachgedruckt werden als langatmige Abhandlungen. Der Satz, nach welchem der Meister sich erst in der Beschränkung zeigt, hat auf diese Rubrik, welche Gedrungenheit des Ausdruckes, festes Gewebe der einzelnen Sätze und Verzicht auf schwerfällige und umfangreiche Begründung erfordert, seine besondere Anwendung. Würde der Premier gehörig gepflegt, so könnten ungezählte, schon wegen ihren Überschriften anspruchsvoll auftretende Artikel gespart und besonderen Gelegenheiten vorbehalten werden. Zu einer Änderung in diesem Sinne ist indessen wenig Aussicht vorhanden. Die meisten preußischen Provinzial- und die außerpreußischen Landeszeitungen pflegen nämlich mit der Rubrik „Berlin" zu beginnen oder diese auf den Leitartikel folgen zu lassen. Ohne Not hat man in Nachahmung eines von der französischen Departementalpresse gegebenen Beispiels die Gewohnheit angenommen, der Reichshauptstadt das erste Wort zu lassen und sich dadurch den Anschein gegeben, von den Abfällen der Berliner Blätter zu leben. Da das in größeren deutschen Städten nicht der Fall ist, sollte es mindestens für Orte wie München, Stuttgart, Dresden, Hamburg u. s. w. Regel werden, mit dem Wohnort der Redaktionen zu beginnen und die vom Spreeufer datierenden Mitteilungen an die zweite Stelle zu verweisen.

Von der Manier, in welcher deutsche publizistische Fehden ausgefochten werden, und von dem Eindruck, welchen dieselben hinterlassen, ist bereits die Rede gewesen. Zur Steuer der Wahrheit muß indessen hinzugefügt werden, daß die Mehrzahl größerer norddeutscher Zeitungen polemische Händel nach Möglichkeit vermeidet und daß zu persönlichen Herausforderungen und Verketzerungen (wie sie in Frankreich tägliches Brot sind) in Deutschland nur selten geschritten wird. Derber als im Norden geht es im deutschen Westen und Süden zu, wo die religiösen Gegensätze mit elementarer Leidenschaftlichkeit aufeinander platzen und die Fehden zwischen Vertretern der verschiedenen klerikalen Parteischattierungen nicht selten in roher und gemeiner Weise ausgefochten werden. Die für persönliche Gehässigkeiten der Redacteure üblich gewordene Be-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

zeichnung „Anzapfung" riecht bereits so bedenklich nach der Biertonne, daß uns nicht Wunder nehmen kann, wenn die Streitenden einander wie erhitzte Wirtshauskumpane und nicht wie meinungsverschiedene Politiker begegnen. Vorgänge solcher Art kommen indessen nur als Ausnahmefälle vor. Anständige Kollegialität ist unter den Vertretern der Presse ebenso herkömmlich geworden, wie unter den Mitgliedern unserer Volksvertretungen. Der Schaden, welchen die heißen kirchen- und wirtschaftspolitischen Kämpfe des vorigen Jahrzehnts auch in dieser Hinsicht gestiftet hatten, ist bereits im Schwinden begriffen. Die Schuld an demselben hatte — wie in dergleichen Fällen selbstverständlich ist — auf beiden Seiten gelegen, wenngleich während des Kulturkampfes die Sieger, während des Streites um die Steuer- und Wirtschaftsreform die Besiegten die gröberen und gehässigeren gewesen sein mögen. Dank der allgemeinen Ermüdung dürfen journalistische Katzbalgereien auf Anteil des Publikums nicht mehr rechnen und ist der Anreiz zu denselben schwächer geworden [1]).

Ob der Einfluß unserer Presse auf die parlamentarische Entwickelung in Zu- oder Abnahme begriffen ist, läßt sich schwer bestimmen. Eines aber dürfte bereits gegenwärtig unzweifelhaft feststehen: je täuschender Zeitungsartikel über Landtags- und Reichstagsverhandlungen Wiederklängen der von den Fraktionsführern gehaltenen Reden ähnlich sehen, desto geringer ist ihre Wirkung auf den Gang der öffentlichen Dinge. Um wie viel günstiger würde das Verhältnis sich stellen, wenn oppositionelle Blätter für ihren Beruf hielten, Einseitigkeiten und Mißgriffe der eigenen Freunde zu korrigieren, Übertreibungen des Fraktionsinteresses zu beschneiden und den bösen, ausländischen Beispielen nachgeeiferten Verbrüderungen grundsätzlicher Gegner mannhaften Widerspruch entgegenzusetzen? Und was vermöchte dem Einfluß der konservativen Presse größere Dienste zu erweisen, als die wenigstens gelegentliche Anerkennung außerordentlicher Verdienste der gegnerischen Seite? [2]) So lange die einen lediglich für die Lichtseite, die andern allein für die Nachtseite des parlamentarischen Wesens und seiner Einzelerscheinungen Augen und Ohren haben und solange für den Leser

[1]) Auch hier vermögen wir nicht ganz zuzustimmen. A. d. R.

[2]) Die Anerkennung gegnerischer Verdienste ist auf konservativer Seite weit häufiger als auf liberaler, wo sie buchstäblich nie gefunden wird. A. d. R.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

im voraus feststeht, wie das Urteil seiner Zeitung im einzelnen Falle lauten wird, kann von der Presse Einfluß auf die öffentlichen Sitten nicht erwartet werden. Und doch vermöchten ein paar von angesehenen Blättern gegebene Beispiele fördernd einzuwirken, wo das Publikum des Klapperwerks der bisher getriebenen Wirtschaft längst müde geworden ist und wo alle Welt weiß, daß drei Vierteile aller den Fraktionsführern gesungenen Loblieder aus deren eignen Fabriken stammen.

Fabrikgeheimnisse giebt es auf dem in Rede stehenden Gebiete schon lange nicht mehr. Das in den Abonnements-Einladungen der Blätter mittleren Ranges vierteljährlich abgegebene Versprechen, „Original-Leitartikel" zu bringen, hat dem aufmerksamen Leser längst verraten, daß es auch erborgte Leitartikel giebt. Der größte Teil kleinerer und mittlerer Zeitungen vermag sich den Luxus von dem Herausgeber und dessen Gehilfen geschriebener Aufsätze nicht zu erlauben. Man bezieht diesen „Artikel" fix und fertig von der Central- oder Provinzial-Preßstelle der Partei, klebt demselben die aus ein paar Eingangs- oder Schlußphrasen bestehende Redaktionsmarke auf und sendet die auf dem Wege solchen „Veredelungs-Verkehrs" hergestellte Ware als eigenes Erzeugnis in die Welt. Während der nächsten Tage und Wochen tauchen die lithographisch vervielfältigten, gedruckten oder auch geschriebenen Aufsätze, welche das betreffende Preßbureau umsonst oder gegen geringes Entgeld versendet, in einem vollen oder ganzen Dutzend an verschiedenen Orten erscheinender kleiner Blätter auf, um als Belege für die Einstimmigkeit und Unaufhaltsamkeit der öffentlichen Meinung an die Stätten ihrer Entstehung zurückzukehren und entsprechend verwertet zu werden. Der von den Parteiführern gesponnene rote Faden dieser Auseinandersetzungen wird auf solche Weise aus dem Volksherzen hervorgezogen. — Da die Berichte über Parlamentsverhandlungen, Kommissionsberatungen und Gesetzesvorlagen nach der nämlichen Methode verbreitet werden, erfährt das Publikum der kleinen Presse immer nur, was es erfahren soll und was geeignet erscheint, die verehrungswürdigen Leser in einen bestimmten Gedankenkreis einzuspinnen. Die Redaktionen werden außerdem mit „Winken" versehen, die in der Sprache des Handwerks „Waschzettel" heißen, sich aber nicht immer durch Reinlichkeit auszeichnen.

Seiner Zeit hat man die Versorgung der kleinen Zeitungen noch

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

einfacher und wohlfeiler, als gegenwärtig üblich ist, einzurichten versucht. Die Centralstelle bedruckte die eine Seite des Zeitungsbogens mit ihren Mitteilungen und Nachrichten und versendete die halbfertigen Blätter in dieser Gestalt an die verschiedenen zu ihrer Kundschaft gehörigen Redaktionen, welche Namen und Druckort ihrer Zeitung samt Lokalnotizen und bezahlten Anzeigen auf die andere Seite brachten und dabei ein Erkleckliches an Satz und Druck sparen konnten. Zu Einbürgerung und weiterer Verbreitung scheint dieses Verfahren indessen nicht gelangt zu sein, weil die Wechselfälle rascher oder verspäteter Versendung, die Notwendigkeit übereinstimmender Lettergattungen und Druckeinrichtungen samt anderen technischen Schwierigkeiten den mit diesem Verfahren verbundenen geschäftlichen Vorteil in Frage stellten. Selbständige kleine Blätter sind unter den gegenwärtig gegebenen Verhältnissen und Ansprüchen gerade so selten geworden, als sie vor zwanzig und dreißig Jahren zahlreich waren. Außer Stande, den Mitbewerb der von den Parteileitungen unterstützten Presse zu bestehen, sind sie zu chronischem Siechtum und fortwährender Herabdrückung von Quantität und Qualität ihrer Leistungen verurteilt. — An und für sich betrachtet, erscheint die Übertragung alles publizistischen Einflusses auf eine geschlossene Zahl in Großstädten erscheinender Zeitungen ebenso bedauerlich, wie die Aufsaugung des Kleingewerbes durch die Großindustrie. Abwendbar wird diese durch die Natur heutiger Verhältnisse bedingte Entwickelung aber nicht mehr sein.

Bevor von dem „Leitartikel und dessen Geschwistern" Abschied genommen wird, muß der vielbesprochenen Streitfrage der „Anonymität der politischen Presse" Erwähnung geschehen.

Gesetz und Herkommen haben mit sich gebracht, daß in französischen Zeitungen veröffentlichte politische Aufsätze von ihren Verfassern unterzeichnet werden. Wie in den meisten übrigen europäischen Ländern ist auch in Deutschland herkömmlich geblieben, daß der in der politischen Presse thätige Schriftsteller der Regel nach ungenannt bleibt und daß die Individualität des Schreibenden hinter der moralischen Person „Zeitung" verschwindet. Auf Feuilletons, wissenschaftliche Beilagen, Rezensionen und dergleichen ist dieser Brauch nicht ausgedehnt worden.

Gegen die schriftstellerische und journalistische Namenlosigkeit sind zahlreiche und gewichtige Bedenken erhoben worden. Männer von unbezweifelt hoher geistiger Bedeutung haben dieselbe als Unredlichkeit,

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Feigheit u. s. w. gebrandmarkt. Nach dem Vorgang Jean Jacques Rousseaus, der von dem ehrlichen Manne Bekenntnis zu seinen Erzeugnissen verlangt, ist Schopenhauer mit der ihm eigentümlichen Heftigkeit gegen die ungenannten Schriftsteller aufgetreten. „Würde man es leiden," fragt er einmal, „wenn ein maskierter Mensch vor einer Versammlung reden wollte und wenn er dabei andere angriffe und mit Tadel überschüttete?" An diese Frage wird das Verlangen nach gesetzlichem Verbot aller ungenannten Schriftstellerei geknüpft. „Es sollte selbst jeder Zeitungsartikel überall vom Namen des Verfassers begleitet sein, unter schwerer Verantwortung des Redacteurs für die Richtigkeit der Unterschrift. In der Litteratur aber sollten, so lange jenes Gebot nicht besteht, alle ehrlichen Schriftsteller sich vereinigen, die Namenlosigkeit durch das Brandmal der täglich und öffentlich ausgesprochenen äußersten Verachtung zu proskribieren." — In dem nämlichen Sinne haben sich auch Neuere ausgesprochen. Buchers[1]) Bemerkung, „daß das Urteil eines Individuums, wenn nicht zum Widerspruch, so doch zum Urteil herausfordert, während wir ..... einer mystischen Person, sie heiße Times oder sonst wie, uns immer zu unterwerfen geneigt sind", schließt offenbar einen Tadel der Namenlosigkeit ein. Sehr viel entschiedener noch äußert sich Heinrich von Treitschke[2]), der aus der Namenlosigkeit der Presse erklären zu können glaubt, „daß die überall spürbare Macht derselben dem Anstande, dem Ernst und der Gründlichkeit der parlamentarischen Verhandlungen wenig günstig gewesen." Er erinnert daran, daß zur Zeit der Freiheitskriege nahezu alle deutsche Politiker darin übereingestimmt hätten, daß Preßfreiheit nur möglich sei, wenn jeder Schriftsteller mit seinem Namen eintrete. „Seit den Demagogenverfolgungen ist diese ehrenhafte, dem ursprünglichen Freimut des deutschen Charakters natürliche Anschauung verschwunden. Die Anonymität der Presse gilt heute fast überall für ein Bollwerk der Freiheit; sie schmeichelt jener Scheu vor persönlicher Verantwortung, welche in demokratischen Jahrhunderten vorherrscht . . . . ; sie ist mit den Gewohnheiten der Gesellschaft schon so fest verwachsen, daß selbst ein strenges Gebot nicht mehr fruchten, sondern nur zu täglichen

[1]) „Der Parlamentarismus wie er ist," 2. Aufl. Stuttgart 1881, S. 227 ff.

[2]) „Historische und politische Aufsätze" (5. Aufl. Leipzig 1886, Bd. III S. 640 ff.).

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Umgehungen des Gesetzes führen würde. Darum ist heute, unnatürlich genug, das gedruckte Wort noch leichtfertiger als das geschriebene."

Regelmäßige Mitarbeiterschaft an politischen Zeitungen ist von anderen Formen und Arten schriftstellerischer Thätigkeit so wesentlich verschieden, daß ihr mit demselben Maße nicht gemessen werden darf. Wie immer es um die vorstehend wiedergegebenen Verurteilungen der namenlosen Schriftstellerei bestellt sein mag, — mit der Frage, ob Zeitungsartikel namenlos oder mit Nennung ihrer Verfasser veröffentlicht werden sollen, haben dieselben nichts zu thun. Der Zeitungsschreiber tritt nicht mit einer individuellen schriftstellerischen Leistung, sondern mit einer Meinungskundgebung der Partei oder Richtung auf den Markt, in deren Dienst er sich begeben hat. Er sieht es nicht auf einen persönlichen, sondern auf einen sachlichen Erfolg, auf eine Wirkung ab, die mit seinem Wohl und Wehe nichts zu thun haben soll. Hinter den Zwecken, welche die Zeitung verfolgt, verschwinden die Personen, die sich ihrem Interesse untergeordnet haben. Die Verantwortung für den Inhalt der Aufsätze, aus denen die Zeitung sich zusammensetzt, ist auf eine Person, diejenige des leitenden Redacteurs, gewälzt, dessen Zustimmung und Anweisung Verhalten und Thätigkeit der übrigen Mitarbeiter bedingt. Auf diese Verantwortung gründet sich das praktisch außerordentlich wichtige und sehr häufig in Anspruch genommene Recht des leitenden Redacteurs, an den zur Veröffentlichung bestimmten Aufsätzen Abänderungen und Verbesserungen vorzunehmen und darauf hinzuwirken, daß die Sache über die Form, die politische über die litterarische Rücksicht gesetzt werde. Solche Veränderungen würden erschwert, unter Umständen unausführbar gemacht, wenn der Verfasser mit seinem Namen hervortreten und nicht für die Zeitung, sondern für sich selbst reden müßte. Wer in der journalistischen Praxis Bescheid hat, weiß, daß bei Zeitungskundgebungen von einiger Tragweite das entscheidende Wort nur selten von einem einzelnen Manne gesprochen wird. Was der Leitartikelschreiber niederschreibt, hat er mit seinen Kollegen vorgängig besprochen; was er geschrieben hat, wird von diesen geprüft und abgeändert. Ein Artikel geht zuweilen durch so zahlreiche Überarbeitungen, daß ein einzelner Verfasser überhaupt nicht mehr nachgewiesen werden kann, daß die Form von dem einen, der entscheidende Inhalt von dem anderen Mit-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

arbeiter festgestellt, ein bestimmter, besonderes Aufsehen erregender Ausdruck von einem dritten angegeben worden ist. Damit rechtfertigt sich's zugleich, daß dem an und für sich wenig löblichen Schriftstellerbrauch, statt des bescheidenen „ich" den pluralis majestatis „wir" zu setzen, in politischen Zeitungsartikeln regelmäßig gefolgt wird: es ist eben kein einzelner Mann, sondern die moralische Gesamtperson Zeitung, welche redet. — Davon, daß die journalistische Namenlosigkeit zum Schutze der einzelnen Schriftsteller gegen strafrechtliche Verfolgungen bestimmt sei, kann unter den heutigen Verhältnissen kaum mehr die Rede sein. Mit schweren Strafen belegte Preßvergehen kommen in dem Deutschland unserer Tage so selten vor, daß die moralische Verantwortung für Preßerzeugnisse bei achtungswürdigen Journalisten gemeiniglich schwerer wiegt als die strafrechtliche. Vorwürfe einsichtiger Freunde oder den Genossen bereitete Verlegenheiten spielen für Männer von Ehre und Bildung eine ungleich größere Rolle, als Besorgnisse vor acht oder vierzehn Tagen Einsperrung hinter vergitterten Fenstern.

An diesem Verhältnis und an der Bescheidenheit der Stellung, welche dasselbe den Vertretern der deutschen Presse anweist, wird ohne Schaden nichts geändert werden können. Daß diejenigen, welche (um mit Gustav Freytag zu reden) „zur Zunft gehören", zum Verzicht auf Erfolge der Eitelkeit und Selbstliebe genötigt sind, macht die beste, die ideale Seite ihres Berufes aus. Würde die Namensnennung zur Regel und rückte der Zeitungsartikel in die Reihe derjenigen litterarischen Leistungen, an welche andere als sachliche Anforderungen gestellt werden, so würde die deutsche Redaktionsstube das Los der französischen teilen und in einen Marktplatz der hohen Eitelkeit, des vanity fair, am Ende gar in eine Menagerie von Preßlöwen verwandelt werden. Möglich, daß die durch Nennung ihrer Namen persönlich engagierten Leitartikelschreiber größere Sorgfalt auf die künstlerische Form, die „Mache" ihrer Aufsätze, verwendeten, — eine Einbuße an Ernst und Selbstlosigkeit derselben würde unvermeidlich sein. Das Stück Entsagung, welches in die journalistische Laufbahn mitgebracht werden muß, bildet die segensreichste, schönste Seite dieses schwierigen Berufes, der (wie Freytags Bolz sagt) „einmal nicht dazu gemacht ist, große Heroen zu bilden! Ich schreibe frisch drauf los, so lange es geht; geht's nicht mehr, dann treten andere für mich ein und thun dasselbe. Wenn das eine Weizenkorn in der großen Mühle gemahlen

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ist, fallen andere Körner auf die Steine, bis das Mehl fertig ist, aus welchem vielleicht die Zukunft ein gutes Brot backt zum Heile vieler."

6. Telegramme und Korrespondenzen.

Das Nachrichtenwesen heutiger Zeitungen ist so wesentlich durch telegraphische und lithographische Korrespondenzen, der Charakter dieser Korrespondenzen wiederum so nachhaltig durch die Beschaffenheit der großen Korrespondenzbureaus bestimmt worden, daß der vorliegende Abschnitt unserer Betrachtung bei diesen letzteren einsetzen muß.

Daß die Telegraphie in den Dienst des deutschen Zeitungswesens genommen wurde, ist etwa vierzig, daß sie auf dasselbe entscheidenden Einfluß zu üben begonnen hat, etwa dreißig Jahre her. Bis zu diesem Zeitpunkt war die telegraphische Berichterstattung auf besonders wichtige Ereignisse, ihre Benutzung auf einzelne, im Besitz größerer Geldmittel befindliche Zeitungen beschränkt gewesen. Wenn gegenwärtig jedes, auch das kleinste Tageblatt eine telegraphische Rubrik führt, und wenn bei großen Zeitungen für selbstverständlich gilt, daß sie außer den aller Welt zugänglichen allgemeinen Telegrammen noch besondere, nur ihnen bestimmte bringen, so ist das wesentlich auf die Einrichtung der drei großen Weltbureaus (Wolff in Berlin, Reuter in London, Havas in Paris), die diesen angeschlossenen Zweiganstalten und auf den den letzten gemachten Mitbewerb zurückzuführen. Nachdem der Gebrauch des neuen technischen Hilfsmittels allgemein und durch die Natur des modernen Verkehrswesens unentbehrlich gemacht worden war, erschien unmöglich, daß die einzelnen telegraphischer Nachrichten bedürftigen Zeitungsredaktionen, Bankhäuser und Börsenvereine an den in Betracht kommenden Orten eigene, ausschließlich von ihnen bezahlte Agenten hielten. Es thaten sich große, auf Aktien gegründete Anstalten auf, welche die Einsammlung und Verteilung durch den Draht übermittelter Meldungen zu ihrem ausschließlichen Geschäft machten, und mit Hilfe der ihnen zu Gebote stehenden Kapitalien ungleich wohlfeiler, zuverlässiger und regelmäßiger arbeiten konnten, als Einzelunternehmern möglich gewesen war. Nach Vorgang des im Jahre 1850 begründeten Reuterschen Bureaus traten die oben genannten übrigen großen Agenturen ins Leben. Auf die Unter-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

stützung der Regierung ihrer Residenz angewiesen, durch im Staatsbesitz befindliche Drähte bedient, nahmen sie allenthalben einen mehr oder minder amtlichen (genauer: halbamtlichen) Charakter an, der sie in den Stand setzte, ihre Mitbewerber aus dem Felde zu schlagen und ein thatsächliches Monopol zu erwerben.

Auf die oft wiederholten, neuerdings aber fast allenthalben verstummten Einwendungen gegen dieses Verhältnis und gegen den dadurch bedingten Einfluß der Regierungen auf den Inhalt der telegraphischen Berichte einzugehen, verlohnt kaum mehr der Mühe. Es ist damit gegangen wie mit dem s. Z. vielbestrittenen Staatsmonopol zu Herstellung und Betrieb telegraphischer Leitungen, dessen Zweckmäßigkeit heute allgemein anerkannt wird. Unzweifelhaft ist der bestehende Zustand mit mancherlei Übelständen verbunden. Weil der erste Eindruck in der Regel der entscheidende ist, stellt die Macht der die Zeitungstelegraphie beherrschenden Bureaus sich als eine bedenklich große dar; weil die Bureaus mit den Regierungen in Verbindung stehen, vielfach auf guten Willen und Unterstützung derselben angewiesen sind, kann geschehen, daß einlaufende Nachrichten in gouvernementalem Sinne abgefaßt, je nach Bedürfnis unterdrückt, in abgeblaßter oder gefärbter Weise an die Öffentlichkeit gebracht werden; für die Zeitungsbesitzer kann es unter Umständen lästig werden, sich von den Bureaus drückende Bedingungen machen zu lassen, denselben ihr gesamtes Material abnehmen zu müssen u. s. w. Diese Übel sind vorhanden, sie erscheinen indessen gering, wenn man sie mit denjenigen vergleicht, welche eine lediglich auf Mitbewerb begründete Sondertelegraphie der einzelnen Zeitungsblätter herbeiführen würde. Die Bestreitung der dadurch verursachten Kosten würde die Ausgabeposten maßlos erhöhen und dazu führen, daß ein Schädigungen aller Art bedingender Wettbewerb in Bezug auf Verbreitung aufregender und „sensationeller" Depeschen eröffnet würde. Da niemand benommen ist, sich Privattelegramme kommen zu lassen oder Drähte der Staatstelegraphie stundenweise zu pachten, so geschieht das bereits gegenwärtig in ziemlich zahlreichen Fällen: daß die Leserwelt nichtsdestoweniger auf die Wolff-Havas-Reuterschen Depeschen besonderes Gewicht legt und Nachrichten für verbürgt erst ansieht, wenn sie durch Meldungen dieser Anstalten bestätigt worden, beweist indessen, daß die Bureaus ihre Sache im allgemeinen ordentlich und zuverlässig machen und daß sie sich ein dementsprechendes Ansehen zu

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

erwerben gewußt haben[1]). Unzweifelhaft rührt das vornehmlich von ihrem Zusammenhang mit den Regierungen und von dem stillen, aber mächtigen Einfluß her, den diese auf die Art der Berichterstattung üben. Im Zeitalter des Kampfes der Interessen ist die Oberherrschaft des Staates über das Neuigkeitswesen unvermeidlich und trotz der Menschlichkeiten, denen die Regierungen unterliegen, das denkbar geringste unter den möglichen Übeln. Die Summe der auf den Vertretern des Gesamtinteresses lastenden Verantwortlichkeiten ist so ungeheuer, daß auch die schlimmsten und einseitigsten unter ihnen zu einer Mäßigung und Vorsicht genötigt werden, die den Beauftragten konkurrierender Einzelinteressen durchschnittlich fehlt. Weit davon entfernt, vollkommen und unanfechtbar zu sein, stellt der vorhandene Zustand sich als ein im großen und ganzen befriedigender dar. Daß der Lese- und Zeitungswelt wichtige Vorgänge vorenthalten würden, kommt nur höchst selten, daß gänzlich unrichtige Nachrichten von den Bureaus verbreitet würden, so gut wie niemals vor[2]). Völlig ungefärbte, von den Wünschen und Meinungen der Berichtenden unabhängige Meldungen wird man, so lange Menschen Menschen bleiben, zu den frommen Wünschen zählen müssen.

Den Einfluß der telegraphischen Berichterstattung auf Eigentümer, Mitarbeiter, Beamte und Leser der Zeitungen in seinem vollen Umfange zu schildern, muß Kulturgeschichtsschreibern der Zukunft vorbehalten bleiben: auch wenn dieselben noch so weit ausholten und ihre Beobachtungen bis an die äußerste Grenze des Wahrnehmbaren fortsetzten, würden sie Gefahr laufen, hinter der Wirklichkeit zurückzubleiben. Abgesehen von der fortwährend zunehmenden Erhöhung der Betriebskosten, hat die Hineinziehung der Telegraphie in das Zeitungswesen die Teilnehmer derselben zu völlig veränderten Menschen gemacht. Nicht der Schriftsteller, sondern der Berichterstatter spricht in der modernen Zeitung das entscheidende Wort, — nicht der Gedanke, der den Schreibenden erfüllt, sondern der blaue Wolffsche Zettel, der ihm auf den Tisch gelegt wird, bedingt Wert und Inhalt der einzelnen Zeitungsnummer. Der Redacteur hat es mit Korrespondenten zu thun, von denen er

---

[1]) Dieser Auffassung können wir nach unserer Erfahrung nur sehr bedingt zustimmen. A. d. R.

[2]) Auch dazu müssen wir ein Fragezeichen machen. A. d. R.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

nichts weiß und die nichts von ihm wissen, — mit Gegenständen, deren Erörterung ihm gewaltsam aufgezwungen wird, — mit Nachrichten, die sich von Augenblick zu Augenblick ändern können und die er erläutern muß, bevor er über ihren Zusammenhang auch nur mit sich selbst ins Klare gekommen ist. Endlich muß er sich gefallen lassen, daß ein Teil seiner Zeitung mit dem Inhalt aller übrigen Zeitungen gleichlautend ist und daß derselbe ohne seine Mitwirkung zustande kommt. Für den Leser werden wiederum telegraphische Meldungen wichtiger als die geschriebenen. Er liest sie vor allen übrigen, beurteilt die Bedeutung der Dinge je nach der Form, in welcher sie übermittelt werden, und nicht selten den Wert seiner Zeitung nach Zahl und Umfang ihrer telegraphischen Meldungen. Zeitblätter werden nicht mehr nach ihrer Richtung, ihrem sittlichen Gehalt oder ihrem Gedankenreichtum, sondern nach der Höhe ihrer Aufwendungen für „Drahtnachrichten" abgeschätzt. Stil und Fassung derselben in Betracht zu ziehen, kommt niemand in den Sinn, weil man sie als bloßes Rohmaterial behandelt. Die Nachfrage nach diesem Material aber nimmt so unaufhörlich zu, daß halbe Bogen mit demselben angefüllt werden und daß der sprichwörtlich schlechte Telegrammenstil auch in den geschriebenen Teilen des Blattes Bürgerrecht gewinnt. Die Möglichkeit, ausschließlich aus Telegrammen zusammengesetzter Zeitungen wurde in dem vor zehn Jahren erschienenen Wuttkeschen Buche als eine entfernte behandelt, — gegenwärtig ist dieselbe nahe herangerückt.

Obgleich die Zahl der von den großen Bureaus vermittelten, in allen Zeitungen gleichlautenden „Drahtberichte" von Jahr zu Jahr zunimmt, genügte dieselbe den an die periodische Presse gestellten Ansprüchen nirgend mehr. Um Neues zu bieten, vor ihren Mitbewerbern etwas voraus zu haben und von den Bureaus unabhängig zu sein, lassen große Tageblätter sich Privattelegramme kommen, deren Kosten nicht selten nach Hunderten und Tausenden berechnet werden. Von Aufwendungen, wie sie zu Zeiten des chinesischen Krieges, der afghanischen Grenzwirren und der letzten amerikanischen Präsidentenwahl gemacht wurden, haben unsere Väter ebensowenig eine Vorstellung gehabt, wie von den Opfern, welche größere Börsenblätter der Berichterstattung über australische und südamerikanische Märkte und Preisnotierungen zu bringen haben. Wenn Deutschland in dieser Hinsicht auch hinter England und Nordamerika zurückstehen mag, so sind doch auch die Lasten

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

ungeheuer zu nennen, welche die ausführliche und genaue Benachrichtigung allein über Vorgänge des Inlandes auf die Schultern deutscher Zeitungsunternehmer gehäuft hat. An die Stelle der lithographierten oder gedruckten Reichstags- und Landtagsberichte früherer Jahrzehnte sind telegraphische Abrisse der Parlamentsvorgänge des Tages getreten, welche auf eigens gepachteten Drähten, von eigens dazu angestellten Berichterstattern übermittelt werden, gewöhnlich erst spät abends eintreffen und eine ermüdende Nachtarbeit im Gefolge haben. Daß diesen vorläufigen Berichten ausführliche folgen müssen und daß diese gleichfalls erhebliche Unkosten für Satz, Papier und Druck erheischen, wird von den Lesern kaum beachtet, weil die parlamentarische Chronik längst selbstverständlich geworden ist und weil für besonders leistungsfähig nur noch gilt, wer den ausführlichen Bericht seinem ganzen Umfange nach telegraphisch zu bringen vermag. Und wenn es mit den Kosten gethan wäre! Erste Durchsicht dieser bogenlangen Berichte, Korrektur und Revision des Satzes derselben bilden Frohn- und Galeerenarbeiten, deren Schwere nur denen bekannt ist, die diese Last getragen haben.

Begreiflicherweise hat die telegraphische Berichterstattung das übrige Nachrichtenwesen auf das stärkste beeinflußt und aus dem schriftstellernden „Korrespondenten" der guten alten Zeit einen Geschäftsmann und Neuigkeitsjäger von Handwerk gemacht. — Der Entwickelungsgang, den dieser Zweig journalistischer Thätigkeit genommen, ist bereits angedeutet worden. — Die Berichterstattung über diejenigen Orte, aus denen unmittelbare Nachrichten erwünscht waren, besorgten vormals Reisende und Gelehrte, denen die litterarische Thätigkeit Vergnügen machte und die einen in der Mußestunde verdienten Thaler zu schätzen wußten. Dem Thaler zuliebe Parlamentstribünen und Lesekabinette regelmäßig abzugrasen, kam diesen Gelegenheitskorrespondenten nicht in den Sinn. Ihre Mitteilungen sahen sie nicht als Geschäftsbriefe, sondern als kleine Litteraturerzeugnisse an, die mit einer gewissen Sorgfalt ausgefeilt und mit dem Anspruch auf Geschlossenheit in die Welt gesendet wurden. In diesem Sinne sind Heinrich Heines an die „Augsb. Allg. Ztg." gerichtete Briefe geschrieben worden; als „Schilderungen aus Paris" in die „Gesammelten Schriften" aufgenommen, lesen sie sich noch heute mit einem Interesse, das der Mehrzahl gleichzeitiger Berichte allerdings fehlte, cum grano salis, aber auch diesen zuweilen zugestanden werden konnte. Das Publikum fuhr bei dieser

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Art von Berichterstattung in der Regel besser, als die mit Veröffentlichung derselben betraute Redaktion; unterhaltend und lehrreich waren die Darstellungen der älteren Gelegenheitskorrespondenten fast immer, für den Mangel fortlaufender Rechenschaftsablegungen über Parlamentsverhandlungen und Gesetzgebungsarbeiten konnten sie indessen nicht entschädigen, und diese mußten von den Redakteuren selbst mühsam übersetzt und zusammengestellt werden. Das Nämliche galt von den wichtigeren Auslassungen der großen Londoner und Pariser, sowie der süddeutschen Tageblätter, auf deren Wiedergabe sich diese Jünger der Muse und Gelegenheit wenigstens in der Regel nicht einließen.

Seit Anfang der fünfziger Jahre hat dieses von den Vorzügen und Nachteilen freier und freiwilliger Kunstübung begleitete Verhältnis einem anderen Platz gemacht. An die Stelle der freien Kunst ist ein mühsames, verantwortliches und schwieriges Gewerbe getreten. Nachdem zwei österreichische politische Flüchtlinge, Dr. Max Schlesinger und Jakob Kaufmann (der liebenswürdige, mit Gustav Freytag befreundete Feuilletonist, dessen dieser in seiner Selbstbiographie ausführlich gedenkt), in Nachahmung eines früher von den Parisern Granier und Havas-Bullier gegebenen Beispiels, eine täglich erscheinende Londoner telegraphische Korrespondenz begründet und bei der Mehrzahl deutscher Zeitungen eingebürgert hatten, hat das gesamte Korrespondentenwesen eine veränderte Gestalt angenommen. Das Schlesingersche Unternehmen brachte regelmäßig Auszüge aus den größeren Londoner Blättern und Mitteilungen über die Parlamentsverhandlungen, die so sorgfältig gearbeitet waren, daß sie der deutschen Presse alsbald unentbehrlich wurden, daß sie den Hauptinhalt der Rubrik England bildeten und anderweite Mitteilungen, wenn auch nicht für anspruchsvolle, so doch für kleinere Blätter entbehrlich machten. Da der geschäftliche Erfolg der Schlesingerschen Korrespondenz ein lohnender war, fand dieselbe an nahezu allen Mittelpunkten des europäischen Staatslebens Nachahmung [1]). Seitdem bestehen in Wien, London, Paris, Berlin u. s. w. zahlreiche, in eifrigem Wettbewerbe begriffene Bureaus, die ihre

[1]) Unseres Wissens ist St. Petersburg die einzige europäische Haupt- und Residenzstadt ersten Ranges, in welcher es keine regelmäßig organisierten Korrespondenzbureaus giebt. Es hängt das mit der Einrichtung der russischen Censurvorschriften und den örtlichen Verhältnissen zusammen.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

täglichen Zeitungsauszüge und Parlamentsberichte lithographiert oder durchgeschrieben versenden und für den regelmäßigen Bedarf ihrer Abnehmer auskömmlich sorgen. So ist das „Korrespondieren für Zeitungen" ein besonderer Beruf geworden, der nach einer feststehenden Methode betrieben wird. Die Einfachheit derselben wird durch ihre Zweckmäßigkeit und — Eintönigkeit noch übertroffen. Alltäglich versammeln sich die für Blätter aller Zungen thätigen Berichterstatter auf der Parlamentstribüne oder in einem dieser benachbarten Kaffeehause, um die bezüglichen Verhandlungen aufzunehmen, bezw. die Zeitungen auszuziehen, ihre Nachrichten und „Informationen" börsenmäßig auszutauschen, sofort zu verarbeiten und der Post zu übergeben. In Paris konnte man diese Herren in einem Lesekabinett der Passage du thermomêtre dicht gedrängt nebeneinander sitzend sehen und beobachten, wie sie, den „blauen Stift" in der Hand, leise flüsternd die dünnen, oft zehn- bis fünfzehnfach gefalteten Blätter „durchschrieben" und mit Hilfe dieser Vervielfältigung Dutzende von Zeitungen gleichzeitig versorgten. — Außer diesen regelmäßigen mechanisch vervielfältigten Korrespondenzen schreiben fähige und betriebsame Berichterstatter auch noch „Spezialbriefe". Was außerhalb des Rahmens der eigentlichen Politik liegt, wird bei Seite gelegt, um in Feuilletons, Revueartikeln, „Originalkorrespondenzen" u. s. w. verwertet zu werden, fließt — von Ausnahmen abgesehen — indessen aus den nämlichen Quellen, läuft durch die nämlichen Filter und kann demgemäß keinen Anspruch auf Originalität erheben. Die Berichterstattung aus kleineren und mittleren Städten Deutschlands liegt zumeist in den Händen von Redacteuren und Mitarbeitern dortiger Zeitungen, d. h. von Berufsjournalisten, deren Leben in der Teilnahme an öffentlichen Angelegenheiten aufgeht, die aber nur selten Gelegenheit haben, von dem Kunde zu erhalten, was außerhalb der politischen Werkstätten vor sich geht. Manche von ihnen haben freilich „Spezialitäten"; der eine schreibt „Berliner Zickzack", der andere Münchner oder Dresdner „Kunstberichte", ein dritter Wiener „Theaterbriefe", ein vierter „Causerieen", die durch kulturgeschichtliche „Randglossen" aufgeputzt werden, der fünfte sammelt statistische Daten u. s. w. Begreiflicherweise sind diese Arbeiten von zu verschiedenem Werte, als daß allgemeine Urteile über dieselben gefällt werden könnten; in der Mehrzahl der Fälle verrät sich dem Leser indessen, daß dieselben nicht aus freier Wahl und

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Laune, sondern in Ausübung eines Berufes geschrieben worden sind. Da Berufskorrespondenten mit der Technik und den besonderen Bedürfnissen des Zeitungswesens genauer bekannt sind als Gelegenheitsmitarbeiter, so ist nicht zu verwundern, daß die ersteren die letzteren mehr und mehr verdrängen und daß die Zeitungsleser mehr Thatsachen als früher zu hören bekommen, dem wirklichen Leben der Städte und Länder, über welche berichtet wird, dagegen häufig fremd bleiben. Allenthalben in der Welt herrschen vor den öffentlichen Interessen private vor, und spielen Vorgänge des Gesellschafts- und Erwerbslebens eine größere Rolle als Parlamentsabstimmungen und Ministerberatungen. Der herkömmliche Zeitungsbericht kehrt dieses Verhältnis nicht selten um, indem er vor lauter Aufmerksamkeit für Parteibewegung und Zeitungsgerede diejenigen Dinge bei Seite läßt, welche den eigentlichen Nerv des Wiener, Münchner u. s. w. Lebens bilden. Sogenannte „Informationen" thun es ebensowenig wie Beschäftigungen mit der Abstraktion „Staat" oder gewerbsmäßig gesammelte Theaternotizen: es gilt, der Gesamtheit des Lebens gerecht zu werden, und das hält für den Fachjournalisten, mag er „über" oder „unter" dem Strich schreiben, schwerer wie für andere Leute, die in der Lage sind, ihre Eindrücke aus dem Vollen schöpfen zu können.

Zu den Vorzügen der heutigen Einrichtung des Korrespondentenwesens pflegt man die Reichhaltigkeit an Nachrichten zu zählen, welche der Mehrzahl unserer größeren Zeitungen eigentümlich ist. Der aufmerksame Leser ist in der Lage, sich über die Gesetzgebungsarbeit nahezu aller europäischen und vieler außereuropäischen Länder zu unterrichten und mindestens die hauptsächlichsten Ergebnisse ihrer wirtschaftlichen Entwickelung kennen zu lernen. Daß die auf diese Gegenstände bezüglichen Darstellungen vielfach einseitige, durch Rücksichten der deutschen Parteiherrschaft bedingte sind, und daß sie viel häufiger zur Befestigung vorgefaßter Meinungen, als zur Erweiterung des Gesichtskreises der Leser führen, liegt in der Natur der Sache, wird sich niemals ändern lassen und darf schon aus diesem Grunde als Beschwerdepunkt nicht angesehen werden. Ist eine Besserung möglich, so wird dieselbe höchstens von Beschränkung des Stoffes der Berichterstattungen zu erwarten sein. Daß der Deutsche über Landtagsstreitigkeiten, Schuleinrichtungen, Verwaltungsordnungen und Steuererhebungsmodalitäten jeder einzelnen österreichischen Provinz und jedes ehemals türkischen Vasallenstaates

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bis ins Einzelne belehrt wird, bringt ihm nicht nur keinen Nutzen, sondern in vielen Fällen Schaden.' Das Gedächtnis des Lesers wird mit einer so ungeheuren Masse hier gleichgiltigen, dort unverständlichen und zumeist unverarbeiteten Stoffs überladen, daß es für die Aufnahme des Wichtigen und wahrhaft Bildenden keinen Platz übrig behält und daß fruchtbare Gedanken, welche an das Einzelne anknüpfen und dasselbe verdeutlichen könnten, nicht selten erstickt werden. Dazu kommt, daß die Namen und äußeren Formen der Dinge fast allenthalben die nämlichen sind und daß sie zur Anstellung von Vergleichungen einladen, die wegen der Verschiedenheit der Voraussetzungen fast regelmäßig in die Irre führen. Besonders deutlich tritt dies zu Tage, wenn auf österreichische, überhaupt auf osteuropäische Verhältnisse die Rede kommt. Die denselben zu Grunde liegenden ethnographischen Zustände sind zumeist so vielgestaltig und undurchsichtig, daß niemand Wunder nehmen kann, wenn auch die Gebildeten unter uns nur wenig von ihnen wissen. Unsere Kenntnis Südost- und Osteuropas steht hinter derjenigen Amerikas in der Regel weit zurück. Daß die Bevölkerung der europäischen Teile des türkischen Reichs zumeist aus Nichttürken, diejenige Ungarns kaum zum dritten Teile aus Magyaren besteht, daß in Galizien, der Bukowina und dem nordöstlichen Teile Ungarns Millionen von Menschen leben, die nach Sprache, religiösem Bekenntnis und Art der Bildung der kleinrussischen Rasse angehören; daß der Gegensatz zwischen Slawen und Griechen, Anhängern des ökumenischen Patriarchats und der neubulgarischen Nationalkirche, die Achse aller auf der Balkanhalbinsel geführten Kämpfe bildet; daß die Geschichte der allmählichen Auflösung des osmanischen Reichs zugleich die Geschichte des Niedergangs der griechischen Kirchenherrschaft ist; daß die Zulassung slawischer Idiome in die katholischen Gottesdienste zu den wichtigsten neueren Ereignissen gehört: das alles haben wir wohl gelegentlich gehört, in der Regel aber nur mit halbem Ohre gehört und alsbald wieder vergessen. Und doch läßt sich von dem Wesen dessen, was das Leben des östlichen Europa bewegt, nur unter Festhaltung der vorstehend angedeuteten Thatsachen ein zusammenhängendes Bild gewinnen.

Vergleicht man die in deutschen Zeitungen herkömmlichen Korrespondenzartikel mit denjenigen besserer englischer und französischer Journale, so fällt an den ersteren zweierlei auf. Regelmäßig neigen deutsche Berichterstatter dazu, nicht sowohl zu berichten, zu schil-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dern und zu erzählen, als zu urteilen und zu räsonnieren. Ihre Briefe lesen sich zumeist wie Antworten, die auf geschäftliche Anfragen erteilt werden, wie Gutachten, welche ein Politiker dem andern zu gute kommen läßt. Sie stehen auch in diesem Stücke zu denjenigen Mitteilungen in Gegensatz, welche die Korrespondenten alter Schule zusammenzustellen pflegten und die wegen der Mannigfaltigkeit ihres Inhalts und wegen der Freiheit ihrer Bewegung Beiträge zur Zeitgeschichte von zuweilen bleibendem Wert bildeten. Der heutige Zeitungsbrief geht vollständig in die augenblickliche, morgen gleichgiltig gewordene Sache auf; für den Tag geschrieben, lebt und stirbt er mit demselben.

Eine zweite spezifisch deutsche Korrespondenten-Eigentümlichkeit besteht in der sprachlichen Beschaffenheit dieser Art von Schriftstücken. Während die andern Abteilungen der Zeitung mehr und mehr die Gewohnheit angenommen haben, in der Sprache von „Menschen dieser Welt" zu reden, vermögen politische Korrespondenzen sich nur ausnahmsweise von einem „Jargon" frei zu machen, der allem guten Geschmack zuwiderläuft und der unter den Gebildeten unseres Volks längst aus der Mode gekommen ist. Es hängt das einesteils mit dem ausländischen Ursprung vieler unserer Staats- und Gesellschaftseinrichtungen, andernteils mit der auf den Schreibenden lastenden Notwendigkeit zusammen, sich möglichst allgemein zu halten und ihre unvollständige Sachkenntnis hinter wohlklingenden Redewendungen zu verbergen. Müßten statt der anspruchsvollen Fremdworte „Situation, Eventualität, Tendenz, sozial" u. s. w. die entsprechenden nüchternen deutschen Ausdrücke angewendet werden und könnte für die Anwendung der „Wenn" und „Aber" ein bestimmtes Maß vorgeschrieben werden, so würde mancher breitspurig auftretende Kraftartikel zum schlotternden Gespenst einschrumpfen. Noch folgenreichere Wirkung würde es freilich üben, wenn die unvermeidlich gewordenen Berufungen auf „regelmäßig gut unterrichtete Kreise", auf „den Mittelpunkten des Staatslebens nahe stehende Kreise", auf „Zirkel der haute finance und des Parlamentarismus" verschwinden und wenn statt dessen gesagt werden müßte, „der Reporter A", „der Kammerdiener des Ministers B.", „der wenig bekannte Abgeordnete Schulze" oder „der Kommerzienrat Müller", „der als Makler des Staatssekretärs thätige Agent Y." u. s. w. — Viel, nur allzuviel ist freilich auf Rechnung des Gebrauchs zu setzen, eingelieferte Beiträge nach ihrem Umfang zu bezahlen und die Briefschreiber

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

dadurch zum sog. „Zeilenschinden" zu verführen. Erfüllen die Wünsche der Sozialdemokraten sich einmal und wird die Frage „Zeit- oder Stücklohn" dereinst gesetzgeberisch beantwortet, so sollte das „Zeilen-Honorar" deutscher Zeitungen zunächst und vor allem abgeschafft werden.

Neben den politischen Korrespondenzen bringen größere deutsche Zeitungen in der Regel auch noch feuilletonistische Berichte aus den europäischen Hauptstädten, die sich als Wiener, Londoner, Pariser u. s. w. „Briefe" oder „Plaudereien" einführen und insbesondere von dem weiblichen Teile der Leserschaft eifrig gelesen werden. Außer der Schilderung von Festlichkeiten, Naturerscheinungen und Unglücksfällen bilden Berichte über „Kunst und Litteratur", d. h. über Theater und neue Romane, den Hauptinhalt dieser Beiträge zur zeitgenössischen Sittengeschichte. Daß und warum dieselben im Laufe der letzten Jahrzehnte an Gehalt verloren haben, ist bereits angedeutet worden. Den Charakter handwerksmäßiger Arbeit tragend, nehmen sie sich nur allzuhäufig wie Vergnügungsanzeigen aus, die den Durchschnittsleser zum Glauben bringen, für die Städte und Länder, über welche er sich unterrichten will, bildeten Theater, Konzerte, öffentliche Bälle u. dgl. die wichtigsten Vorkommnisse des Lebens. Bis ins Einzelne erfahren wir, wie Wiener, Londoner, Pariser u. s. w. ihre müßigen Stunden ausfüllen: über die Art ihrer Arbeit, ihrer Tageseinteilung und ihres häuslichen Zuschnitts, die Eigentümlichkeiten ihrer Erwerbs und Wohnungsverhältnisse verlautet höchstens in Ausnahmefällen etwas. Für „die obersten Zehntausend" bedeuten neue Theaterstücke, Sensationsromane und Moden in der That die wichtigsten Erscheinungen des Daseins: für diese werden Zeitungen indessen nicht geschrieben, von ihnen zu hören, ist mindestens in der Mehrzahl der Fälle ein ziemlich gleichgiltiges Ding. Schon im Interesse des guten Geschmacks und der so hoch geschätzten „Abwechselung" müßte gewünscht werden, daß diese Art von Auslandsberichten wenigstens zuweilen vom Ernst und nicht immer vom Spaß des Lebens handelte und daß sie an ihrem Teile dazu beitrüge, der ohnehin überschäumenden Vergnügungs- nnd Zerstreuungslust der Zeitgenossenschaft zu steuern.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

7. „Unter dem Strich."

(Schluß.)

Aus dem „gelehrten Artikel" der größeren deutschen Zeitungen des vorigen Jahrhunderts, welchen seiner Zeit Lessing für die Vossische Zeitung besorgte und der in den litterarischen Streitigkeiten unserer älteren Litteraturperiode eine nicht unbeträchtliche Rolle gespielt hat, ist das moderne „Feuilleton" hervorgegangen. Dem französischen Namen dieser Rubrik entspricht die veränderte Form derselben. Aufsätze, welche sich weder auf staatliche noch auf geschäftliche Gegenstände beziehen, sondern vornehmlich die Unterhaltung der Leser bezwecken, sind zuerst von Pariser Zeitungen dem Hauptblatte einverleibt und „unter den Strich" verwiesen worden. Der ursprüngliche Gebrauch, Theater- und Konzert-Kritiken diesen bevorzugten Platz anzuweisen und dadurch weitere Kreise für das Zeitungslesen zu gewinnen, hat im Laufe der Zeit einer Übung Platz gemacht, welche Romanen, litterarischen Besprechungen und Betrachtungen über das Gesellschaftsleben die gleiche Auszeichnung zu teil werden läßt. Diese Neuerung ist in mehrfacher Rücksicht folgenreich gewesen. Die politische Rubrik, auf welcher bis dahin der Schwerpunkt gelegen, mußte einen Teil ihrer Bedeutung an die unterhaltende abgeben und sich gefallen lassen, von vielen Lesern als bloß beiläufige behandelt zu werden. Noch wichtiger war, daß eine Anzahl aus dem ersten Stockwerk in das Erdgeschoß der Zeitung verwiesener Gegenstände nach einer dem veränderten Platze entsprechenden neuen Manier behandelt wurde: an die Stelle sachlicher Belehrung traten leichtgeschürzte Unterhaltung und die Tendenz, die Dinge auf ihre vergnügliche Seite zu prüfen. Während einzelne französische Schriftsteller hohe Meisterschaft darin bewiesen, den belehrenden Zweck mit dem unterhaltenden zu verbinden und in leichter Form schwerwiegende Gedanken zu entwickeln, sahen andere es einfach auf die Belustigung des Publikums ab, dessen Gaumen durch Gewürze der zweifelhaftesten Art gereizt werden sollte. Am vollständigsten ließ sich diese Absicht erreichen, wenn man die Maske der Belehrung vollständig abwarf und für die Zeitung heranzog, was irgend Lärm und Aufsehen zu erregen versprach. Wie bereits erwähnt, wurde um die Mitte der dreißiger Jahre von einer Anzahl Pariser Blätter mit Herabsetzung des Bestellgeldes und gleichzeitig

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

mit dem Abdruck von Sensations-Romanen begonnen, die seitdem von allen französischen und nach deren Vorgang von den meisten deutschen und englischen Zeitungen geführt werden. Auch in dieser Rücksicht ist das Beispiel der Wiener „Neuen freien Presse“ von außerordentlichem Einfluß gewesen; unter den größeren Berliner Blättern war meines Wissens die „Spenersche Zeitung“ die erste, die sich auf den Abdruck eines Romans (der Heyseschen „Kinder der Welt“ 1873) einließ, dabei übrigens einen Mißerfolg erzielte. Von norddeutschen Zeitungen haben zwei auf völlig verschiedenen Standpunkten stehende Blätter, die „National-Zeitung“ und die „Kreuzzeitung“, der neuen Unsitte am längsten Widerstand geleistet und die Waffen erst gestreckt, nachdem Ergebung unvermeidlich geworden zu sein schien. Als uneinnehmbare Festung hat sich dagegen die „Allgemeine Zeitung“ bewährt und dementsprechend ihren vornehm zurückhaltenden Charakter trotz aller Wandlungen der Zeit aufrecht erhalten. — Im übrigen führt Feuilleton-Erzählungen, wer diese Ware irgend bezahlen kann. Bestellt und hergestellt wird dieselbe nach Grundsätzen, welche den „Ordres“ ähnlich sehen, welche Konfektionsgeschäften erteilt zu werden pflegen. Umfang, Gegenstand und Tendenz der „auf Termin“ zu liefernden historischen, kriminalistischen, „sozialen“, „gläubigen“, „fortschrittlichen“, „katholischen“, „lichtfreundlichen“ u. s. w. Novellen werden genau angegeben, bei der Entgegennahme auch wohl Umarbeitungen bedungen, wie Schneider oder Schneiderinnen sie nach der ersten Anprobe vorzunehmen pflegen. Ein sehr erheblicher Teil dieser Industrie wird von weiblichen Händen besorgt, — nicht selten zu Preisen, die hinter Schneiderlöhnen „zur Saisonzeit“ zurückbleiben, zuweilen in überraschend guter Qualität und in genauer Anpassung an die Bedürfnisse der Besteller. Ist das Glück gut, erfreut der Lieferant sich eines gewissen Rufes und hat er es mit „kulanten“ Kunden zu thun, so wird ihm gestattet, seine „Schöpfung“ gleichzeitig in mehreren, räumlich weit von einander entfernten Zeitungen abdrucken zu lassen; das Recht späterer „Verwertung in Buchform“ ist selbstverständlich, kann aber nur in Ausnahmefällen geltend gemacht werden. Häufig nimmt die bestellende Redaktion auch nur die „Première“ (den ersten Abdruck) in Anspruch, indem sie die spätere Aufnahme in kleinere, für den Mitbewerb nicht in Betracht kommende Feuilleton-Herbergen zuläßt. Da nur große Zeitungen in der Lage sind, die Arbeiten anerkannter Schriftsteller zu erwerben, und

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

da diese aus guten Gründen den Abdruck in einer Rundschau demjenigen in einem Feuilleton vorzuziehen pflegen, sind viele im übrigen höchst achtbare Blätter darauf angewiesen, die Spalten unter dem Strich mit halbwege anständiger Fabrikware auszufüllen. Zuweilen ist dieselbe nur mühsam von Erzeugnissen höherer Ordnung zu unterscheiden. Sind die bekannten, zuerst von den Sue und Dumas erfolgreich angewendeten Kunstgriffe, den Gang der Handlung dem Zeitungsbedürfnisse anzupassen, — die einzelnen Kapitel an der spannendsten Stelle abzubrechen, den Beginn neuer Abschnitte in die Mitte des neuen Vierteljahrs, die eigentliche Entwickelung in das zweite und den Schluß in das dritte Quartal zu rücken, — diese Kniffe und Pfiffe sind längst Allgemeingut geworden. In mancher Rücksicht haben die deutschen Nachahmer ihre französischen Vorbilder bereits übertroffen. In Deutschland, nicht in Frankreich oder England, ist es vorgekommen, daß bei Beginn eines großen Krieges ein Feuilleton-Roman angekündigt wurde, der die erwartenden Ereignisse schrittweise zu begleiten und durch „spannende Episoden" interessant zu machen versprach. Beiläufig darf bemerkt werden, daß seit Jahr und Tag „Roman-Feuilleton-Korrespondenzen" bestehen, welche mechanisch vervielfältigte neue Erzählungen an mehrere Dutzende über verschiedene Teile Deutschlands verstreute Redaktionen gleichzeitig verkaufen. — Kleinere Blätter, die sich auf ihren Vorteil verstehen, ziehen Übersetzungen besserer ausländischer Novellen den Erzeugnissen heimatlicher „Originalproduktion" vor und verfolgen zu diesem Behuf alles, was zwischen San Francisco und Moskau unter die Presse kommt, mit geschäftsmännischer Aufmerksamkeit. — In mehr als einer Hinsicht ist der „zeitgemäße" Erzähler in die Stelle gerückt, welche der Kasual-Dichter zu den Zeiten einnahm, in denen es hieß:

„Reicht Hans der Grete die rauhe Hand,
So umflattert sie ein bedrucktes Band,
Und ein Gestöber von weißen Blättern
Überschneit sie von Basen, Muhmen und Vettern.
Es fällt kein Sperling vom Rathausdach,
So schallt ihm eine Nänie nach.
Geh hin und werde gleich Stadtpoet,
Drei Schilling das Stück, mein Wort, es geht!"

Der Unterschied gegen früher besteht wesentlich darin, daß nicht den Hochzeiten, Kindbetten und Begräbnissen der Herren Hinz und Kunz, sondern den Geburtswehen und Einsargungsfeierlichkeiten

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

der Zeit poetischer Beistand geleistet und daß statt der gereimten ungereimte Eingebungen der Gelegenheit machenden Muse zu Markte gebracht werden.

Doch darüber hinweg! An der Thatsache, daß eine umfassende, hoch bezahlte und vielgelesene Zeitung teilweise dem Zeitvertreib und der Unterhaltung ganz oder halb unmündiger Leser gewidmet ist, wird sich in absehbarer Zeit ebensowenig ändern lassen, wie an der Neigung mancher Blätter, diesem Zweck alle übrigen unterzuordnen und, dem üblen Beispiel des „Figaro", des „Gaulois" und der übrigen sog. Boulevard-Blätter folgend, aus Ärgernis und Spektakel ein Gewerbe zu machen. Glücklicherweise beschränkt solches Gebahren sich auf Ausnahmen. Der dem Deutschen angeborene Ernst hat dafür gesorgt, daß Leser und Publizisten gleich wenig geneigt waren, mit den alten Überlieferungen unseres Preßwesens zu brechen, und daß die Mehrzahl deutscher Zeitungen es sich angelegen sein ließ, neben der unvermeidlichen leichten Ware Arbeiten von Gehalt auf den Tisch des Feuilletons zu legen. Redaktionen, die auf Bildung und Achtungswürdigkeit Anspruch erheben, halten streng darauf, daß Roman und Plauderei nur einen unter mehreren Plätzen einnehmen, daß bei Auswahl dieser Schaustücke nach Rücksichten der Schicklichkeit und des gesunden Menschenverstandes verfahren werde, und daß diejenigen Dinge den Vortritt behalten, die sich auf das Dauernde und Beständige des Lebens beziehen.

In Bausch und Bogen läßt sich über die wissenschaftlichen Aufsätze, Bücherbesprechungen und Kunstkritiken des deutschen Feuilletons begreiflicherweise nicht urteilen. Unverkennbar wird indessen auf diesen Gebieten viel Anständiges und Anerkennenswertes geleistet. Um ihren guten Namen besorgte Zeitungen sehen es als Ehrensache an, nicht nur jeden sittlichen Anstoß zu vermeiden, sondern nach Kräften zur Erhöhung des nationalen Bildungskapitels und zur Erweiterung des deutschen Gesichtskreises beizutragen. Anständig und gewissenhaft geschriebenen litterarischen und künstlerischen Rezensionen begegnet man sehr häufig auch in Blättern zweiten und dritten Ranges, — Sudeleien, die ernste Dinge in das Possenhafte herabziehen, nur in Ausnahmefällen, zum mindesten in der deutschen Presse viel seltener als in der französischen; manches politisch höchst zweifelhafte Blatt führt ein litterarisches Feuilleton, dem das Zeugnis guten Geschmacks, löblicher Streb-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

samkeit und eines gewissen Ernstes nicht vorenthalten werden kann. Es muß das um so höher angeschlagen werden, als die Überfüllung des alljährlich mit 6000 bis 7000 neuen Erscheinungen gesegneten deutschen Büchermarkts richtige Auswahl und gehörige Abschätzung der zu besprechenden Bücher zu einer schwierigen, für überbürdete Redaktionen zuweilen unlösbaren Aufgabe macht. Die schwächsten Seiten deutscher Zeitungskritik pflegen die Beurteilungen von Romanen und Novellen zu bilden, für welche vielen Zeitgenossen der richtige Maßstab verloren gegangen ist; auf die diesen und verwandten Erscheinungen gewidmeten kurzen Anzeigen (die bekannten „freundlichen" und „anerkennenden Zeilen", um welche jeder Redakteur unaufhörlich angegangen wird) ist wenigstens in der Regel nicht viel zu geben. Dafür wird an die Prüfung und Besprechung wissenschaftlicher Erscheinungen und mit einigen Ansprüchen auftretender Kunstwerke nicht selten außerordentlicher Fleiß gewendet. Zugeständnisse an litterarische Kameradschaft, an Beeinflussungen und Gönnerschaften kommen natürlich auch hier vor — eigentliche Bestechungen dagegen so gut wie niemals [1]). Was von der Käuflichkeit deutscher Journalisten gesagt wird, beruht überhaupt zu zwei Dritteilen auf freier Erfindung und Verleumdung, zum letzten Dritteil auf Ausnahme-Vorgängen, die sich in einer bestimmten, ziemlich eng umgrenzten Sphäre abspielen. Nicht selten wird man sich auch da, wo im Börsenteil Unrechtfertigkeiten, im politischen Teil Menschlichkeiten vorkommen, vergeblich nach litterarischen Mitarbeitern umsehen, welche jemals andere Einnahmen als die aus ihren Gehalten fließenden bezogen haben. In den Kreisen der Beteiligten weiß man das so genau, daß es zahlreiche, Jahrzehnte lang im Zeitungswesen thätig gewesene bekannte und unbekannte Männer giebt, die niemals auch nur in den Fall gekommen sind, bezüglichen Anerbietungen die Thür weisen zu müssen.

Innerhalb der für Betrachtung und Beurteilung künstlerischer Erscheinungen und Vorgänge bestimmten Zeitungsrubrik nimmt nach altem Herkommen das Theater den ersten Platz ein. Die Berechtigung dieses Herkommens ist durch die Veränderung der Verhältnisse so zweifelhaft gemacht worden, daß man diesen Brauch denjenigen zuzählen kann, wovon der Bruch mehr ehrt, als die Befolgung. Bühnenhelden und Theaterprinzessinnen sind nur so lange

[1]) Wer weiß? A. d. R.

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

öffentliche Persönlichkeiten ersten Ranges gewesen, als es andere Personen dieser Art in Deutschland kaum gab, und als die die Welt bedeutenden Bretter für den Mangel einer anderen größeren Bühne Ersatz leisten mußten. Damit ist es vorüber und zwar längst vorüber. Wo in aller Welt nimmt das Theater noch die Stelle ein, welche es damals beanspruchen durfte, als öffentliches Leben und öffentliche Schaustellungen nahezu gleichbedeutende Begriffe bildeten? Wo kommt es noch vor, daß der maßgebende Teil der Bevölkerung neue Stücke als Ereignisse behandelt, daß Minister und Staatsmänner in litterarisch-theatralischen Dingen Partei ergreifen, daß Philosophen wie Hegel und Juristen wie Gans sich zu Theaterrecensionen herbeilassen und daß ein Schriftsteller, „der über die Sontag geschrieben", als solcher vorgestellt und gepriesen wird? Allenthalben hat die Sorge um staatliche und soziale Nöte den ersten Platz erobert, allenthalben ist es Regel geworden, daß die Männer, welche das politische oder wirtschaftliche Heft in Händen halten, den die Welt bedeutenden Brettern keinen oder nur zufälligen Anteil widmen und daß das große Publikum sich um Acteure schaart, welche alle Tage die nämliche Rolle spielen. Fragt man in den Großstädten bei den Führern und Tonangebern der Verwaltung, des Parlaments, der Universität, der Gerichtssäle oder der Börse nach dem Theater und nach den Erfolgen, welche Herr X. oder Fräulein Y. eingeheimst haben, so erhält man unter zehn Fällen neunmal zur Anwort, die Gefragten hätten Schauspiel und Opernhaus in diesem Jahre noch nicht oder nur ein- bis zweimal bei Gelegenheit von Fremdenbesuchen zu sehen Gelegenheit gehabt. Das Theaterpublikum unserer stürmischen und geschäftigen Tage ist von demjenigen vergnüglicherer und harmloserer Zeiten so grundverschieden, daß es längst aufgehört hat, den maßgebenden Teil der Bevölkerung darzustellen. Mehr noch wie in Frankreich und England ist in dem mit der Neugestaltung seines Staatshauses beschäftigten Deutschland Auge und Ohr der Nation von Interessen in Anspruch genommen worden, die keine anderen neben sich dulden. Von dieser tiefgreifenden Veränderung werden allmählich auch die Zeitungsredaktionen Notiz nehmen und sich entschließen müssen, die ungebührlich breiten Ausführungen des unsterblichen „Ballmanns" und seiner trefflichen Kollegen über „Premièren", „Debuts", „Benefize" und andere längst gleichgiltig gewordene „Ereignisse" der Kunstwelt vom ersten auf den zweiten Platz zu verweisen. Es nimmt sich unsäglich schief

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

und altmodisch aus, wenn gethan wird, als sei die Schaubühne des letzten Viertels unseres Jahrhunderts noch die große „Nationalangelegenheit", die „moralische Anstalt", für welche Lessing, Goethe und Schiller sie halten durften. Die Bedeutung der Schauspielkunst braucht darum nicht verkannt, die Hoffnung nicht aufgegeben zu werden, daß die Pflege des Schönen ihr früheres Recht wieder erobern und ein sittliches Erziehungsmittel werden werde. Der Wahrheit muß indessen die Ehre gegeben und eingestanden werden, daß der Gesichtspunkt der Unterhaltung und Vergnügung des immer breiter gewordenen Theater-Publikums der vorherrschende geworden ist, daß das Sensationsstück das Kunstwerk verdrängt, und daß zwischen Publikum und Theaterpublikum ein himmelweiter Unterschied besteht. Eine Kritik, welche der Zeit und ihren wirklichen Ansprüchen gerecht werden will, darf den Standpunkt für die Beurteilung von Bühnenleistungen nicht mehr auf der Bühne nehmen, — sie muß außerhalb derselben Posto fassen und von denjenigen Gesichtspunkten ausgehen, welche für das öffentliche Leben überhaupt gelten. Bislang bildet das Gegenteil die Regel. Hört man moderne Durchschnitts-Recensenten ihre Wahrsprüche abgeben, so gerät man zuweilen in die Versuchung, diese Herren für verkleidete oder abgedankte Schauspieler zu halten, denen ihre Welt die ganze Welt bedeutet. Im Theater-Jargon geschrieben, mit übel klingenden Handwerksausdrücken gespickt, nehmen gewisse Kritiken den „Effekt", die den einzelnen Darstellern gebotenen oder vorenthaltenen Gelegenheiten zu wirkungsvollen „Abgängen" oder „Eintritten", mit einem Worte die Rücksichten der Mache und des Handwerks zum Maßstabe der Beurteilung. Der Leser wird auf solche Weise in eine Sphäre gezogen, die seinem Geschmack Schaden thut, seine Achtung vor der Kunst mindert, seine Nerven vergröbert. Es ist, als wollte man ihn zum Kameraden des Schauspielers machen und dadurch um den Rest künstlerischer Illusion bringen. Das liegt freilich ebenso häufig an der Beschaffenheit der Stücke, wie an der Beschaffenheit der Recensenten; läßt sich über gewisse Erzeugnisse moderner Theater-Litteratur doch in der That und beim besten Willen kein ernsthaftes und vernünftiges Wort sagen. — Gegen dergleichen Schöpfungen Front zu machen und denselben einen Krieg bis aufs Messer anzukündigen, ist das heutige Recensententum das eine Mal nicht in der Laune, das andere Mal nicht in der Lage. Seit die bedeutenderen journalistischen Talente sich von den

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:43 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Theaterinteressen gerade so zurückgezogen haben, wie andere Leute, ist der Recensent zweiter und dritter Klasse zum „Fachmann", zum „Spezialisten", d. h. zu einem Manne geworden, der mit dem Theater lebt und webt, in demselben und nicht über demselben steht und nur allzu häufig so thut, als sei er an den Erfolgen neu aufgeführter Stücke und neu angeworbener Künstler und Künstlerinnen mit beteiligt. Gilt die Beurteilung der Aufführung klassischer Stücke, so schlägt man wohl einen höheren Ton an. Der abgebrühte „Routinier" verrät bei solchen Gelegenheiten, daß er einmal ästhetischer Feinschmecker gewesen ist und daß er am liebsten ein solcher geblieben wäre. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge glaubt derselbe Mann aber nur allzu leicht, daß er „mitmachen" müsse, daß es keinen Sinn habe, gegen den Strom zu schwimmen, und daß zu den Pflichten des Tagesschriftstellers gehöre, den Tageserzeugnissen als solchen ein gewisses Recht einzuräumen, d. h. dem Schalen und Mittelmäßigen die beste Seite abzugewinnen, wenn und so lange es neu ist. — Nicht selten spielt die Arbeitsteilung auch in dieser Beziehung gut geleiteten Zeitungen einen Streich. Bei großen Blättern pflegt allein die Beurteilung ernsthafter Bühnenleistungen und anspruchsvollerer neuerer Erscheinungen dem Feuilleton-Redacteur vorbehalten, die Berichterstattung über kleine Theater dagegen patribus minorum gentium überwiesen zu sein. In eine Atmosphäre gewiesen, innerhalb welcher ernsthafte Leute nur schwer gesund bleiben können, geraten diese Berichterstatter in Gefahr, dermaßen angesteckt zu werden, daß ihre Zurechnungsfähigkeit nur noch eine bedingte ist. Was vollends die „Reporter" anlangt, denen das Los gefallen, Schaubuden, Tausendkünstlern, tanzenden Affen, Athleten und Cirkuscircen ihre Teilnahme zu widmen, so muß der Redacteur zufrieden sein, wenn dieselben nicht die Zutreiber zu Dingen spielen, die an und für sich harmlos, als Reizmittel der Vergnügungs- und Verschwendungslust eine höchst verderbliche Rolle spielen können.

Entsprechend dem für niemand mehr zweifelhaften Umstande, daß das Vaterland der neueren Tonkunst eine größere Zahl musikalisch gebildeter Menschen besitzt, als irgend ein anderes Land, steht die deutsche Musikkritik auf höherer Stufe, als diejenige Frankreichs, Englands, Italiens oder Rußlands. Sie steht, wie ich glaube, zugleich höher, als die übrige deutsche Kunstkritik, weil sie länger geübt wird und weil es für ihre Übung eine Art Überlieferung giebt. An diesem Vorzuge ist auch durch die Über-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

schwenglichkeit des modischen Wagnerkultus Wesentliches nicht geändert worden. An unzutreffenden, befangenen und parteiischen Besprechungen mangelt es natürlich auch bei uns nicht. Künstler und Virtuosen, bleibende und auf den Schein gerichtete Leistungen, ewige Kunstwerke und Modeerscheinungen werden auch in Deutschland mit einander verwechselt. — Superlative gebraucht, wo im Positiv angewandte Eigenschaftsworte ungleich besser am Platze wären. Hält man gar bei den schaffenden Künstlern Umfrage, so wird man häufig genug Klagen über die Vorherrschaft verkehrter Urteile, sowie Hinweisungen darauf zu hören bekommen, daß das Recensentencorps sich vornehmlich aus der Zahl gescheiterter, zur Kunstübung unfähiger oder unlustiger Konservatoriums-Schüler rekrutiere, und daß die Gewohnheit, unaufhörlich zu urteilen und immer nur fremden Leistungen gegenüber zu stehen, die besten Köpfe verderbe, die feinsten Federn stumpf und platt mache. Immerhin bleibt wahr, daß Aufsätze über Musik zumeist von Leuten geschrieben werden, die auf diesem Gebiete einige Studien getrieben und ein gewisses Maß von Kenntnissen erworben haben. Um zu diesem Beruf zugelassen zu werden, muß man mindestens über die Anfangsgründe der Harmonielehre, über die Technik der wichtigeren Instrumente und über die Haupterscheinungen der Kammermusik-, Opern- und Orchester-Litteratur Bescheid wissen. Das ist mehr, als auf anderen Gebieten und in anderen Ländern geschieht, wo es namentlich um die Bekanntschaft mit älterer Tonkunst oft recht traurig bestellt ist. Gewisse Dinge stehen in Deutschland ein für allemal fest, gewisse Urteile, denen man auch in den besseren Zeitungen Londons und Paris' begegnet, können bei uns nicht wohl vorkommen. — Auf dem Gebiete der bildenden Kunst steht es vielleicht umgekehrt. Eingehende Beschäftigung mit Bildern und Standbildern kommt in Frankreich seit länger als einem Jahrhundert vor, während das ärmere Deutschland sich erst im Verlauf der letzten Menschenalter zu einer in den National-Besitz übergegangenen bildenden Kunst emporgearbeitet hat. Daß Freude an der Sache, allgemeine Bildung und eifrige Beschäftigung mit Geschichte und Theorie der Malerei und Bildhauerkunst geschulten Formensinn und Gewöhnung an das Beste nicht zu ersetzen vermögen, fällt dem unbefangenen Leser regelmäßig in die Augen, wenn er deutsche mit französischen Berichten über Kunstausstellungen vergleicht. Den einen liegen mehr oder minder bestreitbare Theorieen und vor-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

gefaßte Meinungen, den anderen praktisch gewonnene, jedermann verständliche, einfach und zwangslos zum Ausdruck gebrachte Beobachtungen zu Grunde; hüben wird dem Leser zugemutet, daß er auf fern abliegende ästhetische und kunstgeschichtliche Gesichtspunkte eingehe, drüben, daß er gesunde Augen und einige Übung im Sehen habe. Ob sich dieses Verhältnis mit der Zeit ändern und ob jemals durch die That wird bewiesen werden können, daß der deutsche Geschmack nicht nur in musikalischer, sondern auch in malerischer Beziehung dem französischen überlegen oder doch ebenbürtig sei, — das wird allein die Zukunft entscheiden können. — Bei den Engländern scheinen unermüdlicher Fleiß, technische Gründlichkeit und Bekanntschaft mit den Leistungen aller überhaupt in Betracht kommenden Schulen den Mangel an angeborenem Schönheits- und Formensinn ersetzen zu können.

Darüber, daß die gesellschaftliche Stellung deutscher Tagesschriftsteller ungünstiger als diejenige ihrer Kollegen jenseit der Vogesen und des Kanals ist, besteht eine gewisse Übereinstimmung der Meinungen. Von der einen Seite wird diese Thatsache daraus erklärt, daß die Männer der deutschen Presse zumeist Leute seien, die ihren Beruf verfehlt haben; von der anderen Seite wird behauptet, daß der auf der Stellung unserer Journalisten lastende Druck die Hauptquelle aller Mängel unseres Preßwesens sei. Der ersteren Meinung liegt das Vorurteil zu Grunde, als ob nur die alten Gelehrten-Kategorieen der Prediger, Lehrer, Beamten und Ärzte wirklichen Berufscharakter trügen, — der zweiten die falsche Voraussetzung, daß die publizistische Thätigkeit zu besonderen Ansprüchen berechtige. Was hüben und drüben gemeint, wenn auch nicht direkt gesagt wird, läßt sich in die kurze und einfache Frage zusammenfassen, ob die journalistische Thätigkeit als Hindernis oder als Empfehlung für anderweite, insbesondere politische und wissenschaftliche Thätigkeiten angesehen werden soll.

Für die Zukunft unseres Zeitungswesens wird auf die Beantwortung dieser Frage außerordentlich viel ankommen. So lange es dabei bleibt, daß die Arbeit in der periodischen Presse nicht nur „zu nichts führt", sondern als Hemmnis für den Übergang zu anderen Beschäftigungen gilt, wird die Anziehungskraft dieses

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Berufes eine beschränkte sein. Sein Leben lang Journalist zu bleiben, wird niemand als Lockung erscheinen, der freie Wahl hat und mit der aufreibenden, ja zerstörenden Wirkung dieses Berufes genauer bekannt ist. Während derselbe in anderen Ländern, z. B. in Frankreich, „zu allem" befähigt, können diejenigen deutschen Journalisten, die es zu ansehnlicheren Staatsstellungen oder zu akademischen Lehrämtern gebracht haben, an den Fingern abgezählt werden. Kein Wunder, daß im regelmäßigen Laufe der Dinge nur solche deutsche Gelehrte bei der Presse Dienste nehmen, denen an rascher Versorgung gelegen ist, und bei denen der publizistische Trieb alle anderen Rücksichten zum Schweigen bringt. Die letzteren werden immer nur als Ausnahmen vorkommen und rasch verbraucht werden; die ersteren, weil sie des inneren Berufes entbehren, den gefaßten Beschluß schon nach einiger Zeit bereuen. Welchen Zweig des Handwerks man immer ergreifen mag, dauernd vermag dasselbe keine Befriedigung zu gewähren. Verhältnismäßig am besten sind diejenigen daran, die nur zuweilen schreiben und ihre Hauptthätigkeit in das Redigieren, d. h. in die Prüfung, Sichtung und Verteilung des einlaufenden Stoffes, verlegen. Die dazu erforderlichen Eigenschaften werden seltener gefunden, als man gemeinhin annimmt. Fleiß und Regelmäßigkeit müssen von Unterscheidungsvermögen und Entschlußfähigkeit und von einem Gedächtnis unterstützt sein, das immerdar gegenwärtig hat, was in der Zeitung gestanden und wie es gestanden. Dafür kommen die mit jeder gleichmäßigen, wesentlich empfangenden und halb mechanischen Arbeit verbundenen Vorteile dieser Gattung von Journalisten in so hohem Grade zugute, daß jüngeren Zunftgenossen angeraten werden muß, ihre Zeit zwischen Schreiben und Redigieren zu teilen, zeitweise das letztere vor dem ersteren zu bevorzugen, überhaupt (wie die Engländer thun) alle Zweige des Handwerks, einschließlich des Nachschreibens und Korrigierens, zu erlernen, um zu allen übergehen zu können. Wer ausschließlich oder vorzugsweise schreibt, wird rascher aufgebraucht und rascher ausgehöhlt, als wer sich bei halbmechanischer Arbeit von der unaufhörlichen Produktion erholen kann. Gewisse Enttäuschungen stehen freilich jedem bevor, der den Dienst der periodischen Presse zum Lebensberuf macht und bei demselben ausharrt. Statt der wohlthätig anregenden, rein geistigen, nur mit den höchsten Interessen der Menschheit befaßten Thätigkeit, die er geträumt, findet der jugendliche Journalist ein

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

vielfach trockenes, strenge Regelmäßigkeit forderndes und höchst angreifendes Geschäft, dessen Ausübung die Kräfte nur allzurasch aufreibt. Durchschnittlich ist die Zahl der Arbeitsstunden größer als die von amtlichen Kanzleien geforderte und die dadurch bedingte Tageseinteilung eine höchst unbequeme. Morgenblätter und mehreremal täglich erscheinende Zeitungen sind in dieser Hinsicht die anspruchsvollsten. Nachts in heißen, vom Gaslicht ausgetrockneten Stuben Brief über Brief, Zeitung über Zeitung, Fahne über Fahne, Probebogen über Probebogen lesen; unaufhörlich mit Fragen nach neuem Manuskript oder mit Klagen darüber behelligt werden, daß schon „200 Zeilen zu viel da sind"; eben fertig gestellte Arbeit auf Grund neu eingelaufener Telegramme wieder auftrennen und Kolumnen „umbrechen" lassen, um deren Zusammenstellung mit dem „metteur en pages" eben mühsam gefeilscht worden ist; in einer und derselben Viertelstunde über fünf verschiedene Gegenstände mit ebensoviel verschiedenen Personen reden und dabei einen von dem Druckerburschen unaufhörlich verlangten Artikel unter der Feder haben, über dessen Schlußfolgerungen man mit sich selbst oder den Kollegen im Streite ist; nach allen vier Windrichtungen hin in Anspruch genommen sein und es schließlich niemand zu Dank machen: das hält auf die Länge niemand aus, der Nerven im Leibe und ein Gewissen in der Brust hat. Was aber käme der Qual gleich, schreiben zu müssen, wo man nichts zu sagen hat, zu urteilen, wo man von hundert Zweifeln und Bedenken bewegt ist! Leichter Sinn und glückliche Schnellfertigkeit der Jugend vermögen über diese Schwierigkeiten eine Weile hinwegzutragen. Die Befriedigung darüber, überhaupt öffentlich zu Worte zu kommen, und der Glaube an die Möglichkeit rascher und ersprießlicher Wirkungen nehmen indessen von Jahr zu Jahr ab: nur besonders Begünstigten ist es vergönnt, das Feuer der Begeisterung durch ein ganzes Leben vor der Erstickung durch die Wirklichkeit zu bewahren und mit unverminderter Freudigkeit fortzuwirken, so lange es überhaupt noch Tag ist.

Einige Jahre lang fortgesetzt und in einem gewissen Maße getrieben, wird die journalistische und publizistische Arbeit *jüngeren Männern* wesentlichen Gewinn bringen und eine nützliche Vorschule für anderweite öffentliche Thätigkeit bilden. Rascher und vollständiger, als andere thun, lernt der Tagesschriftsteller sich bescheiden, die Notwendigkeit von Kompromissen verstehen, Erreich-

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

bares von Wünschenswertem, Dauerndes von Vorübergehendem unterscheiden; er hat Gelegenheit dazu, Ausdauer und Pünktlichkeit, Entschlußfähigkeit und Selbstbeherrschung zu üben, sein Ehrgefühl zu festigen und dennoch die harte Haut zu erwerben, ohne welche sich im öffentlichen Leben einmal nicht durchkommen läßt. Lägen die deutschen Verhältnisse auf dem nämlichen Brette, wie diejenigen anderer Länder, so könnte die Schule der Journalistik bei uns ebenso gut empfohlen werden, wie anderswo. Struktur des deutschen Beamtentums, Abgeschlossenheit unserer gelehrten Körperschaften und zunehmende Gewöhnung an eine am besten schon auf der Schulbank zu beginnende Arbeitsteilung lassen indessen unwahrscheinlich, ja mehr als unwahrscheinlich erscheinen, daß die Tagesschriftstellerei bei uns jemals in die Stelle einer Vorbereitungsanstalt für Staatsmänner und akademische Lehrer rücken werde. Aller Voraussicht nach wird es dabei sein Bewenden behalten, daß, wer einmal „zur Presse" gegangen ist, darauf eingerichtet sein muß, bei derselben zu bleiben. Was das heißen will, haben wir gesehen. Nimmt man hinzu, daß es heute schwerer als sonst hält, die Journalistik als Nebenbeschäftigung zu treiben, und daß die gegenwärtige Beschaffenheit derselben eine Anzahl von Eigenschaften und Fertigkeiten erfordert, die zur Schriftstellerei außer Beziehung stehen, so gelangt man zu der Schlußfolgerung, daß die Ausübung dieser Thätigkeit in zunehmendem Maße zu einem Sonderberufe, „einer Spezialität" werden wird. Auf angehende Staatsmänner und auf werdende Gelehrte wird derselbe ebensowenig Anziehungskraft üben, wie auf Schriftsteller im engeren Sinne des Wortes; die ersteren wissen, daß von ihresgleichen andere vorbereitende Thätigkeiten gefordert werden, die letzteren, daß sie zu erfolgreicher Schulung ihres Talents in den stillen Häfen gegen den Marktlärm leidlich gesicherter Zeitschriften ungleich günstigere Gelegenheit finden, als bei geschäftig und geschäftlich bewegten Tagesblättern. An der Zukunft dieses wichtigsten Teiles der periodischen Presse braucht darum noch nicht verzweifelt zu werden. Hier wie anderswo gilt, daß dafür gesorgt ist, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der Überflutung durch gefaltene Blätter wird die Lesewelt müde werden, wenn das bisherige Wesen noch eine Weile fortgetrieben wird. Die Gewohnheit, in der Zeitung Dinge zu suchen, welche zum einen Teil in Bücher und Zeitschriften, zum anderen Teil in Markt- und Vergnügungsanzeiger gehören, wird verständigeren

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Gewohnheiten Platz machen, wenn man in die Unerfüllbarkeit der gestellten Anforderungen deutlichere Einsicht gewonnen haben wird. Ein gewisser Überdruß an der Massenhaftigkeit der journalistischen Hervorbringung macht sich bereits gegenwärtig geltend; viele Leser spüren, daß sie an der Grenze ihrer Aufnahmefähigkeit angelangt sind; manche Redaktionen haben erfahren, daß sich mit Vermehrung der Zahl täglicher Ausgaben Geschäfte und Lorbeeren nicht mehr erzielen lassen und daß der Grundsatz, nach welchem die Masse es machen muß, keine unbedingte Geltung hat. Es kann einige Zeit vergehen, bevor auf diese Anzeichen einer Umkehr die Umkehr selbst folgt. Einmal wird diese Umkehr aber eintreten, einmal wird das Zeitalter der Übergänge, der Spannung auf unerwartete Ereignisse und der Ungewohnheit, in einem großen Hause zu wohnen, auch für Deutschland zu Ende sein. Und was die Journalisten selbst anlangt, so braucht man sich keine Sorge um dieselben zu machen. Männer, bei denen das Bedürfnis nach unmittelbarer Teilname an dem großen Kampfe der Zeit und an der Wohlfahrt des Vaterlandes schwerer wiegt als die Rücksicht auf sinnliches Behagen und äußere gesellschaftliche Geltung, haben sich in Deutschland immer gefunden und werden sich — will's Gott — immer finden. Ein Stück Idealismus hat alle Zeit dazu gehört, auf diese undankbarste aller gebildeten Berufsarten seine Karte zu setzen, — heute ein noch größeres, als vor dreißig Jahren. Warum sollte die Zukunft in dieser Rücksicht ärmer sein, als Gegenwart und Vergangenheit „trotz alledem und alledem" gewesen sind?

Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

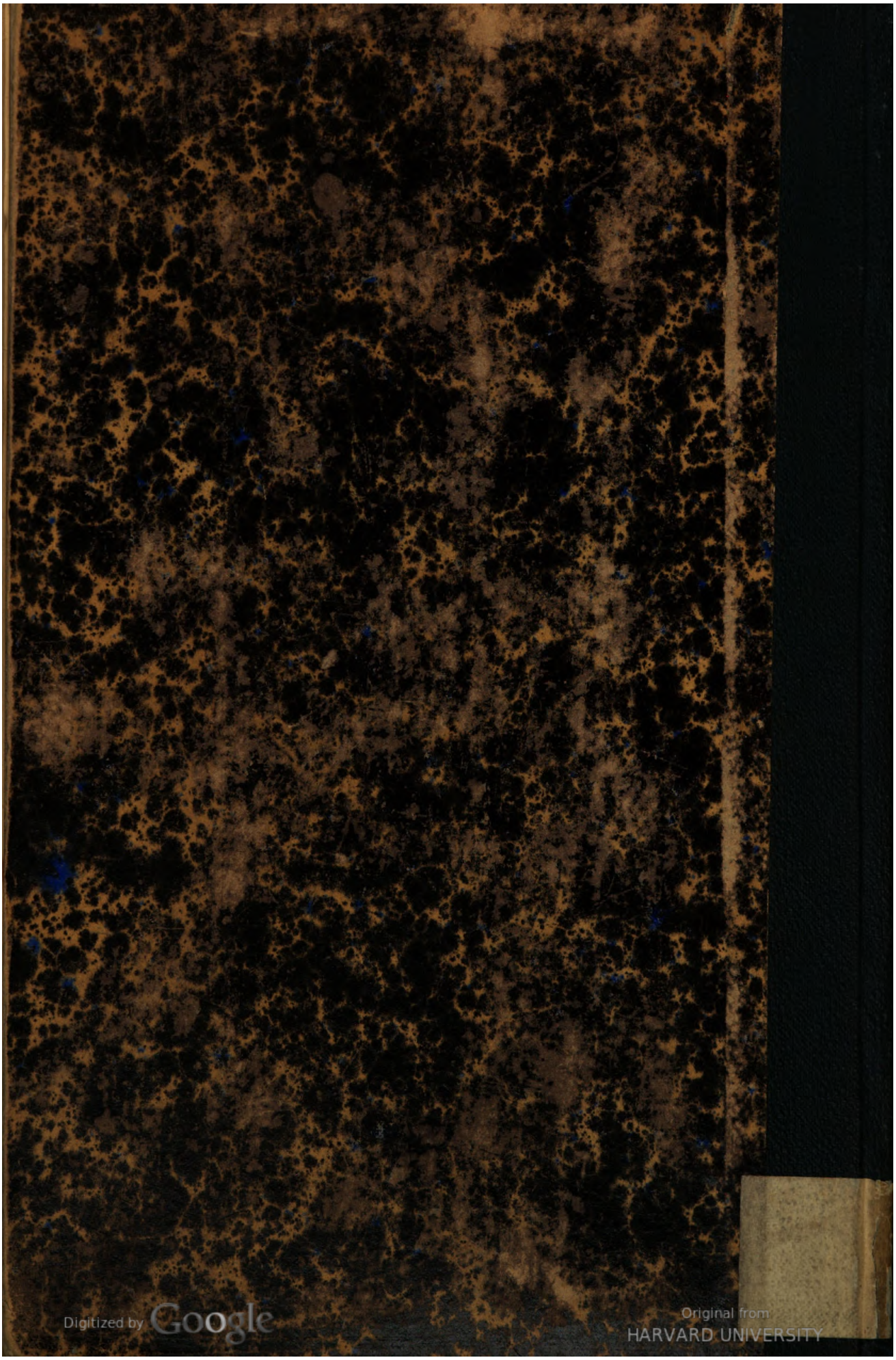
Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY

Generated on 2019-10-30 00:44 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google

Digitized by Google

Original from
HARVARD UNIVERSITY


Digitized by Google
Original from HARVARD UNIVERSITY
Generated on 2019-10-30 00:45 GMT / http://hdl.handle.net/2027/hvd.hny32k
Public Domain in the United States, Google-digitized / http://www.hathitrust.org/access_use#pd-us-google